XXVII. Jahrg. 11. Heft — 1. August 1915

Pastor bonus

Monatsschrift für kirchliche
Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. C. Willems
Geistlicher Rat
Professor am Priester-Seminar
zu Trier

Erscheint am 1. jedes Monats in der Stärke von vier Bogen
Preis halbjährlich 2.50 Mark

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Trier
Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei (G. m. b. H.).

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie auch durch die Deutschen Postanstalten.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Was kann als Sakramentale gelten, was nicht? Eine dogmatische Untersuchung (P. Gregor von Holtum, O. S. B.) 641

Die Bedeutung des Weltkrieges für die katholische Religion (Kapl. Jos. Gotthardt) 649

Dunkle Mächte im Völkerkrieg (Prof. Dr. Willems) 658

Der hl. Paulus und die Sonntagspredigt (Pfr. Joseph Werle) 669

Studie über die Absolutionsgewalt (Prof. Dr. Schmitt) 673

Das Hungertuch (Helene Stummel) 679

Der Kernpunkt einer religiös-sittlichen Wiedergeburt (Von einem Ordensgeistlichen, Lector Theologiae) 682

Mitteilungen: Pastoralfragen 684

Versorgung unserer Truppen mit Lektüre durch den Borromäus-Verein 685

Wettbewerb 686

Bücherschau: Religiöse und Kriegsliteratur (Prof. Dr. Willems) . . . 686

Erlemann, Die wichtigsten Choralgesänge (X) 692

Huber, Die himmlische Mutter — Vianney-Sleumer, Leben und Wirken des selig. Johannes Bapt. Vianney, Pfarrers von Ars — Rudisch, 500 Grabinschriften — Kammer, Die Kartothek (Pfr. Dr. Bergervoort) 693–695

Sägmüller, Lehrbuch des kath. Kirchenrechts — Vermeersch-Sleumer, Die Toleranz (P. Franz X. Hecht, P. S. M.) 695–697

Zottl, Die sieben Worte Christi am Kreuze — Tiessel-Rechtschmied, Predigt und Konferenzen — Prinz Max, Herzog zu Sachsen, Des hl. Johannes Chrysostomus' Homilien über die Genesis oder das 1. Buch Mosis — 21 Vorträge des hochw. Herrn P. Roh — Kuhlmann, Vom Kreuzweg des Krieges — Rosch, Friedensklänge im Weltkriege — Anker, Vater, ich rufe dich! — Fink, Des Christen Kampf und Sieg — Hafner, Der Krieg im Lichte des Glaubens — Stelzle, In schwerer Zeit (P. H. Stolte, S. V. D.) 697–699

von Keppler, Bischof von Rottenburg, Leidensschule — A. de Waal, Der neue Papst — Seeber, Christus (P. Greg. Böckeler, O. S. B.) 699, 700

Höflings Vereins- und Dilettanten-Theater 700

Neu eingegangene Bücher 700

Eingesandte Zeitschriften 720

Inseraten-Anhang

Was kann als Sakramentale gelten, was nicht?

Eine dogmatische Untersuchung.

Von P. Gregor von Holtum O. S. B., Abtei Emaus, Prag.

Um einen genauen dogmatischen Begriff von den Sakramentalien zu gewinnen, ist es bei der Verschiedenheit der Ansichten der Theologen über die Natur derselben geraten, den Ausgang von dem zu nehmen, was mit moralischer Einmütigkeit von den Gelehrten als gesichert angenommen wird, sowie von dem, was sich unschwer als gesichert nachweisen läßt.

Erster Teil: Kritik.

1. Zu den Sakramentalien gehören nicht nach ziemlich allgemeiner Annahme der Theologen alle liturgischen Handlungen und Gebräuche, die sich auf den Kultus rein nach der Seite der Sinnenfälligkeit beziehen, mögen dieselben auch noch so ehrenvoll für Gott und nützlich für die Gläubigen sein. Deshalb kann alles liturgische Gepränge, z. B. das feierliche Absingen des Evangeliums im Hochamte, die Inthronisation des Bischofs, die Prozessionen nach ihrer würdigen und schönen Ausgestaltung, nicht als Sakramentale betrachtet werden. Das Sakramentale geht eben nicht direkt auf das Sinnenfällige. Dafür steht es den Sakramenten zu nahe.

Deshalb kann man unmöglich Schmid beistimmen, wenn er (Die Sakramentalien, 1896, S. 94) schreibt: „Allem Anscheine nach hat ein reicher Kranz von Sakramentalien vorherrschend die Bestimmung, dem Opfer des neuen Bundes und den sieben Sakramenten gleichsam als Kleid oder als würdiger Schmuck zu dienen! Nein! Es hat zu gelten: Sacramentalia propter homines. Das ist die direkte Bestimmung der Sakramentalien. Sie allein setzt dieselben in innere Beziehung zu den Sakramenten.

2. Aus demselben Grunde gehören ebensowenig zu den Sakramentalien jene liturgischen Handlungen, durch welche Gegenstände für Kultzwecke geweiht oder selbst konsekriert werden, wenn und insofern durch eine solche Weihe die Wesensmaterie eines Sakramentes nicht berührt wird, denn alle diese Weihungen beziehen sich dann direkt auf das Sinnenfällige im Kultus, schaffen es entweder, wie es bei der Kirchweihe z. B. der Fall ist, bei welcher unfraglich das Gotteshaus nach seiner sichtbaren Seite sich als direktes Ziel der Handlung darstellt, oder betonen es doch und zwar dem ersten Zwecke nach, wie in jenen Zeremonien, die nach vollzogener Weihe noch erfolgen, um die Ausscheidung des Gegenstandes aus dem Reiche des Profanen markant zu bezeichnen. Es kann eben der Macht der Kirche, den Kultus nach der Seite des Sinnenfälligen zu regeln, nicht die Eignung zugeschrieben werden, eigentliche Sakramentalien zu schaffen. Die Sakramentalien greifen eben über das Sinnenfällige hinaus.

Wenn es sich aber um Personen handelt, die durch liturgische Handlungen für Funktionen oder Aemter ausgesondert werden, so ist das wenig-

stens außer Frage, daß, insoweit bloß ein Akt kirchlicher Regierungsgewalt vorliegt, ein Sakramentale nicht gegeben sein kann.

3. In Nr. 1 wurde hervorgehoben, daß allem, was sich auf den Kultus nach seiner Sinnenfälligkeit bezieht, der Charakter eines Sakramentale fehlt. Noch weiter gehend muß man sagen, daß auch alle nach der Absicht der Kirche einen der Uebernatur zufallenden Sinn ausdrückenden Zeremonien dann nicht als Sakramentalien betrachtet werden können, wenn und wofern sie nichts anderes wollen, als den übernatürlichen Gehalt hervorkehren. Wer wird z. B. die Elevation der konsekrierten Spezies für ein Sakramentale halten? Und muß man die Weihe des Wassers, das beim Opfer dem Weine beigemischt wird, deswegen für ein Sakramentale halten, weil sie so große Bedeutung hat? Aber Hinweis auf ein Mysterium und Sakramentale von der einen oder anderen Spezies decken sich nicht.

Ist es aber bezüglich einer beim Opfer oder der Spendung eines Sakramentes zur Verwendung kommenden Zeremonie nicht der Fall, daß dieselbe *nur* einen erklärenden Sinn hat, behauptet dieselbe mithin eine gewisse Selbständigkeit, so ist die *Möglichkeit*, daß ein Sakramentale vorliege, nicht ausgeschlossen. So lassen wir es hier noch dahingestellt sein, ob der priesterliche Segen am Ende der Messe ein Sakramentale sei; er hat nämlich nicht eine so absolut dienende und rein symbolisierende Stellung, daß man ihm ohne weiteres den Charakter eines Sakramentale absprechen müsse.

4. Alle liturgischen Handlungen, die ganz zutreffend ihre Erklärung in *dem* Umstande finden, daß sie nach dem Willen der Kirche *anregend* wirken sollen, oder die, wenn sie etwas vom Herrn Geübtes festhalten, doch nach ganz genügender Erklärung dies aus Pietät (natürlich *auch* zur Erweckung religiösen Sinnes) tun, können nicht als Sakramentale betrachtet werden. Deshalb sind nicht Sakramentalien die liturgischen Andachten, die Verehrung des Kreuzes am Karfreitag (die sog. adoratio crucis), die am Gründonnerstag stattfindende Fußwaschung. Ebensowenig hat die Weihe der Osterkerze den Charakter eines Sakramentale, wie ganz klar ersichtlich wird aus einer Entscheidung der Ritenkongregation vom 7. März 1896, die auf die Anfrage: „An renovandus sit quotannis cereus paschalis sive ex toto sive ex parte, quae consumpta fuit", antwortete: „Negative quoad primam partem, affirmative quoad secundam, id est: posse et teneri tantum, cum pars accendenda non sufficiat pro toto tempore paschali." Dasselbe soll gelten für die Weihrauchkörner (grana incensi): „Benedictio repeti optime potest" (vgl. Decreta authentica n. 3895). Es gilt also in diesen Fällen die Weihe nur als benedictio invocativa; sie soll nicht eine res sacra hervorbringen, was der benedictio constitutiva zukommt. Man kann also mit Fug und Recht annehmen, daß diese Zeremonien nur einen lehrhaften und erbaulichen Charakter enthalten (vgl. Ephem. lit. 1896, p. 286).

5. Selbstverständlich sind alle in den Privatgebrauch der Gläubigen fallenden frommen Uebungen *nicht* als Sakramentalien zu betrachten, wenn die Kirche nicht *mit amtlicher Macht* für die Erreichung jener Zwecke einsteht, um derer willen sie von den Gläubigen vorgenommen werden. Und

das gilt auch für den Fall, daß es sich um Uebungen handelt, die von der Kirche selber eingesetzt worden sind.

Ganz zutreffend schreibt hierüber P. Arendt S. J. in den Analecta Ecclesiastica (1895, p. 45): Sacramentalia discrepant ab omnibus illis externis actibus virtutis religionis, quorum determinatio, natura suadente, singulorum relinquitur arbitrio, vel, si positiva institutione firmata fuerint, ad privatae solum devotionis singulorum expressionem destinata est, e. gr. signum crucis, quo fideles manu se signare solent, vel etiam genuflexio."[1])

6. Selbstverständlich sind alle weder in sich liturgischen noch auf eine liturgische Lebensäußerung der Kirche zurückzuführenden Handlungen, Uebungen und Gepflogenheiten nicht Sakramentalien. Das Almosen ist z. B. fraglos nicht als Sakramentale zu betrachten, mag auch Prof. Dr. Schmid noch so eifrig die entgegengesetzte Ansicht in seinem Buche (Seite 76 ff.) verteidigen[2]). Es folgt das aus den vorhergehenden Nummern.

7. Gewiß ist auch, daß weder die Ablässe noch die zu deren Gewinnung erforderlichen guten Werke Sakramentale heißen können. Die Gewinnung der Frucht der Ablässe gründet in der Jurisdiktionsgewalt der Kirche, und diese ist nach einmütiger Lehre der Theologen keine Quelle der Sakramentalien. Daß aber die guten Werke, die erforderlich sind, nicht die Natur des Sakramentale haben können, braucht nicht noch bewiesen zu werden. Es folgt aus dem bisher Gesagten.

8. Mithin ist es auch nicht zweifelhaft, daß Tugendakte als solche nicht den Charakter des Sakramentale haben können.

9. Alles, was an erster Stelle unterrichtenden Charakter hat oder zur Erinnerung an einen Vorfall dient oder sich als Aufforderung darstellt, ist nicht Sakramentale. Auch aus diesem Grunde muß die Fußwaschung, die am Gründonnerstag stattfindet, aus der Reihe der Sakramentalien gestrichen werden. Mochte die Vornahme dieser Handlung durch den Herrn auch diesen Charakter eines Sakramentale haben, so folgt daraus noch nicht, daß sie nach dem Willen des Herrn diesen Charakter für immer bewahren sollte. Die Ausgestaltung dieser weise spricht sicher nicht dafür. Wer jemals dieser heiligen Zeremonie beigewohnt hat, war jedenfalls von der lebendigen Vergegenwärtigung dessen ergriffen, was der Herr einstens an seinen Jüngern tat, erfaßte auch jedenfalls die in dieser Zeremonie so rührend sich aussprechende Lehre der Demut, auf die der Herr bei der Fußwaschung hinwies mit den nachdrücklichen den Aposteln vor allem und ihren Nachfolgern geltenden Worten: „Exemplum dedi vobis, ut quemadmodum ego feci vobis, ita et vos faciatis (Jo. 13, 15), mußte aber andererseits auch inne werden, daß die ganze heilige Handlung sich zusammensetzt aus dem Vortrag eines langen evangelischen Textes, der Fußwaschung selbst und einem kurzen angefügten Gebete.

[1]) Ob aber nicht das Kreuzzeichen als ein von der Kirche den Gläubigen zur Erlangung von Gnade dargebotenes Mittel betrachtet werden müsse, ist sehr kontrovers. Später wird davon eingehend gehandelt werden.

[2]) Ueber das Almosen schreibt sehr gut P. Arendt a. a. O. S. 45 also: „Si eleemosyna a theologis communiter sacramentalibus adnumerata est, privilegio potius tribuendum, quo, uti revelatione constat, a Deo ditata est, ut effectum consequeretur eundem, quem instrumentaliter aliqua sacramentalia operantur. . . . Iure igitur meritoque, ubi naturam sacramentalium presse definimus, ab eleemosyna praescindimus."

Das ist doch sicher nicht dazu angetan, die Vermutung zu wecken, es liege in dem gegebenen ein Sakramentale vor. Es läßt sich die Handlung auch sehr wohl anders erklären.

10. Die bloß ein Symbol ausdrückenden Zeremonien (ceremoniae mere significativae) können nicht als Sakramentale betrachtet werden. Die Ueberreichung der brennenden Kerze und des weißen Kleides nach vollzogener Taufe gehört hierher, das Anstecken des Ringes bei der Profeß von Ordensfrauen usw. usw.

Mit Recht schreibt auch Schmid (a. a. O. S. 61 Anm. 2) bezüglich der Segnung der Weihrauches in der Liturgie: „Im gewöhnlichen Segnungsformular vermögen wir weder eine eigentliche Weihe des Gegenstandes, noch eine Segnung zum Nutzen der beteiligten Personen zu entdecken. Die Worte, die mit dem Kreuzzeichen verbunden werden, geben bloß zu verstehen, wie die ganze Zeremonie die Verherrlichung Gottes bezwecke."

11. Folglich können noch viel weniger alle sachlichen Zeichen mit religiösem Charakter oder mit symbolischer Bedeutsamkeit als Sakramentalien gelten. So wird niemand die beim Gottesdienst zur Verwendung kommenden Lichter als Sakramentale fassen.

Zweiter Teil: Positive Bestimmungen.

I.

Auch in diesem Teile soll festgestellt werden, was entweder so ziemlich einmütig von den Theologen angenommen wird oder unschwer sich mit genügender Sicherheit erweisen läßt.

1. Es wird von den Theologen einmütig festgehalten, daß die Sakramentalien zu dem sozialen Organismus der Kirche (den media socialia visibilia ordinaria) gehören. Dieser weite Gattungsbegriff reiht die Sakramentalien neben das Opfer, die Sakramente und jene liturgischen Handlungen, denen in den vorhergehenden Ausführungen der Charakter als Sakramentale aberkannt werden mußte; er trennt sie aber scharf von aller charismatischen Betätigung.

2. Ebenso einmütig werden die Sakramentalien mit dem kirchlich-amtlichen Kult, der Gott ehren soll, in innere Beziehung gesetzt. Sie sind, wie der lateinische Fachausdruck lautet: signa ad cultum Dei externum legitime instituta.

3. Nicht minder einmütig wird von den besten Theologen festgehalten, daß die Sakramentalien unmittelbar eine das Seelenheil der Gläubigen berührende Wirkung als Zweck haben, analog wie dies den Sakramenten zukommt. Sonst würden sie mit Unrecht den Sakramenten so nahe gebracht, wie es ganz und gäbe ist und der Name selbst nahelegt.

4. Schon aus Nr. 2 folgt, daß alle Sakramentalien liturgischen Charakter haben müssen, der sich wenigstens in der Verursachung derselben zeigen muß.

5. Es ist auch außer allem Zweifel, daß die Wirkung der Sakramentalien himmelweit verschieden sein muß von den den Sakramenten zukommenden Wirkungen.

6. Auch kann wegen des rein kirchlichen Ursprunges der meisten Sakramentalien — ob nicht das eine oder andere Sakramentale von Christus

selber herrühre, bleibt hier dahingestellt — nicht bezweifelt werden, daß der Kirche rücksichtlich der Sakramentalien von ihrem Stifter eine ständige Macht verliehen worden ist, die wegen der Analogie der Sakramentalien mit den Sakramenten jener Gewalt analog sein muß, welche die Kirche bezüglich der Sakramente von Christus erhalten hat.

Das Gebet der Kirche als eine Quelle von Sakramentalien

Es ist klar, daß man einen bedeutsamen Schritt nach vorwärts macht und der Lösung der so umstrittenen Fragen nach Natur, Wirkung und Wirkungsart der Sakramentalien um ein gut Stück näher rückt, wenn man jene Gewalt oder Gewalten der Kirche bestimmen kann, aus der oder aus denen die Sakramentalien stammen. Zu dem Zwecke müssen wir mit Uebergehung der Lehrgewalt der Kirche die verschiedenen übernatürlichen Kräfte der Kirche uns vergegenwärtigen, die etwa hier in Frage kommen.

Auszuschließen ist von vornherein die Regierungsgewalt der Kirche, zu der wir auch die Gewalt rechnen, den Kult nach seiner sinnenfälligen Seite wie immer zu regeln. Es kommen also nur in Betracht die Weihegewalt und die Gebetsmacht der Kirche, kraft deren sie als Braut Christi von ihrem göttlichen Bräutigam Gnaden zu erflehen vermag. Da nun aber nach der Ansicht mancher Theologen die Exorzismen ebenfalls als Sakramentale zu gelten haben, bezüglich ihrer aber strittig ist, ob die entsprechende Macht zur Weihegewalt zu ziehen ist, kann eine eingehendere Untersuchung über die Exorzismen nicht in den Rahmen der gegenwärtigen Untersuchung fallen.

Zunächst untersuchen wir die kirchliche Gebetsmacht, um zu sehen, ob aus ihr Sakramentalien stammen können. Doch von vornherein sei darauf hingewiesen, daß, wenn die Antwort bejahend lautet, man zwei formell verschiedene Quellen der Sakramentalien annehmen muß. Denn die kirchliche Weihegewalt steht ja von vornherein (a priori) als Quelle von Sakramentalien, z. B. des Weihwassers, fest. Auch das sei schon gleich anfangs hervorgehoben, daß die Personalbenediktionen ausnahmslos, von der auf Sachliches gehenden Benediktionen aber viele einzig aus dem Gebet der Kirche fließen, die an zweiter Stelle genannten Benediktionen nämlich dann, wenn die Sache nicht aus dem Gebiet der profanen Gegenstände ausgeschlossen wird.

Bevor wir uns nun mit dem Gebet der Kirche befassen, insofern sie als Gesellschaft betrachtet nicht bloß das Zusammengeschlossensein aller Einzelglieder bedeutet, sondern durch amtlichen oder quasi-amtlichen Charakter die Einzelglieder, sowie auch deren Zusammenfassung überragt, haben wir uns mit dem Gebet ganz im allgemeinen zu beschäftigen, um durch Erzielung möglichster Klarheit in den fundamentalen Begriffsbestimmungen uns den Weg zu bahnen. Auf einem so umstrittenen und zahllose Schwierigkeiten bereitenden Gebiete kann das nur von Vorteil sein.

Vom Gebet im allgemeinen.

II.

Das Gebet im allgemeinen definiert Thomas: „Petitio decentium a Deo“ (2. 2. qu. 83, a. 1). Dasselbe schließt an und für sich die unfehlbare

Erlangung des Gewünschten nicht ein. In der petitio decentium wenden wir uns nämlich entweder an einen Gleichgestellten oder an einen Höherstehenden, wie Thomas am genannten Orte ausführt. Mithin kann dem Menschen Gott gegenüber kein Bitten zukommen, das mit der Erlangung unfehlbar verknüpft wäre, auch nicht in der übernatürlichen Ordnung. Aber was dem bloßen Menschen nicht gegeben sein kann, kommt dem Gottmenschen zu. Es ist einmütige Lehre der Dogmatiker, daß „das Bittgebet Christi für seinen ganzen Umfang in seiner Wirkung unfehlbar, Christus also der Erhörung vollständig gewiß war" (Dr. Margreth, Das Gebetsleben Jesu Christi, des Sohnes Gottes, S. 283, Münster 1902).

Für uns kommt hier besonders das himmlische Gebet Jesu Christi in Betracht. Denn dieses Gebetsleben ist nach Hebr. 7, 24 ff. und Röm. 8, 34 ein annoch fortdauerndes, und zu ihm muß, wie das Gebet des einzelnen, so auch das Gebet der Kirche besondere Beziehung haben. Dem auf Erden durch Erniedrigung, Mühen und Schmerz, Gehorsam und Gebet angesammelten Schatz von sühnendem und heiligendem Verdienst ist der Gottmensch im Himmel so vorgesetzt, daß nur durch ein von ihm ununterbrochen ausgehendes Tätigsein die Ausspendung des Gesammelten erfolgen soll, so daß diese Tätigkeit des Gottmenschen gleichsam die Schleusen des Himmels öffnet. Der Inhalt dieses fortdauernden Willens und Wirkens Jesu ist das zeitlich vergangene Erdenleben mit seiner Selbstentäußerung, seinen Tränen, Aengsten und Mühen, seinen erfolglosen Anstrengungen und bittern Erniedrigungen. Es wird aber das himmlische Gebet des Gottmenschen nicht erfordert, „um die Bereitwilligkeit Gottes zur Belohnung des stellvertretenden Verdienstes Christi mühsam und von Fall zu Fall herbeizuführen, sondern deshalb, weil die menschliche Seele Christi nur in dieser Weise nach vollbrachtem Erlösungswerk tätigen Anteil an der Durchführung desselben in allem nehmen kann. Der menschlichen Seele entspricht es, auch wenn sie die Seele des von Gott gesandten Mittlers und Versöhners ist, daß sie die Frucht ihres Verdienstes von Gott (durch Gebet) empfange und zwar für alle insgesamt und für jeden insbesondere" (Schell, Dogmatik III[1], Seite 269). Mit dieser Zentralader der Gnade, die dieselbe in erster Linie in Opfer und Sakramente einströmen läßt, muß offenbar das übernatürliche Leben, wie es teils in den einzelnen Christen, teils und in gewisser Hinsicht vorzüglich in der Kirche nach ihren Vollmachten erscheint, so Beziehung haben, daß es sich mit ihr in Verbindung setzt, fortwährend die Verbindung unterhält, kurz in Einheit mit ihr bleibt. Was uns diese Annahme als Sinn der kirchlichen Anschauung und Uebung deutet, ist die Schlußformel der kirchlichen Gebete beim Opfer, bei der Sakramentenspendung, bei den Weihungen und Segnungen und bei den kirchlichen Tagzeiten: Per Dominum nostrum Jesum Christum.

Hierüber schreibt Margreth a. a. O. S. 262 ff.: „Es ist die Aufnahme unserer Bitten und die priesterliche Unterstützung derselben am Throne Gottes. So brachte schon der hl. Polykarp sein Sterbegebet dem himmlischen Vater dar «durch den ewigen himmlischen Hohepriester Jesus Christus». Klassisch für die Erklärung dieser Formel ist eine Stelle des hl. Fulgentius (ep. 14 n. 36): «Illud primum attendendum est, quod in conclusione orationis «per Christum filium tuum Dominum» nostrum» dicimus: quod utique non inaniter catholica concelebrat ecclesia, propter illud utique sacramentum, quod mediator Dei

et hominum factus est homo Christus Jesus, sacerdos in aeternum secundum Melchisedech, qui per proprium sanguinem semel introivit in Sancta . . . ubi est in dextera Dei et interpellat pro nobis. Hoc in eo pontificatus officium intuens apostolus ait: «per ipsum ergo offeramus hostiam laudis Deo, id est fructum labiorum confitentium nomini eius» (Hebr. 13, 15). Per ipsum enim, qui pro nobis hostia dignatus est fieri, potest in conspectu Dei nostra hostia acceptabilis fieri. Fulgentius zitiert dann 1 Petr. 2, 5 («spirituales hostias acceptabiles Deo per Christum Jesum») und schließt: «hac igitur ratione dicimus Deo Patri: per Jesum Christum Dominum nostrum. Nam bene nosti nonnunquam dici: per sacerdotem aeternum Filium tuum Dominum nostrum Jesum Christum». In gleichem Sinne wird diese Gebetsformel durchweg von Vätern und Theologen gelehrt. Auch sonst lehren die Väter, daß Christus unsere Gebete Gott darbringe, wie Margreth a. a. O. begründet. Dann erbringt Margreth die biblische Begründung dafür und bemerkt: «Es ist die Lehre der hl. Schrift, daß die Engel und Heiligen die Gebete der Diener Gottes zu Gott tragen (Tob. 12, 12; Apok. 5, 8) . . . . um sie Gott wohlgefälliger zu machen und um ihre Gebete mit denen der irdischen Beter zu vereinigen. Da nun die Tatsache der himmlischen Fürbitte Christi feststeht, liegt kein Grund vor, diese Art der Fürbitte bei ihm zu leugnen; im Gegenteil scheint die Universalität seiner Mittlerschaft, die sich auch durch die himmlische Fürbitte betätigt, diese Art von Fürbitte zu fordern.» Es ist also erweisbare Tatsache, daß die Gebete der Gläubigen und auch das Gebet der Kirche mit dem himmlischen Gebete Jesu in Verbindung tritt. Was aber Tatsache ist, ist zugleich innere Notwendigkeit, weil, wie schon bemerkt wurde, das Gebet Jesu die Zentralader des ganzen übernatürlichen Lebens ist." (Vgl. Schell, Dogmatik III[4], S. 269.)

Mit dem Gebet des Gottmenschen tritt nun jedes irdische Gebet schon allein dadurch in Verbindung, daß der Beter es im Stande der heiligmachenden Gnade verrichtet. Aber es kann noch engere Verbindung mit demselben erlangen. Christus kann seine persönliche spezielle Tätigkeit für irdisches Gebet eintreten lassen und einlegen und demselben dadurch einen neuen Titel der Erhörungswürdigkeit verleihen. Daß er diese Erhöhung vor allem dem Gebete der ganzen Kirche zuwenden wolle, d. h. der Kirche, wie sie auftritt und eintritt für die Gesamtheit ihrer Glieder, ist von vornherein anzunehmen. Gewinnt nun aber auch das Gebet der ganzen Kirche, unterstützt durch das spezielle Fürbittgebet Jesu, einen neuen Titel der Erhörungswürdigkeit, wie Margreth a. a. O. ganz richtig bemerkt, so bleibt es doch auch unter dieser Verbindung in sich Bittgebet; seine Erhörungswürdigkeit vor Gott ist nur de congruo; denn das spezielle Eintreten des himmlischen Mittlers für seine Kirche und ihr Gebet macht dasselbe noch nicht ohne weiteres zu etwas Amtlichem.

Sehr gut bemerkt hierüber P. Arendt a. a. O. a. 1899 p. 378 n. 249, daß, wenn die Kirche nur so, wie es eben ausgeführt wurde, in ihrem Gebete betrachtet wird, „deferuntur preces ecclesiae sanctae ad Omnipotentis et multum Miserentis Dei thronum a mediatore Jesu Christo corroboratae veluti alia et nova ipsius instantia."

Es kann also auch die Kirche dieses Gebet nicht selbständig, mit eigenem Rechte und mit eigener Gewalt und zu von ihr selber festgesetzten Zwecken benützen, ausüben. Nur wenn Christus das seiner Kirche einräumt, erlangt dieselbe eine neue Gewalt. Ob dies der Fall ist, wird sich später zeigen, wobei sich dann auch herausstellen wird, was diese neue Gebetsmacht vermöge, eine Frage, die, wie man gleich ahnt, mit den Sakramentalien zusammenhängt, da es ja unbestritten ist, daß nicht alle Sa-

kramentalien *sachliche* Sakramentalien nach Art des Weihwassers sind. — Die systematische Fortsetzung fordert hier, daß, nachdem die Existenz des himmlischen Gebetes Christi nachgewiesen worden ist und eine Verbindung der ganzen Kirche mit diesem Gebete, sowie die Notwendigkeit dieser Verbindung sich herausgestellt hat, das Objekt dieses Gebetes ins Auge gefaßt werde [1]).

III.

Und der bisherigen Art des Vorgehens entsprechend soll auch hier zunächst bestimmt werden, worauf sich das himmlische Gebet Christi *nicht* erstreckt. Hier müssen wir im Auge behalten, daß Christus an der von ihm ein- für allemal festgesetzten Ordnung ohne Ausnahme festhält. Diese Ordnung aber ist, daß dem kirchlichen Lehramt und dem kirchlichen Priestertum die Behütung, Entwicklung und Vermittlung der geoffenbarten Wahrheit und die Zuwendung der an die Sakramente geknüpften Gnade als wahre im Organismus der Kirche liegende Doppelmacht anvertraut worden ist. Diesbezüglich kann also das himmlische Gebet des Gottmenschen dem Wesentlichen nach der Kirche nichts mehr erflehen. Zweitens wird das himmlische Gebet des Gottmenschen auch nicht auf *das* gehen, wessen die Kirche nach dem untersten Grade ihres Gedeihens (ihres bene esse) bedarf, wobei wir von besonderen Prüfungen und Zulassungen, wie jener des großen Schismas, durchaus absehen. Wir können uns nicht denken, daß der himmlische Vater der vielgeliebten Braut und Stellvertreterin seines Sohnes nur das zugedacht habe, was sie bloß notdürftig, sozusagen, sein und wirken läßt; wir halten *die* Annahme für innerlich gut begründet, daß er nur alle jene wie immer geartete Hülfe mit dem himmlischen Gebet Jesu verknüpft habe, welche über den angegebenen Grad hinausgeht.

Wenden wir uns nun zur positiven Bestimmung des Objektes des himmlischen Gebetes Christi, so müssen wir zunächst an mehrere Punkte aus der Christologie erinnern. Der erste ist, daß der himmlische Vater nicht ohne Rücksicht auf das Erlösungsverdienst des Gottmenschen die Vorherbestimmten erwählt hat. Der zweite sagt, daß Christus den Vorherbestimmten alle Wirkungen der Vorherbestimmung verdient hat, zu denen vor allem die Gnade der endlichen Beharrlichkeit (der perseverantia finalis) gehört. Der dritte Punkt lehrt, daß Christus *allen* Menschen *das* verdient hat, was genügenderweise (quoad sufficientiam, wie der terminus technicus lautet) zur Erlangung des ewigen Lebens hingeordnet ist. Der vierte Punkt besagt, daß die Erlangung all' dessen, was Christus den Erlösten verdient hat, von der Seite dieser nicht so erfolgt, daß ihre diesbezüglichen Akte ohne Anschluß an eine stetig fortdauernde Wirksamkeit Christi das Nötige oder Förderliche erhalten können. Das ergibt sich ja schon daraus, daß sonst das fortwährende Opfer des Neuen Bundes, sowie das himmlische Gebet Jesu geleugnet werden müßten. Es folgt aber auch

[1]) Ueber die Wirksamkeit des himmlischen Gebetes Christi bleibt nichts zu sagen. Wenn schon dem irdischen Gebete des Gottmenschen Unfehlbarkeit der Wirkung zukam, so muß sein himmlisches Gebet doch *sicher* (a fortiori) diese Qualität haben.

schon aus der in der heiligen Schrift, sowie in der beständigen Tradition ausgesprochenen Lehre, daß die Kirche der mystische Leib Christi und Christus deren Haupt ist.

Fragen wir denn nun, was die Gläubigen um der Verdienste Christi willen selber sich von Gott verdienen können, so wird von den Theologen ein dreifaches Objekt angegeben. Das erste ist die Gnade der endlichen Beharrlichkeit. Sie kann der Gerechtfertigte sich (de congruo late sumpto) der Billigkeit nach verdienen, indem er sich nämlich für den Empfang dieser ausgezeichneten Gnade disponiert, dieselbe z. B. in inständigem Gebete begehrt. Zweitens kann der Gerechte sich rechtlich (de condigno) zeitliche Güter verdienen, insofern diese mit der Erlangung übernatürlicher Güter Zusammenhang haben. Das dritte Objekt ist die Wiedererlangung der göttlichen Freundschaft. Der Sünder kann sie sich nach Billigkeit (de congruo late sumpto) verdienen. Daraus ergibt sich denn nun, daß Christus sein himmlisches Gebet beim Vater einlegt, um den Erlösten das de condigno zu erwirken, was sie nur de congruo erlangen können, also z. B. den Vorherbestimmten jene aktuellen Gnaden, deren sie zur Auswirkung der Vorherbestimmung bedürfen.

Mit diesem im Vorausgehenden auch dem Objekte nach bestimmten himmlischen Gebete Christi muß nun, wie bereits früher nachgewiesen wurde, das übernatürliche Leben des einzelnen Christen, wie jenes der gesamten Kirche Zusammenhang haben. Insofern die Kirche in Opfer und Sakramentenspendung amtliche Gewalten aufweist, ist dieser Zusammenhang besonders tief und innig. Es kann aber auch *überdies* die nach Ueber- und Unterordnung gegliederte Kirche sich so recht im Bewußtsein dieses ihres Organismus einerseits, sowie der Innigkeit ihrer Beziehungen zu ihrem göttlichen Bräutigam und Haupte andererseits im *Gebete* sich an Christus wenden, um von Christus und dem ewigen Vater Gnade zu erhalten. Kein Zweifel, daß Christus um der Kirche Gebet willen geneigt wird, *seine* Fürbitte, welche sie de condigno erlangen kann, beim Vater einzulegen, so daß nunmehr *sicher* jene Gnaden fließen, die bisher nur im Begriff des meritum de congruo lagen. Aber dabei ist offenbar die Gebets*macht* der Kirche beschränkt; sie liegt ganz auf der Seite Jesu. Könnte nun nicht über diese Beschränkung hinaus die Kirche eine Anteilnahme am himmlischen Gebete Jesu erfahren? Ist es undenkbar, daß Christus auf eine *neue* Art der Kirche Gebet als *sein* Gebet betrachten könnte?

(Schluß folgt.)

□ □ □

Die Bedeutung des Weltkrieges für die katholische Religion.

Von Kaplan *Jos. Gotthardt*, Pömbsen bei Nieheim (Kreis Höxter).

Es ist kein Zweifel mehr, daß ein religiöses Erwachen der einzelnen Kulturnationen in der schweren Zeit des furchtbaren Völkerringens stattgefunden hat. In dem sichtlichen Bewußtsein seiner Ohnmacht, in dem gewaltigen Zusammenprallen der vitalsten Interessen der einzelnen Kulturnationen, in dem eigenartigen Zusammentreffen der höchsten Kultur-

entfaltung mit der denkbar einseitigsten Vertretung materieller Interessen, endlich in der Erkenntnis der eisernen Notwendigkeit eines Kampfes um Sein und Nichtsein, eines Eintretens für die heiligsten Güter der Menschheit und Nationen, wie auch des Individuums, haben die religiösen Grundakkorde in der menschlichen Psyche einen so lebhaften Hochklang erfahren, daß es sich erübrigt, nach all den vielen Hinweisen auf diese Tatsache noch näher hinzudeuten. Eines hat man nur allzu oft vergessen: Die religiöse Erwachung war mehr hervorgegangen aus der Not der Zeit und des Individuums, der Angst um das teuere Leben auf dem gefahrreichen Schlachtfelde und zu Hause, nicht minder aus der Einsicht der eigenen persönlichen Unzulänglichkeit und aus der mangelhaften Anerkennung der allmächtigen Hilfe Gottes, der den endgültigen Sieg geben muß. Sie war weniger eine auf rationellem Wege gewonnene selbstlose Hingabe an den göttlichen Vaterwillen, der des Menschen Schicksal liebevoll lenkt und leitet, und so kam bald eine Ermüdung, eine unwillkommene Ermattung in der praktischen Entfaltung dieser religiösen Geisteserneuerung, und damit auch eine Ernüchterung bezüglich der auf diese gewaltigen Aeußerungen des religiösen Empfindens gesetzten Hoffnungen.

Und doch war die Hoffnung, daß in der Zukunft eine ernste Gewissenserforschung des Individuums hinsichtlich seines bisherigen individuellen religiösen Lebens erfolgen werde, wohl motiviert, und es erfolgte eine tatsächliche Neuorientierung des praktischen Christentums bei vielen Akatholiken, sowie bei bisher lauen Vertretern des katholischen Glaubens. Der mächtige Impuls, der von der Kriegserklärung, den nächsten Kriegsvorbereitungen, den Kriegserfolgen, dem harten, schweren Kampf gegen erbitterte Feinde, von den Leiden und Sorgen zu Haus und in den Lazaretten ausging, war für die religiöse Neugewinnung der Seele so erfolgreich, daß mancher Krieger mit Gott versöhnt gefallen ist, der sonst in religiöser Gleichgültigkeit gestorben wäre, daß manches fromme Gebet aus bedrängtem Herzen und von zitternden Lippen kam, das sonst außerhalb jeder Not nicht verrichtet worden wäre; auch läßt sich nicht verkennen, daß die Nähe des Todes, die Grausamkeit mancher Feinde, die Härte der Kriegsforderungen u. a. die Menschenseele zum ernsten Nachdenken, zur heilsamen Einkehr und zur Aussöhnung mit seinem oft verkannten Gotte geführt hat.

Doch von all diesen Einzelmomenten abgesehen, ist das herrliche Beispiel, das Führer und Fürsten, Volk und Soldaten gegeben haben, von einer solch pädagogischen Nachwirkung gewesen und geblieben, daß die moderne Jugendbestrebung, die religiöse Seite der Volks- und Jugendbildung fortan einen wichtigen Platz in der gesamten Erziehungsarbeit einnehmen wird. Insbesondere aber wird die Glaubenslosigkeit, die Abneigung gegen Gott und christliche Offenbarung, Atheismus und Staatsfeindlichkeit, religiöse Gleichgültigkeit und Aversion vor den ethischen Satzungen der positiven Religion in dem Grade schwinden, als mit der erneuten Religionsübung eine vertiefte Rechenschaft über Wert und Würde des Christentumes, vorzüglich der katholischen Ideenrichtung eintreten wird. Insofern sind die religiösen Vorbedingungen als günstig zu bezeichnen. Dazu kommen nun noch folgende, bis jetzt fast unbeachtet gebliebene Möglichkeiten und Wirklichkeiten eines religiösen Höhenganges:

1. Die Kulturnationen sehen sich außerstand, selber den so segensreichen Frieden sich geben zu können; das Schwert des Rechts und der Gerechtigkeit ist ihnen gleichsam aus der Hand genommen, und Gott führt das Schwert seiner göttlichen Vorsehung, die zur rechten Zeit belohnt und bestraft.

Es kommt also zu der individuellen Ohnmacht auch die nationale. Wenn auch der Stärkere das Recht auf der Spitze seines Schwertes trägt, so ist er sich doch bewußt, daß auch das Schwert den abschließenden Sieg nicht allein erringen kann. — Außerdem:

2. Das erhebende Beispiel der religiös-guten Soldaten, die im Lazarett und in Feindesland beten, die in der rechten Hand das Schwert, in der linken den Rosenkranz halten, kann nicht ohne pädagogischen Einfluß bleiben, zumal die religiöse Erziehung der nach Möglichkeit konfessionell getrennten Soldaten durch die Feldgeistlichkeit die religiöse Bildungsarbeit des Krieges unterstützt. An diesem religiös-ethischen Vorbilde wird mancher religiös indifferente Vaterlandsverteidiger gesunden, und mächtig wird in ihm nachklingen das alte Kirchenlied, das fromme Gebet, womit ihn die Mutter einst in das Verständnis seiner katholischen Religion einführte. — Hinzutritt alsdann das Hauptmoment:

3. Die Nähe des Todes und die Unmöglichkeit, ihm zu entrinnen; das Schlachtfeld, das Feldlazarett, die Toten- und Verwundetenzüge sind ein gewaltiges „Memento mori". Die psychologische Kraft dieser Todesmahnung ist von solcher Wirkungskraft, daß nur Verstocktheit dem religiösen Impuls noch widerstehen kann; hier wird der Atheismus, die Irreligiosität, die Christusfeindschaft zu Schanden, und die Volkspsyche will von jenen Gottes- und Christusfeinden in Zukunft nichts mehr wissen. Endlich sei noch an folgendes erinnert:

4. Die Fürsten des Volkes erkennen im Kriege mehr denn sonst die Kraft der Religion im Leben des Soldaten; die Religion in ihrer gewissenhaft praktischen Uebung bewahrt den Soldaten vor sittlichen Exzessen und Verfehlungen gegen den militärischen Gehorsam und die strenge Soldatenpflicht. Ein praktisch religiöser Soldat zieht gern in den Kampf mit Gott für König und Vaterland; er fürchtet nicht die Nähe des Todes, denn seine Ueberzeugung sagt ihm, daß im gerechten Kampf für die heiligen Güter des Vaterlandes und der Heimat, der Freiheit und nicht selten auch der Religion der Heldentod der Seele wahre Unsterblichkeit bei Gott und den Menschen verleiht, daß „noch immer die Völker gepriesen werden, die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen". Seine Religion gibt ihm das gute Gewissen, das ihm auch in trüben Tagen jenen Heldenmut verleiht, den nicht die Welt, geschweige denn die Irreligiosität, geben kann.

Es erkennen daher die kriegführenden Fürsten und Volksführer fortan eine ihrer idealsten Herrscheraufgaben darin, dem Volke nicht allein seine Religion zu erhalten, sondern ihm seine Religion lebensvoll gestalten zu helfen, seine Religiosität fördern zu helfen und vor allem staatsbürgerliches Denken und religiöses Wollen in Einklang bringen zu lassen. Dieses dürften wohl die wesentlichsten Momente sein, die in der günstigen religiösen

Konstellation der Zeit zur Entfachung gegenseitigen religiösen Verständnisses einen nachhaltigen Einfluß auch nach dem Kriege ausüben werden. Dazu kommt folgendes:

a) Es ist auch in der zeitgemäßen Stellung der katholischen Welt- und Lebensrichtung zu den aktuellen religiösen Fragen ein günstiges Prognostikum gegeben. Ist die moderne historische Forschung, besonders die wissenschaftliche Kulturgeschichte — der gewaltigen Kultur- und Wissenschaftsleistungen der katholischen Glaubensorientierung gerecht geworden, dann wird auch der Blick der Gegner geschärft werden für die sachliche Beurteilung der Stellung des Katholizismus zu den akuten Welt- und Lebensfragen und zwar in folgender Weise:

α) Die katholische Wahrheit hat stets ein unverkennbar wohltuendes Verständnis für alle Zeit- und Lebensfragen gehabt, besonders für die Gegenwartsfragen mitten im Kriege und auch nach dem Kriege. Diese Fragen der Gegenwart und nächsten Zukunft sind von noëtisch-religiösem und ethisch-kulturellem Wertungsstandpunkte aus verschieden. Die katholische Kirche hat nicht nur ein Verständnis für die Notwendigkeit des gerechten Krieges, sondern vor allem ein Interesse für einen ehrenvollen Frieden. Jene harten, unmotivierten Vorwürfe, die dem katholischen Wahrheits-, Zeit- und Lebensempfinden noch jüngst von gegnerischer Seite gemacht wurden, verlassen den Boden der historischen Tatsache, daß das Christentum in der katholischen Gestaltung den Krieg allerdings als die ultima ratio zur Herstellung und Satisfaktion verletzten Rechts und getrübter Gerechtigkeit ist und nur im äußersten Falle als Heilmittel angewandt werden soll. Trotzdem erkennt die katholische Kirche die sittliche Berechtigung des Krieges an und stellt sich bei seiner ethischen Würdigung auf den Standpunkt des einfachen Naturrechts, des positiven Völkerrechtes und der aus Schrift und Tradition systematisch entwickelten christlichen Lehre von der Erlaubtheit und sittlichen Wertung des gerechten Krieges. Die Kirche sieht in dem Kriege kein Revanchemittel, wie es Frankreich tut, keinen Eroberungszug zur materiellen Bereicherung, wie England den Krieg auffaßt, kein Gewaltmittel zur Ausbreitung slavischer Kultur und russischer Religion mit stark materiellem Einschlag und metallenem Beigeschmack, wie Rußland die Kriegsfackel zu würdigen scheint, auch nicht als eine günstige Gelegenheit, Bundestreue und Ehrenwort zu brechen, wie Italien der Kulturwelt das traurig-schmachvolle Schauspiel bietet. Vielmehr betrachtet die katholische Lebenswahrheit den Krieg als ein freilich furchtbares, aber sittlich erlaubtes Heilmittel, Recht und Gerechtigkeit, die grundlos verletzt wurden, wieder ihren Ehrenthron zu verschaffen, den ungerecht unterdrückten Nationen ihre höchsten Güter wie Freiheit, Ehre, Heimat und verbrieftes Recht wiederzugeben, den wohl befestigten und dauerhaften Frieden zur Förderung von Kultur und wahrer Nationalbildung den Völkern von neuem zu schenken und nicht zuletzt die internationale Rechtsordnung nach den Grundsätzen der individuellen und völkischen Gerechtigkeit wieder herzustellen.

β) Für die katholische Staatslehre ist das Heil des Krieges nicht der Krieg, sondern die gesetzliche, kulturfördernde Friedensord-

nung. Infolgedessen verurteilt die katholische Lehre vom Kriege alle unerlaubten, vernunftwidrigen und internationalen Abmachungen widersprechende Mittel, um den Sieg zu erlangen; sie verpönt alle unmotivierten Ausschreitungen gegen die in der Heimat Zurückgebliebenen, vor allem gegen wehrlose Weiber und Kinder; für sie besteht der Krieg nur zwischen den Nationen als solchen, die ihrerseits die Entscheidung in die Hand der kämpfenden Truppen gelegt haben. Naturgemäß billigt die katholische Auffassung vom erlaubten gerechten Kriege alle Maßregeln, die so notwendig zur Rettung des eigenen Landes sind, daß ohne sie die nationale Existenz schwer gefährdet wäre.

γ) Demnach erkennt sie die Notwendigkeit an, ein neutrales Land zur Basis von Kriegsoperationen zu machen, indem es allen dadurch erwachsenden Schaden dem betreffenden neutralen Staate ersetzt und ihn vorher von den notwendig gewordenen Maßnahmen benachrichtigt; außerdem hält die katholische Theorie vom Kriege es für erlaubt, Kulturdenkmäler, wie Kirchen, öffentliche Bauten, Zerstörungsgefahren auszusetzen, falls solche vom Gegner zu kriegerischen Operationen benutzt werden. Denn die Selbsterhaltung eines Volkes ist ein höheres Gut als die Erhaltung von Kulturgütern, falls diese vom Feinde zu strategischen Zwecken mißbraucht werden. Allen Begleiterscheinungen des rauhen Krieges wird aber die katholische Geistesrichtung gerecht: die katholische Kirche betet mit dem Soldaten, wenn er in den Kampf zieht und in heißer Feldschlacht für sein Vaterland streitet; die Feldgeistlichen reichen dem Schwerverwundeten das Brot des ewigen Lebens und spenden ihm Trost und Frieden im Todeskampfe; sie überbringen seinen letzten Willen und seine letzten Grüße den Teueren in der Heimat und werden nicht müde, von einem Lazarett zum anderen, von einer Front zur andern zu eilen, um hier zu helfen, Schmerzen zu lindern und der erhabenen Majestät des Todes durch die Trostmittel der Kirche würdig zu begegnen.

Zu Hause selber aber hilft das katholische Volk, treu seiner religiösen Erziehung, treu vor allem den ethischen Grundsätzen der christlichen, selbstlosen Nächstenliebe, den Zurückgebliebenen, unterstützt die gerechte Sache des Vaterlandes durch Gebet und Liebesgaben, erneuert seine Treue gegen Gott und die Kirche durch ein gewissenhaftes Leben in der Geisteserneuerung durch den öfteren würdigen Empfang der hl. Sakramente und sucht jene Mahnungen in die praktische Tat umzusetzen, die ihm in Kirche und Schule aus treu patriotischem und ebenso treu kirchlichem Munde zuteil wurden. Das gute lebendige Beispiel reißt auch jene fort, die vielleicht bisher lau waren und den Ernst der Zeichen der Zeit noch nicht so recht zu würdigen verstanden. Nach dieser Richtung ist also der Katholizismus durch seine vollwertige Anpassung an die Forderungen der Zeit durchaus zeitgemäß. Daraus folgt aber, daß die Gegner des gegenwärtigen Katholizismus keine Veranlassung haben, diesen in seiner praktischen Wirkung auf den Geist und die Betätigung der Zeit, vor allem seine Einwirkung auf das Opferleben der Gegenwart zur Rettung von Vaterland und Heimatehre nicht lebenskräftig einzuschätzen. Doch es kommt noch ein neues Motiv hinzu:

δ) Der Katholizismus der Gegenwart zeigt gerade in dem Kriege seinen versönlichen, Christus entstammten

Charakter: Der Katholik kämpft Schulter an Schulter mit bunt gemischten religiösen Bekenntnissen; er fragt in der Not des Vaterlandes nicht nach der Religion seines Kameraden, sondern begrüßt ihn als Bruder, Kampf- und Leidensgenossen; er teilt den letzten Bissen, den letzten Trunk Wasser mit andersgläubigen Helden im Schützengraben, in der Kampflinie, in dem Feldlazarett. Außerdem bleibt er seiner religiösen Pflicht treu und achtet und ehrt den Mitbruder als Menschen und Landsmann. Besonders aber wird er in ethischer Hinsicht ein gutes Beispiel geben und jenen Ideen zum Siege verhelfen, welche die katholische Kirche von jeher als die Gottes-, Nächsten- und geordnete Selbstliebe bezeichnet hat. Es sind markante Erscheinungen jene selbstlosen Ordensschwestern, die von einem Schmerzenslager zum anderen eilen, bald hier trösten, bald dort Wunden heilen und auch dem verwundeten oder gefallenen Gegner die gleiche Ehre erweisen. Hiermit soll nicht gesagt sein, als ob die anderen Konfessionen nicht dieselben Samariterdienste auf dem Schlachtfelde, in den Lazaretten und in der Heimat leisteten, das liegt uns fern; vielmehr erkennen wir deren Wirken unter der Fahne des Roten Kreuzes dankbarst und rühmlichst an. Was wir nur für uns in diesem Zusammenhange in Anspruch nehmen, ist die ebenbürtige Leistungsfähigkeit des katholischen Patrioten im Dienste des Vaterlandes, so daß der Katholik Deutschlands sich als Freund und dankbarer Sohn seiner heimatlichen Erde mit dem andersgläubigen Patrioten auf dieselbe Stufe stellen darf. Die Zeit, in der von Vaterlandsfreunden erster und zweiter Klasse die Rede war, ist vorbei. Der Katholizismus ist also den Anforderungen der Zeit, den Opfern des Krieges in idealster Weise gewachsen, und der einzelne Katholik wird von seinen nichtkatholischen Führern und Fürsten in derselben Weise geehrt und geachtet wie seine akatholischen Kameraden. Die katholische Religion hat sich in besonderem Maße kulturverständlich, kulturfreundlich, kulturfördernd gezeigt. — Damit haben wir den Uebergang zu der gesamten Stellung des Katholizismus zur modernen Kultur und Wissenschaft gewonnen.

b) Soll eine Annäherung der Konfessionen erfolgen, so wird der moderne Mensch nach den bisherigen Ausführungen umsomehr Grund dazu haben, als die christkatholische Welt- und Lebensrichtung allen zeitgemäßen Kultur- und Wissenschaftsfragen sich gewachsen zeigt. Sehen wir von dem Kriege ab, so hat die Gegenwart dieselben Kulturbestrebungen wie die vergangenen Jahrhunderte, mit dem Unterschiede freilich, daß jetzt eine edlere und friedlichere Kultur grundgelegt werden muß. Denn der Krieg ist in letzter Hinsicht doch keine besondere Note für den Bildungswert der modernen, von Gott und Christus abgewandten Kultur, die auf Einzelpsyche und ganze Nationen nicht gleichmäßig veredelnd eingewirkt hat. — Darüber dürfte denn doch wohl kein Zweifel mehr bestehen, daß die religiöse Geisteserneuerung der Gegenwart auf eine neue Basis gestellt werden muß, daß der alte gottesfeindliche Geist, die Apathie gegen Christentum und christliche Ethik dauernd aus dem Herzen des Individuums und der Nation verschwinden muß. Da schreibt in diesen Tagen ein Protestant, dessen Gedanken zum Pfingstfest 1915 wir vielfach unterschreiben möchten:

„Wir brauchen Größeres und Wertvolleres. Wir brauchen eine Wiedergeburt unseres gesamten Volkslebens. Der Krieg ist eine gewaltige, schmerzensreiche Operation an unserem Volke mit Blut und Eisen. Alte schlechte Säfte müssen dadurch ausgeschieden werden, neue Lebenskräfte zur Entfaltung kommen. Eine Gesundung des Volksganzen, national, sittlich, religiös — das bleibt das wichtigste und höchste Ziel dieses Krieges, das jeder, der sein Vaterland wirklich lieb hat, von ganzem Herzen wünschen muß. Ist Aussicht dafür vorhanden? Haben wir berechtigten Grund zu dieser Hoffnung? Wir könnten hinweisen auf den Opfersinn, die Heldenkraft, die ausdauernde Geduld, die vorbildliche Einigkeit, die unser Volk in diesen Zeiten bewiesen hat. Aber können wir diesen hellen Zügen nicht auch dunkle Bilder gegenüberstellen? Gibt es nicht auch heute noch Selbstsucht, Habgier, Verzagtheit, Eigenbrödelei, ungebrochene Genußsucht? Und wer bürgt uns dafür, daß, wenn der Krieg mit seinem Schrecken zu Ende ist, die guten Keime, die sich jetzt in der Volksseele regen, von dem alten Unkraut nicht wieder überwuchert werden? Hören wir nicht jetzt schon manche berechtigte Klage über Nachlassen, über Rückfall in die alte Art, über zunehmende Gleichgültigkeit und wachsende Stumpfheit? Um nur eins zu nennen: ist die religiöse Flut, die mit dem Anfang des Krieges einsetzte, nicht stark abgeebbt, an manchen Stellen sogar versiegt und im Sande verlaufen? Was die Not des Augenblickes geboren, hat die nächste Stunde schon sterben lassen. Wo die Begeisterung aufflammte, hat die Nüchternheit Platz gegriffen. Manche Glut ist wie ein Strohfeuer zusammengesunken. Dem verheißungsvollen Anfang folgte bei vielen ein matter Fortgang; und hier und da auch ein klägliches Ende. — — — Dem Geiste Gottes müssen wir Haus und Herz öffnen; er ist noch viel wichtiger als der menschliche Geist, vor dessen großen Triumphen wir staunend stehen? Nur in ihm haben wir Trost, Kraft und Zuversicht. Nur durch ihn kann unser Volk eine Neugeburt erleben. — — — Mit rücksichtslosem Ernst müssen wir uns in den Gehorsam gegen den klar erkannten Willen Gottes stellen. In unbeugsamer Strenge müssen wir an uns arbeiten. In unerbitterlicher Wahrhaftigkeit müssen wir über uns zu Gerichte sitzen. Wir müssen Gott recht geben und uns unrecht." [1])

Diesem beachtenswerten Gedanken haben wir nur die eine Tatsache hinzuzufügen: Dieser Gottesgeist, der, wie in dem Zitat ausgeführt ist, der Gegenwart neue religiöse Lebenskraft verleihen soll, ist jener heilige Geist, der am ersten Pfingstfeste in der christlichen Aera die neue Kirche, die katholische Kirche, gründete, deren Beistand er sein wird bis zum Ende der Zeiten. Diesen hl. Geist hat die katholische Kirche empfangen, und wenn irgend eine Religion das religiöse Empfinden des Volkes gesunden lassen kann und will, dann ist es ohne Zweifel die katholische Welt- und Lebensanschauung. Damit haben wir indirekt ein Zeugnis für den zeitgemäßen Charakter des christkatholischen Glaubensbekenntnisses gewonnen, und die Zeit scheint mehr wie reif zu sein für die wissenschaftliche Behandlung religiöser Probleme. Allerdings will der Katholizismus der Gegenwart auch nicht mehr: Er verlangt nur eine objektive wissenschaftlich-sachliche Würdigung seiner werbenden Kraft, seines unvergänglichen Ideengehaltes, seiner zeitgemäßen Bedeutung für Kunst und Wissenschaft, Leben und Wahrheitssuchen. — Diese Forderungen sind nicht allein berechtigt, sondern sie geben innerhalb der geschichtlichen Genesis der einzelnen religiösen Bekenntnisse die Möglichkeit einer sachlichen Auseinandersetzung für jene, die den letzten Grund aller Differenz-

[1]) „Der Tag" vom 23. Mai 1915. Der Verfasser: Konsistorialrat Dr. Conrad stellt da andere Forderungen auf, wie es viele seiner Amtskollegen zu tun gewöhnt sind. Ohne die historisch-göttliche Gründung des Christentums kommen wir nun einmal nicht weiter.

punkte gewissenhaft erfassen wollen. Demnach würden vorerst noch folgende Fragen zu beantworten sein:

α) Welch' neue Triebkräfte birgt die katholische Weltanschauung für die zeitentsprechende Kultur und die vorwärtsdrängende Wissenschaft? Ist der Vorwurf der Gegner, kritisch betrachtet, berechtigt, der Katholizismus sei ein Hemmschuh für die ruhige und ethisch wie kulturell erfolgreiche Kleinarbeit an der Psyche des Individuums und der Nation? Es ist gerade in der Gegenwart notwendig, von einem anderen Standpunkte aus, als es seiner Zeit Schell getan hat, den Kultur- und Wissenschaftshöhengang des katholischen Dogmas und seiner Ethik zu erweisen und zwar im Interesse des gegenseitigen konfessionellen Verständnisses. Die katholische Kulturarbeit in der Jetztzeit wurde vielfach durch die mannigfaltigen Nörgeleien unberufener Kritiker, und selbst im eigenen Lager, wie z. B. durch die Modernisten, so unterbunden, daß es heute noch rätselhaft scheint, was denn die bekannte Kulturgesellschaft im Sinne F. X. Kraus überhaupt ohne den lebendigen Kontakt mit Rom leisten will und kann. Man lasse doch der Kirche ihren von Christus gewollten und bestimmten Charakter und liebäugele mit keinen Ideen, die niemals in das Kulturgut katholischer Geistesrichtung aufgenommen werden können, weil es ihnen an dem Feuer des hl. Geistes mangelt, und nicht die wahre Kultur intendiert wird, sondern unmotivierten Forderungen einer unkritischen Gegenwart in einer Weise entsprochen wird, daß der Mutter, der Kirche, durch ihre eigenen Kinder daraus nur schmerzlicher Schaden erwächst.

β) Eine wahre Kulturfreudigkeit hat sich die Kirche stets bewahrt; denn sie wahrte den echten Geist himmelanstrebender Kultur; sie forderte auf Grund ihres Verständnisses von dem Ursprunge, der Genesis, den Zielen und Mitteln der von Gott dem Menschen auf seinen Lebensweg mitgegebenen Kultur eine Hinordnung des Individuums zu den Einzelfragen der erhebenden und fördernden Geistesarbeit und nahm alle berechtigten Kulturforderungen in ihr Lebensprogramm auf. Der Wahrheit schafft sie in der normal voranschreitenden Wissenschaft einen sicheren Hort und gibt dem Individuum jene Lebensgewißheit und Schaffensfreudigkeit, daß nur mangelhafter Wille diese psychologisch-ethischen Erscheinungen in Abrede stellen kann. Wir können die kirchliche Stellung zu den modernen Kultur- und Wissenschaftsfragen in etwa folgendermaßen charakterisieren:

1°. Die katholische Weltanschauung geht aus der Wahrheit hervor, ist demnach in der absoluten Wahrheit begründet und gefestigt.

2°. Sie lebt für die formale Ergründung der Wahrheit auf rationellem Wege derart, daß sie keine Wahrheitsfrage ungelöst vorübergehen läßt, sondern bis zum letzten Grunde der Wahrheit mit Hülfe von Empirie und Vernunft vorgeht.

3°. Sie ist großzügig genug, bei dieser sicher zeitgemäßen Arbeit die gesicherten Resultate moderner Natur- und Seelenforschung zu benutzen und sie wissenschaftlich einwandfrei in ihren Dienst zu stellen. Damit aber hat sie nicht minder die Gelegenheit und die Pflicht, zu den natur- und geschichtswissenschaftlichen Problemen Stellung zu nehmen und zwar nach folgenden Prinzipien:

α) Sie prüft die Beweismomente für dieses oder jenes Problem, für die Berechtigung oder Nichtberechtigung dieser oder jener wissenschaftlichen Hypothese. Diese Prüfung kann sie anstellen auf Grund ihrer genügenden Vorbereitung durch geeignete fachmännisch ausgebildete Persönlichkeiten; sie stellt sie an, weil ihr Arbeiten der Wahrheit und Gerechtigkeit dient; sie hat sie aber auch angestellt, wie aus ihrer früheren zeitgemäßen Stellung zu den Einzelproblemen der zeitgenössischen Wissenschaft und Kultur sich historisch ergibt. Außerdem hat sie stets ein vitales Interesse an der praktischen Ausnutzung des einzelnen Kultur- und Wissenschaftsproblems gehabt und zwar nicht allein in den letzten Jahrzehnten, sondern von den ersten Tagen ihrer weltverklärenden Wirksamkeit an. Diese ihre individuelle tiefschürfende Arbeit an dem Goldgute der gesamten Kultur bedarf allerdings einer immer noch mehr objektiven Würdigung. Die Entfaltung der katholischen Kultur in den ersten Jahrhunderten, die Stellung der Kirche zur Antike und ihren religiösen und ethischen Forderungen, die Teilnahme der Kirche an den sozialen und ethischen Kulturfragen sind Themen, die der katholischen Wahrheit nur zur Ehre gereichen; denn es ist geschichtlich bereits schon erhärtet, daß

β) die katholische Kirche in ihrer jeweiligen Stellung zu den Kultur- und Wissenschaftsfragen recht behalten — und der Kulturmenschheit stets nur genützt hat. Gerade diese Frage ist von eminenter Bedeutung für die Gegenwart. Die Bestätigung der kirchlichen Ideen aus der Zeit ist der geeignetste Prüfstein für die Kulturhöhe des christkatholischen Gedankens. Hier kann ein Zweig der katholischen Welt- und Lebensbegründung einsetzen, indem durch den Erweis der früheren zeitgemäßen Stellung des Katholizismus zu Kulturfragen, zur Wissenschaft überhaupt die Basis für eine einwandfreie Würdigung in der Gegenwart geschaffen wird. Naturgemäß erfordert die Lösung dieser Frage eine Reihe von Einzelfragen und zwar folgender:

γ) Welches waren die aktuellen Kultur- und Wissenschaftsprobleme in den einzelnen Jahrhunderten, und welche Motivierung fanden die verschiedenen Probleme? Welche Stellung nahm der kirchliche Geist zu ihr? Welche Modifikationen nahm er im Dienste und im Interesse der Wahrheit an diesen Problemen vor, und wie gestaltete sich zuletzt das Problem? Hat diese neue, weil modifizierte Problemstellung auf die Entfaltung der weiteren Kulturaufgaben eingewirkt, und mit welchem Erfolge? Endlich inwiefern bestätigte sich die Stellungnahme der Kirche, wenngleich sie anfänglich bekämpft und sogar ob ihrer Kulturarbeit verfolgt wurde? Es liegt auf der Hand, daß damit eine Perspektive von Antworten gegeben ist, die unserer katholischen Sache nur die besten Dienste leisten können, und daß nur so in der Arbeit für die historisch-objektive Würdigung der Kirche weiter zu kommen ist. Denn

δ) auf diese Weise gelingt es, dem Gedanken einer gegenseitigen Verständigung wirklich näher zu treten. Ehe aber diese wissenschaftliche Kleinforschung nicht abgeschlossen ist, dürfte eine noch so gut gemeinte Idee der Optimisten nur Idee bleiben; denn man täusche sich nicht in der Be-

antwortung hiſtoriſcher und pſychologiſcher Fragen. Wir werden im Laufe der Zeit einzelne Fragen, beſonders pſychologiſch religiöſer Art, zu löſen verſuchen, und ſo den Weg angeben, wie im einzelnen ein Vorwärtskommen auf dieſem Dornenpfade, den ſo viele ſchon vergeblich verſucht haben, möglich iſt. — Damit kommen wir aber nach notwendiger Beantwortung dieſer zeitgemäßen aktuellen Vorfrage zu dem ebenſo wichtigen Problem:

a°) Wird der Katholizismus während des Weltkrieges, beſonders nach demſelben in beſonderer Gefahr ſchweben? Eine Antwort läßt ſich

b°) aus dem Vorhergehenden ſchon geben: Der Katholizismus hat auch in der Gegenwart ſeine altbewährte Geiſtes-, Wahrheits- und Lebenskraft behalten. Inwieweit er in Gefahr kommen wird, und wie er auch dieſe neue Gefahr zu ſeinem weiteren Kulturſiege überwinden wird, iſt daher nicht ſchwer zu erraten. Zunächſt wird die chriſtkatholiſche Welt- und Lebensidee den ihr hiſtoriſch und kulturrechtlich zuſtehenden Einfluß auf die zeitgemäße Individual- und Nationalerziehung in Gegenwart und Zukunft in jener Würde, Ziel- und Mittelſicherheit geltend machen, wie es die Macht des chriſtlichen Gedankens und die geſchichtliche Größe der deutſchen Nation erheiſcht. Alsdann iſt ſofort die Frage gegeben: Wie ſtellt ſich der Krieg in ſeiner Erziehungsarbeit zur chriſtlichen, und damit zur konfeſſionellen Schule? Dieſe Frage werden wir in einer Schlußabhandlung eingehend begründen. Wenn die Kirche ihren, durch die Vergangenheit und durch ihre Kulturſtellung in Erziehung und Wiſſenſchaft ihren Einfluß auf die Schule behält, dann iſt eine unmittelbare Gefahr für die kirchlichen Intereſſen vorerſt nicht zu befürchten.

Es ſoll nicht verkannt werden, daß auf der Seite der deutſchen Nation der beſte Wille und die aufrichtigſte Abſicht beſteht, den innern Friedensgeiſt zu fördern und zu erhalten, und damit behält die chriſtliche Weltanſchauung ihre prävalierende Stellung. Es ſoll aber auch nicht verkannt werden, daß ſich leicht die Zeiten ändern und mit ihnen die Menſchen, und daß die katholiſche Welt- und Lebensidee auf alle Eventualitäten gefaßt ſein muß. — Sie war ja ſtets ein Zeichen, dem man widerſprochen hat, und ſie wird das mehr oder minder auch in Gegenwart und Zukunft bleiben. Als Deviſe ſteht immer vor dem ſchauenden Geiſte das Wort ihres Stifters:

„Et portae inferi non praevalebunt adversus eam!“

□ □ □

Dunkle Mächte im Völkerkrieg.

Von Prof. Dr. Willems, Trier.

Am 28. Juni war ein Jahr verfloſſen ſeit dem blutigen Attentat in Serajewo auf den Erzherzog Franz Ferdinand, den öſterreichiſchen Thronfolger, und ſeine erlauchte Gemahlin. Man betrachtet dasſelbe als die nächſte Veranlaſſung zu dem furchtbaren Weltkrieg, der nun-

mehr fast ein Jahr unter den Kulturnationen Europas wütet, der beinahe alle Völker der Welt in Mitleidenschaft zieht. Man schrieb die Ermordung des edlen Sprossen aus der Habsburger Dynastie auf Rechnung serbischer Verschwörer, die den Erzherzog als größtes Hindernis ihrer panslavistischen Aspirationen betrachteten. Daß solche politische Gründe mitspielten, ist zweifellos. Die Untersuchungen haben die Mitschuld der serbischen Regierung nur zu deutlich erwiesen. Und nicht nur der serbischen, sondern auch der russischen. Man erinnert sich noch, wie gleich nach dem Attentat der russische Gesandte in Belgrad, Hartwig, dem österreichischen Botschafter Baron v. Gießl einen Kondolenzbesuch machte und versicherte, daß er und seine Regierung dem blutigen Drama in Serajewo ferne ständen. Als nun der österreichische Gesandte ein Schreiben Hartwigs herauszog, in welchem das Gegenteil zu lesen stand, da traf den russischen Gesandten ein Herzschlag, an dem er sofort verschied — ein erschütterndes Gottesgericht!

I.

Trotzdem dürften diese panslavistischen Verschwörer nicht die Hauptschuldigen sowohl an der Bluttat von Serajewo, wie an dem daran sich anschließenden Weltkrieg sein; auch nicht einmal die Revanchesucht der Franzosen und die Eifersucht der Engländer auf Deutschlands Machtstellung. Nach und nach hebt sich der Vorhang, der den Hintergrund der Bühne in dieser Welttragödie verdeckt, und es erscheinen immer mehr gewisse dunkle Mächte als letzter Grund sowohl des Verbrechens von Serajewo, wie des furchtbaren Weltbrandes. Diese dunklen Mächte haben schon seit Jahren mit Bewußtsein auf dieses Ziel hingearbeitet und die in den Vordergrund gerückten politischen Gründe zum Deckmantel genommen. Gewiß, vom Standpunkt der kämpfenden Völker ist dieser Krieg kein religiöser, nicht von konfessionellen Motiven beherrscht, wie es frühere Religionskriege waren. Kämpfen doch auf beiden Seiten Katholiken und Protestanten, Christen und Nicht-Christen.

„Das Merkwürdigste in diesem Weltkriege, an welchem die halbe Menschheit (900 Millionen) sich beteiligt, ist: Nächstverwandtes bekämpft sich bis aufs Blut und sonst sich ausschließende nationale und konfessionelle Gegensätze gleichen sich aus. Deutschland mit seinen 62,5 Prozent Protestanten bekämpft als seinen Todfeind das stammverwandte und zu 86 Prozent protestantische England, im Bunde mit Oesterreich, von dem nur 9 Prozent protestantisch sind, und mit der mohammedanischen Türkei, die selbst weniger Mohammedaner hat, als England in seinen Kolonien. Das ganz katholische Belgien ist verbündet mit dem atheistisch regierten Frankreich, dem protestantischen England und dem orthodoxen Rußland, welches von jeher gegen den unruhigen aufgeklärten Westen die größte Abneigung empfunden hat, und schließlich sogar mit dem heidnischen Japan. Ueber allen Parteien hoch erhaben steht bloß eine religiöse Großmacht da, das übernationale Papsttum." [1])

Trotzdem ist unseres Erachtens eine antireligiöse Macht letzter Grund sowohl des Beginnes, wie der Ausdehnung und der Zähigkeit dieses Weltbrandes, der beständig von ihr geschürt und unterhalten wird, des Lügengeistes, der in so infernaler Weise sich breit macht. Es ist, wie der Leser schon erraten hat, die internationale Freimaurerei, welche diesen Krieg heraufbeschworen und so furchtbar gemacht hat. Ihr Ziel ist die

[1]) Seitz, Religiöse Kräfte im Weltkrieg (‚Der Fels' 1915, Nr. 15/16, S. 290).

Vernichtung der christlichen Religion, und dies hofft sie zu erreichen, wenn sie die beiden mächtigsten Stützen der kirchlichen und staatlichen Autorität beseitigt hat: das deutsche und das österreichische Kaiserreich, deren Herrscher keine Freimaurer sind, sondern überzeugte Christen. Da der ermordete Erzherzog, der Thronfolger in Oesterreich, als ebenso treuer Sohn der Kirche, wie als energischer Vertreter des staatlichen Prinzips, den Leuten im Schurzfell besonders gefährlich erschien und darum am meisten verhaßt war, so war schon seit längerer Zeit sein Tod in der Loge beschlossen. Schon im Jahre 1912 schrieb die Pariser ‚Revue Internationale des Sociétés secrètes' (Nr. 9, 15. Sept.):

„Der Kaiser (von Oesterreich-Ungarn) ist ein gläubiger Anhänger des Papstes, und der künftige Kaiser scheint es noch in höherem Grade zu sein. Das kann die Sekte der Freimaurerei nicht ertragen. Und so können wir verstehen, daß im Jahre 1898, als das österreichische Parlament die Jubiläumsfeier zu Ehren des alten Kaisers beschloß, man zwei ihrer Mitglieder ausrufen hörte: Wir werden diese Feste zu verhindern wissen. Die Kaiserin Elisabeth fiel unter dem Dolche eines Mörders (Luccheni) zu Genf, wo gerade die Todesstrafe abgeschafft worden war. Der Dolch eines andern Attentäters hat kürzlich das Leben des Fürst-Erzbischofes von Wien bedroht. ... Vielleicht werden wir eines Tages imstande sein, die Aeußerung zu verstehen und uns zu erklären, die ein in hohen Graden stehender Freimaurer kürzlich in der Schweiz getan hat bezüglich des Erzherzogs, des Thronerben: Er ist ein tüchtiger Mensch; es ist schade, daß er verurteilt ist; er wird auf den Stufen zum Throne sterben."[1])

Der Erzherzog hatte von der Verschwörung gegen sein Leben Kunde erhalten und geäußert, daß die Kugel für ihn schon gegossen sei. Seine Ahnung sollte ihn leider nicht täuschen. Wohl wußte die Presse der Freimaurerei alsbald nach der Bluttat von Serajewo die Nachricht zu verbreiten, ein Nationalist, Serbe, Kroate oder Albanier, habe dieselbe verübt. In eingeweihten Kreisen kannte man die wahren Urheber des Verbrechens nur allzu gut. Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers sollte nur der erste Akt des folgenden Trauerspieles sein, das die internationale Freimaurerei aufführen wollte, indem es die von ihr beeinflußten Völker überall gegen Deutschland und Oesterreich aufhetzte und noch aufhetzt. Mit Recht bemerkt der Verfasser des oben erwähnten Artikels der amerikanischen katholischen Zeitschrift aus St. Louis: „In meinen Augen ist dieser Krieg ein internationales Komplott gegen die katholische Kirche und das Papsttum; er zielt auf die Vernichtung des katholischen Oesterreich und seines Verbündeten." Das stimmt überein mit der Aeußerung eines römischen Kardinals, der Besiegte in diesem Kriege werde die Freimaurerei sein[2]).

Bei der treu katholischen Gesinnung des Kaisers von Oesterreich ist dies leicht verständlich, umsomehr als die Freimaurerei in Oesterreich offiziell verboten ist. Aber auch der Haß der Loge gegen Kaiser Wilhelm ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß er im Gegensatz zu manchen seiner Vorgänger niemals Mitglied der Loge war und niemals aus seiner christlichen Gesinnung ein Hehl gemacht hat. Wie erinnern nur an die viel zitierten Worte, die er i. J. 1902 zu Aachen bei feierlicher Gelegenheit gesprochen hat, Worte, die ihm offenbar aus tiefster Seele kamen:

[1]) ‚The Fortnightly Review', 1915, April, S. 231.
[2]) ‚Trier. Landesztg.' Nr. 166, 1915.

„An diesem Ort will ich nicht nur reden, sondern auch geloben und hiermit mein Gelöbnis aussprechen, daß ich das ganze Reich, das ganze Volk, mein Heer, symbolisch durch meinen Kommandostab vertrete, mich selbst und mein Haus unter das Kreuz stelle, und unter den Schutz dessen, von dem der Apostel Petrus gesagt hat: Es ist in keinem andern Heil, es ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie selig werden sollen."

Man wird sich noch an die Aufforderung erinnern, die der Kaiser zu Anfang des Krieges an das ganze Volk erließ, man solle in die Kirche gehen und im Gebete zu Gott den Sieg erflehen. Zahlreich sind die Beweise seiner tief gläubigen Gesinnung. Wer denkt nicht an sein Verhalten gegenüber den französischen gefangenen Geistlichen, die er wie Offiziere zu behandeln befahl! Wie sticht diese Handlungsweise ab von derjenigen Frankreichs! Vor kurzem noch erließ der Kaiser die Verordnung, daß die katholischen Theologen vom Subdiakonate an nicht zur Waffe gezogen werden sollen, während die „katholischen" Mächte Frankreich und Italien das Gegenteil tun! Ja, Kaiser Wilhelm ist ein tief religiöser Monarch, ein überzeugter Christ — Grund genug, daß die internationale Freimaurerei ihn haßt. Wie ganz anders ist dagegen die Haltung der von der Freimaurerei vollständig beherrschten französischen Regierung, die in keinem ihrer Aktenstücke den Namen Gottes auch nur erwähnte. Kein Wunder; erklärte doch der Ministerpräsident Viviani, am 8. Nov. 1906 in der Kammer: „Wir haben dem Mann aus dem Volke gezeigt, daß es über den Wolken nichts anderes gibt als Chimären. Mit einer prächtigen Handbewegung haben wir die Lichter am Himmel ausgelöscht, und niemand wird sie wieder anzünden." Es klingt wie Blasphemie, wenn das berüchtigte Boulevardblatt ‚Matin' mitten im Kriege schreibt: „Die Deutschen fürchten nach Bismarck nur Gott und sonst nichts in der Welt. Wir Franzosen fürchten selbst den Gott der Deutschen nicht." Und doch haben auch manche Franzosen den Gott der Deutschen wieder kennen und fürchten gelernt; vielen hat der Krieg die erloschenen Himmelslichter wieder angezündet. Erschütternd ist das Glaubensbekenntnis, das der früher ungläubige Literat Lavedan in den französischen Zeitungen ablegte.

„Ich lachte des Glaubens und hielt mich für — weise. Da ward ich dieses Lachens nicht mehr froh, denn ich sah Frankreich bluten und weinen. Ich stand an dem Weg und sah die Soldaten. Sie gingen so fröhlich hinaus in den Tod. Ich fragte: „Was stimmt Euch so ruhig?" Und sie begannen zu beten: „Ich glaube an Gott."

Ich zählte die Opfer unseres Volkes und sah, wie die Leute sie betend auf sich nahmen. Da erkannte ich, es sei doch etwas Trostvolles, ein ewiges Vaterland zu kennen, das in Liebe leuchtet, wenn das irdische in Haß erglüht. Aber diese Kenntnis ist Wissenschaft, Wissenschaft der Kinder. Und ich bin kein Kind mehr. Das ist meine Armut und sie macht mich frieren. Verzweifeln muß eine Nation, die Frankreichs Schmerz fühlt, verzweifeln, wenn sie nicht glaubt, daß der Schmerz der Erde Wonne des Himmels wird. Hoffen, wo alles sinkt, wer kann's ohne Glaube? Ist die tägliche Arbeit nicht Qual, ist alles Gute nicht Unsinn, wenn man nicht glaubt?

Ich stehe an Frankreichs blutigen Strömen, ich sehe die heiligen Wasser der Tränen. Ich verzweifle. Aber das alte Weib aus der Bretagne, deren Söhne verblutet sind, deren Augen sich blind weinten, es betet sein „Ave Maria" vor der schwertdurchstochenen Madonna und lächelt, lächelt ergeben. Wie schäme ich mich vor diesem Weibe!

Wie furchtbar und brennend sind die Wunden eines Volkes, in die nicht ein Tropfen vom Blute jenes Wunderbaren fließt als heilender Balsam, jenes

Wunderbaren, ach, ich darf ihn nicht nennen, er war so gut und ich so bös. Was würde aus Frankreich, wenn seine Kinder nicht glaubten, seine Frauen nicht beteten! Die Artillerie des Gottvertrauens wird siegen in diesem Kriege. Frankreichs Vergangenheit ist groß. Ein Frankreich war es, das glaubte, Frankreichs Gegenwart ist Drangsal. Ein Frankreich fühlt es, das nicht mehr glauben konnte. Wird seine Zukunft besser werden? An Gottes Hand, nur an Gottes Hand!

O, ein Volk von Toten deckt das Feld. Wie schwer ist's, auf diesem Nationalfriedhof noch Atheist zu sein. Ich kann es nicht, ich kann es nicht. Ich habe mich betrogen und Euch, die Ihr meine Bücher lasst und meine Lieder sanget. Es war ein Irrwahn, ein Taumel, ein wüster Traum. Ich sehe den Tod und rufe dem Leben. Die Hände mit den Waffen schaffen den Tod. Die gefalteten Hände wirken das Leben.

Frankreich, Frankreich, kehre wieder zurück zum Glauben deiner schönsten Tage! Gottverlassen heißt verloren sein. Ich weiß nicht, ob ich morgen noch lebe. Aber ich muß es meinen Freunden sagen: Lavedan wagt nicht, als Atheist zu sterben. Nicht die Hölle macht mir bang, aber der Gedanke drückt: es lebt ein Gott und du stehst ihm ferne. Hoch juble, meine Seele, da ich die Stunde erfahren durfte, wo ich kniend sagen kann: „Ich glaube, ich glaube an Gott, ich glaube, ich glaube!" Das Wort ist der Menschheit Morgenlied. Wer es nicht kennt, für den wird's Nacht!" — —

Es ist bezeichnend, daß die radikalsten Blätter Frankreichs dieses Bekenntnis des früheren Gottesspötters ohne Glossen abdruckten [1]).

II.

Man hat früher öfter geglaubt, die kirchlichen Organe, auch der römische Stuhl, übertreibe die Gefahren der Freimaurerei. Heute zeigt sich, wie richtig schon vor 30 Jahren Papst Leo XIII. dieselbe erkannt und in seiner Enzyklika vor ihr gewarnt hatte. Wir zitieren seine Worte nach einem gut orientierenden Artikel der ‚Köln. Volksztg.' (1915, Nr. 440), der weitere zutreffende Erörterungen daran knüpft:

„Durch ihre Kunstgriffe haben sie die Sicherheit gewonnen, und dadurch kühn gemacht, fangen sie an, großen Einfluß auf die Staatsregierung zu üben. Im übrigen sind sie entschlossen, die Grundfesten des Staates zu erschüttern, den Monarchen Widerstand zu leisten, sie zu verdächtigen, sie aus dem Lande zu jagen, wenn es den Schein gewinnt, daß sie nicht nach ihrem Programm regieren." Damals haben die Freimaurer auf der ganzen Welt, hat die ihnen dienstbare Presse aller Länder gegen die Worte des Papstes Einspruch erhoben und behauptet, sein Urteil über die Freimaurerei sei falsch und verzerrt. Denn diese beschäftige sich nicht mit der Politik der Monarchen und Regierungen, sondern sie verfolge nur humanitäre Bestrebungen und gemeinnützige Ziele.

Es war damals sowohl wie heute ein leichtes, aus den Reden und Schriften der Freimaurer zu beweisen, daß die Freimaurerei es sogar in gewissen Fällen für eine gebieterische Pflicht erklärt, sich tatkräftig mit der Politik zu befassen, und frei und offen bekannt hat, sie stehe dabei nicht bloß auf dem Boden des Rechtes, sondern sogar der Pflicht. Im Juni 1892 wurde auf dem französischen Freimaurerkongreß zu Versailles beschlossen, „die Eidesformel der Freimaurer bedinge von nun an eine politische Verpflichtung, und jedes Mitglied der Loge müsse jederzeit die in den Logen von ihm verteidigten Ideen respektieren."

Ebenso in Italien. Die im Jahre 1893 in Rom gegründete Loge Univers forderte als Mitglieder Männer, „die auch in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten ihre Hand haben, . . . damit der Freimaurerorden in die Regierung eindringen und sie mit stillem Einflusse zu den letzten Zielen der Verbrüderung führe". Und wie in Belgien, so beansprucht auch in

[1]) ‚Trier. Landesztg.' Nr. 507, 1914.

den romanischen Ländern die Loge das Recht und die Pflicht, das politische Verhalten ihrer Mitglieder in der Regierung und in der Kammer der Deputierten zu überwachen, ihre Mitglieder wegen ihrer politischen Stellungnahme zur Verantwortung zu ziehen, ja sogar sie aus dem Freimaurerbunde auszuschließen, wenn sie „mit Wissen und Willen wider ihre maurerischen Pflichten im öffentlichen Leben gefehlt haben". In Rom und in Italien geht diese Ueberwachung der Deputierten bei den Wahlen und den Abstimmungen so weit, daß sich einmal sogar die liberale ‚Nazione' darüber beschwerte, weil die Logen die Wahlen zur Deputiertenkammer völlig beherrschten, „um die Regierung zu schwächen und sie zu zwingen, daß sie ihnen die oberste Leitung aller Angelegenheiten überlasse".

Nun gehört heute die Mehrzahl der Deputierten in Italien der Freimaurerei an. Letztere verfolgt außer ihren alten, mit Zähigkeit festgehaltenen politischen und kirchenpolitischen Absichten im ganzen Lande auch finanzielle, wirtschaftliche, geschäftliche Interessen, und somit sind bei ihr die politischen Interessen mit den geschäftlichen in Staat und Gemeinde auf das engste verknüpft. Die Freimaurer wollen ihren politischen Einfluß keinesfalls fahren lassen, weil sie dadurch auch ihre geschäftlichen Unternehmungen auf das empfindlichste schädigen würden.

Wenn darum am letzten Freitag der Reichskanzler im Deutschen Reichstage von den verwerflichen, terroristischen Mitteln wie Ueberfall und Mord sprach, mit denen von außerhalb gedroht wurde, um die anfänglich noch nicht kriegslustigen Mitglieder der Kammer und des Senats für den Krieg gegen Oesterreich umzustimmen, dann weiß der Kenner der italienischen Verhältnisse, von welcher Seite diese Beeinflussung, diese Drohbriefe und diese Bestechungen der Volksvertreter großenteils kamen.

Die italienische Freimaurerei hegt einen dreifachen Haß und nährt ihn mit allen Mitteln der List und der Gewalt. Wenn sie auch dazu geholfen hat, das neuitalienische Königtum auf der ganzen Halbinsel einzusetzen, so ist sie doch in ihrem innersten Wesen eine Todfeindin dieser monarchischen Staats- und Regierungsform. Schon im Jahre 1848 schrieb das bekannte Logen-Journal ‚Le Franc-Maçon' in einem Aufrufe: „Daß Königsthrone fallen und das Volk die Zepter wie Rohre zerbricht", und forderte dann in in diesem Sinne zu energischer Mitarbeit auf: „Auf denn, Freimaurer aller Länder, verknüpft durch dieselben Schwüre! Alle Menschen sind Brüder. Verbinden wollen wir alle Menschen im Namen der drei großen Ideen, welche wir immer auf unserem Banner gehabt: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!" Diese „großen Ideen" waren bekanntlich das Feldgeschrei in der ersten französischen Revolution, wie auch in den späteren Staatsumwälzungen, und unter diesem Feldgeschrei sind Throne gestürzt, Verfassungen und Rechte in Fetzen zerrissen worden und Ströme unschuldigen Menschenblutes geflossen. An diesen „großen Ideen" haben aber die Großmeister der italienischen und der römischen Loge der Neuzeit, nämlich die jüdischen Dreipunktebrüder Lemmi und Ernesto Nathan berüchtigten Angedenkens, stets mit frecher Stirn festgehalten, und dadurch ist es auch der heutigen Freimaurerloge in Italien gelungen, die Regierung und den König in den vergangenen Wochen ins Bockshorn zu jagen und ihr, wenn sie sich nicht für den Krieg gegen Oesterreich erkläre, mit der Empörung des Volkes zu drohen[1]).

[1]) Der ‚Avanti' schrieb nach der ‚Köln. Volkszeitung' Nr. 380, 1915: „In diesem Augenblick wappnet und verschwört sich die Freimaurerei für — den König von England". Wenn sich die italienische Freimaurerei als demokratisch und volkstümlich ausgebe, so geschehe das, um das Volk zu dupieren und zu unterjochen. Zwischen dem König von England und der Freimaurerei besteht jetzt natürlich ein völliges Einvernehmen. Es war nicht immer so, auch er hatte schon Gelegenheit, die Kehrseite der Medaille, nämlich die republikanische, ja revolutionäre Gesinnung der Loge kennen zu lernen. Seinerzeit hat nämlich im Manchester Guardian ein Logenmann an die Adresse des Königs von England folgende Drohung gerichtet: „Wenn der König diese verfluchte Homerule-

An zweiter Stelle richtet sich der Haß der italienischen Freimaurerei gegen die älteste Monarchie in Europa, gegen Oesterreich. Seit Jahrzehnten hat die Loge mit leidenschaftlicher Wut diesen Haß in den Massen des Volkes aufgestachelt. Bruder Garibaldi, dessen Enkel jetzt, wie es seine Söhne 1870 getan, im Heere unserer Feinde gegen unsere Krieger kämpfen, forderte die englischen Freimaurer auf, fortzufahren in der Mitwirkung bei den Arbeiten „für die Befreiung der anderen italienischen Brüder, welche noch seufzen unter dem schweren Eisen des kaiserlichen Adlers und unter der unerträglichen Rute der priesterlichen Herrschaft." Diese Hetze gegen Oesterreich wurde in der Loge unaufhörlich fortgesetzt; und auch wenn Italien und seine Regierung durch andere Aufgaben genugsam in Anspruch genommen waren, erhob die Loge stets aufs neue ihr Irredentageschrei. Oesterreich ist der Feind! Das war die Losung seit den Tagen Garibaldis bis in die jüngsten Tage. Garibaldis Gesinnungsgenosse und Helfershelfer, der Dreipunktebruder G. Mazzini, erklärte ganz offen: In dem Satze delenda est Austria gipfelt alles, was wir wollen und erstreben. „Wir können in London, Paris und sogar, wenn es möglich ist, in Berlin, nicht genug tätig sein, um Oesterreich Hindernisse in den Weg zu legen. . . . Das delenda est Austria ist das erste und letzte Wort in unserer Tätigkeit gegen diese Macht. . . . Man muß sich Oesterreichs dadurch bemächtigen, daß man die verschiedenen Nationalitäten gegen einander aufhetzt". Hier haben wir den Schlüssel für all das Elend, das jahrzehntelang durch die Aufpeitschung des Nationalitätenhaders über die Donaumonarchie gebracht worden ist, aber auch die Erklärung für das doppelzüngige tückische Verhalten der italienischen Regierung in den letzten zehn Monaten.

Das dritte Ziel des Hasses der italienischen Freimaurerei ist das Papsttum. Nach der Besetzung Roms am 20. September 1870 schrieb das Maurerblatt ‚Le Siècle' mit ungenierter Offenheit und Schamlosigkeit: „Der päpstliche Thron mußte unwiderruflich fallen, damit alle anderen der Reihe nach fallen können, damit das System der Vereinigten Staaten Europas unter republikanischer Fahne dem alten und abgelebten monarchischen System folgen könne." Man glaube nicht, daß die romanische Freimaurerei von ihren Absichten und Zielen auch nur ein Tüpfelchen aufgegeben habe. Sie ficht auch in diesem Kriege, in den sie Italien gewissenlos hineingetrieben hat, für ihre geheimen Ziele, und wird im gegebenen Augenblick auch vor dem Throne Viktor Emanuels nicht Halt machen, ebensowenig wie sie vor der weltlichen Herrschaft des Papstes Halt gemacht hat. Unter diesen Umständen wird man die weitere Stellungnahme der romanischen Freimaurerei, deren Solidarität bei Gelegenheit des Ferrerrummels so handgreiflich in die Erscheinung trat, scharf im Auge behalten müssen. Es stehen da Interessen auf dem Spiele, die nicht nur die Person des Papstes, sondern die Katholiken des ganzen Erdkreises berühren.

Die deutsche Freimaurerei ist aus ihrer bisherigen reservierten Haltung endlich herausgetreten, und der am 29. Mai in Berlin tagende Großlogenbund hat folgende Erklärung beschlossen: „Angesichts der Haltung der italienischen Freimaurerei, die, aufgestachelt durch ihre französischen Gesinnungsgenossen, sich in ihrer Gesamtheit in politische zum Krieg führende Parteikämpfe eingelassen und dadurch gegen den eine derartige Handlungsweise ausdrücklich verbietenden freimaurerischen Grundsatz scharf verstoßen hat, bricht der Deutsche Großlogenbund die bisherigen Beziehungen zur italienischen und französischen Freimaurerei hiermit ab. Gegenüber der Freimaurerei in den übrigen feindlichen Ländern verbleibt es bei dem früher bereits gefaßten Beschluß, nach welchem jegliche Beziehungen der Großlogen zueinander seit Beginn der Feindseligkeiten ruhen."

Bill für Irland unterzeichnet, wird ihm das übel aufstoßen, ihm und seiner Familie. Unsere Väter haben einmal einen Wilhelm gerufen, um unsere Rechte zu verteidigen. Wir, die Söhne, werden einen anderen Wilhelm rufen, um uns gegen einen König ohne Glauben zu verteidigen" (‚Köln. Volksztg.' Nr. 509 vom 13. Juni 1913, Nr. 457, 1915.) — Vergl. „Der Fels" 1915, S. 313 ff.: Die italienische Freimaurerei.

Bei dem im oben erwähnten Ferrerrummel zutage getretenen Einvernehmen der Freimaurerei in den übrigen romanischen Ländern wird die deutsche Freimaurerei aber nicht daran vorbeikommen, auch gegenüber den Logen der romanischen Länder überhaupt einen scharfen Trennungsschnitt zu ziehen und im Gegensatz zu jenen ihre eigenen Ziele klar und unzweideutig zu erkennen zu geben."

Welch teuflische Pläne die Freimaurerei in diesem Weltkrieg gegen die katholische Kirche schmiedet, ergibt sich u. a. aus folgenden Ausführungen, die nach dem ‚Corriere d'Italia' der Großmeister der Florenzer philosophischen Loge, Dr. Eduard Frosini, während einer Reise nach Rumänien zu einer Persönlichkeit, die er irrtümlicherweise als ein Mitglied des Freimaurerordens betrachtete, machte:

„Vor allem müssen wir mit allen Kräften darnach streben, daß das dem Papste zugebilligte Garantiegesetz aufgehoben wird. Der Vatikan repräsentiert für uns keine göttliche Religion, sondern nur eine ständige Verschwörung (!?) gegen Italien und die Zivilisation, eine gegen allen Fortschritt gerichtete Falle, deshalb muß seine Liquidation erfolgen, und jetzt ist der Augenblick zum Handeln gekommen, jetzt oder nie! Ich kann auf Grund einer Verständigung unter der Freimaurerei der ganzen Welt, unter Ausschluß der deutschen dem Militarismus verfallenen Freimaurerei, welche wir daher ausscheiden, die Versicherung abgeben, daß alle aktiven Logen unsere Bestrebungen unterstützen werden. Denn wir sind überzeugt, daß Italien die Pflicht hat, das Garantiegesetz aufzuheben und die katholische Kirche den allgemeinen staatlichen Gesetzen zu unterwerfen. Nach einer Voraussage Cagliostros (!?) wird das Papsttum zu Fall gebracht werden. Wir müssen den Papst, damit er dem Vaterlande keinen Schaden zufügen kann, nach einer der nahen oder weiter gelegenen italienischen Inseln schaffen. Die Logen der ganzen Welt werden uns dabei unterstützen, indem sie einen entsprechenden Druck auf ihre Regierungen ausüben. Nach der Prophezeiung des Malachias, welche sich in bezug auf Pius IX. (Crux de cruce), auf Leo XIII. (Lumen de coelo), und Pius X. (Ignis ardens) bewahrheitet habe, werde sich auch das für Benedikt XV. ausgegebene Symbol (Religio depopulata) als richtig erweisen. Spätestens im Jahre 2000 werde das Papsttum aufhören zu existieren."

Das sind die Pläne der Freimaurerei, welche freilich an dem Felsen Petri ebenso zerschellen werden, wie alle bisherigen Anschläge gegen die Freiheit und Selbständigkeit der Kirche. Sie sind für die Freimaurerei ein Sporn, die Kriegshetze mit allem Nachdruck zu betreiben.

III.

Bisher haben die Freimaurer es verstanden, viele zu täuschen mit dem Vorgeben, daß sie keine Politik trieben, sondern nur humanitäre Ziele verfolgten. Nunmehr haben sie die Maske gelüftet und das wahre Gesicht gezeigt, indem sie überall zum Kriege gegen Deutschland und Oesterreich aufreizten. Man wird das verstehen, wenn man bedenkt, daß London die Geburtsstätte der Freimaurerei ist, Frankreich und Nordamerika ganz von ihr beherrscht sind, daß sie auch im italienischen und belgischen Ministerrat und erst recht in Portugal und in den Balkanstaaten großen Einfluß besitzt[1]). Bezüglich der politischen Tätigkeit der Freimaurerei in diesem Kriege

[1]) Sidney Sonnino, der italienische Minister des Aeußern, der Hauptschuldige an dem Treubruch Italiens, von Geburt Jude, jetzt Anglikaner, ist ein Freimaurer in hohen Graden, wie mehrere seiner Kollegen, insbesondere auch der berüchtigte Ernesto Nathan, sowie der liederliche Dichter und Kriegshetzer d'Annunzio, der den höchsten italienischen Orden der Annunziata erhielt und damit „Vetter" des Königs geworden ist — gewiß würdige „Vettern".

ist der Fragebogen lehrreich, den die italienischen Logen an ihre Mitglieder schon am 10. Sept. 1914 versandten. Es heißt darin:

„Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch Italien in Bälde aus seiner Neutralität heraustreten muß, um gegen den hundertjährigen Feind Oesterreich und gegen das Deutschland des „Kaiser" ins Feld zu ziehen. Dieser Krieg werde ein heiliger Krieg sein, zur Verteidigung nicht nur der Interessen unseres Handels und der Industrie, sondern auch besonders der Kultur und der bürgerlichen Freiheiten, die von dem unheilvollen und barbarischen Uebermut des deutschen Militarismus bedroht sind. Würde es so weit kommen, so wäre es die Pflicht eines jeden Bürgers, vor allem aber der Jugend, entweder sich eiligst in die Reihen der freiwilligen Kämpfer anwerben zu lassen, oder in anderer Weise seine Dienste zu leisten, um sich stets dem Vaterland nützlich zu erweisen.

Der Fragebogen enthält unter anderem folgendes: 1. Wären Sie bereit, für den Fall, daß Italien gegen den Block der teutonischen Mächte in den Krieg ziehen sollte, auf irgend eine Weise Ihre Dienste für seinen Triumph anzubieten? 2. Sofern Sie vom Militärdienst frei sind, wären Sie bereit, falls es Ihnen möglich ist, sich freiwillig zu den Kämpfenden anwerben zu lassen, auch dann, wenn Sie wegen Nichtbestehens eigener Freiwilligenkorps gezwungen wären, in die regulären Truppen einzutreten? 3. Falls Sie aus Gründen des Alters, der Gesundheit oder Familienverhältnisse nicht persönlich die Waffe führen können, wären Sie dann bereit, beim Roten Kreuz, in den Spitälern, die allenthalben errichtet werden sollen, oder in irgend einem zu Kriegszeiten unerläßlichen Dienst sich zu beteiligen? 4. Fühlen Sie sich durch bejahende Antwort auf zwei der vorstehenden Fragen moralisch verpflichtet, sofort auf irgend einen Ruf, der an Sie ergehen würde, gleich herbei zu eilen? Rom . . . . . (Unterschrift).

NB. Welches auch immer Ihre Antwort sein mag, vergessen Sie nicht, daß Sie durch Ihren Eid verpflichtet sind, auch Ihrem Br. .·. gegenüber über vorstehende Fragen das strengste Geheimnis zu bewahren. Vorliegendes Blatt muß mir ausgefüllt sofort zurückgeschickt werden. (Folgt die Adresse des Meisters vom Stuhl)."

Daß speziell der unerhörte Treubruch Italiens ein Werk der Loge ist, welche das Volk Italiens gegen seinen Willen in den Krieg hetzte, dafür liegen weitere Dokumente vor, die zugleich die wahren Absichten der Loge enthüllen. Die Mailänder Großloge erließ kürzlich ein geheimes Rundschreiben[1]) an alle Logen des In- und Auslandes, in welchem es heißt:

„Angesichts des sich über Europa ergießenden Blutbades erwacht inmitten des Zusammenpralles zweier gegensätzlicher Kulturen und anläßlich der Wiederkehr des Gedenktages eines andern Triumphes des menschlichen Geistes über den Obskurantismus nämlich des Sturzes der Weltherrschaft des Papsttumes, in allen Herzen der Wunsch, daß die Ströme rinnenden Blutes nicht umsonst vergossen werden, sondern, daß aus ihnen glorreich ein neues, von Thronen und Altären befreites Zeitalter der allgemeinen Brüderlichkeit der Völker unter einander erstehen möge! . . . Die Brüder sind daher alle zum 23. ds. Mts., abends, zu vereinten Logen in den Tempel geladen, um ehrerbietig den Weisungen zu lauschen, die der Meister vom Stuhl der Gemeinschaft erteilen wird. Unsere Erntezeit ist gekommen! Nun da der Same, gesät auf wohlgepflügtem Boden und gedüngt von dem Geiste disziplinierten Gemeinsinns aufgegangen ist, sei ein jeder Bruder stark in dem schweigenden Opfer seiner persönlichen Ueberzeugung. Von heute ab gebe es keinen einzelnen Maurer mehr, sondern nur noch den maurischen Bau."

Unterzeichnet ist das Schreiben von dem Republikaner Stanislaus Maggi und dem frühern Mitglied der sozialdemokratischen Partei Italiens, Ludwig Resnati, beide als Führer der italienischen Freimaurerei bekannt.

Welches waren nun die Weisungen, die der Meister vom Stuhl den im Tempel erschienenen Brüdern erteilte? Das hat die Zeitung ‚Italia' in

[1]) Siehe ‚Trier. Landesztg.' 1915, Nr. 144, 2. Blatt.

Mailand erst später, auf dem Umwege über Argentinien, in Erfahrung bringen können. Es wurde den Teilnehmern eröffnet, daß jeder Bruder unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Pflicht habe, die öffentliche Meinung in Italien in einem England und Frankreich günstigen Sinne zu beeinflussen, und daß diese Pflicht besonders denjenigen Brüdern obliege, die in der Presse (!) tätig sind. Wenn auch große Vorsicht geboten, so sei doch mit allen Mitteln, eventuell mit der künstlichen Schaffung eines „Casus belli", eines Kriegsfalles zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn dahin zu wirken, daß Italien aus seiner Neutralität heraustrete und sich auf die Seite Frankreichs und Englands stelle.

Bei den zu diesem Zwecke zu veranstaltenden Versammlungen und öffentlichen Massenkundgebungen seien alle Kräfte auf den immer zu wiederholenden Hinweis zu vereinigen, daß Frankreich und England als Vorkämpfer des demokratischen Glaubens, der religiösen Freiheit und des kulturellen Fortschrittes aller Völker handelten, doch sei — so wenig als möglich dabei von Rußland zu reden!"

Hier haben wir also den unwiderleglichen Beweis, daß die romanische Freimaurerei den Hauptanteil hat an der verbrecherischen Kriegshetze in Italien und dessen Eintritt in den Krieg gegen seine frühern Verbündeten. Tatsache ist ferner, daß die italienische Freimaurerei im Einverständnis mit der französischen schon seit mehreren Jahren zum Kriege gegen Oesterreich hetzte. Konnte doch auch ein spanisches Blatt ‚La Lectura Dominical', bereits am 22. August 1914 auf Grund der Haltung der Freimaurerei mit aller Bestimmtheit erklären:

„Wir können fest versichern, daß alles von der italienischen Freimaurerei im Einverständnis mit der französischen vorbereitet wurde, ohne eine Berichtigung fürchten zu müssen. Bald werden wir sehen, wie die Neutralität, hinter der die italienische Regierung sich schützen zu können glaubt, zu einer Kriegserklärung gegen die früheren Verbündeten wird."

Und der französische Großorient besorgte alles Weitere, er forderte schon bei Kriegsbeginn die Logen der romanischen Länder auf zur Unterstützung des Dreiverbandes, der den „Geist der Freiheit und des Fortschrittes" vertrete, während Oesterreich und Deutschland die Stützen „der Reaktion und des Obskurantismus" seien.

Da weiß man also, welche Kräfte es waren, die seit langem den vergifteten Feldzug des Hasses und der Lüge gegen Deutschland in die Wege geleitet haben. Es waren die religions- und königsfeindlichen Freimaurer, die in Schrift und Wort, so auch am 20. Sept. 1914, am Jahrestage der Eroberung Roms, die öffentliche Meinung gegen die Zentralmächte aufhetzten. Und, wie wir sehen, haben diese Umsturzmänner ihr Ziel erreicht. Das italienische Volk wurde derart bearbeitet, daß auch die besonnenen Elemente durch das darauf einsetzende Schreckens-Regiment der Straße eingeschüchtert wurden.

Mehr als alles andere beweist das Fest in Quarto bei Genua, daß die Freimaurerei das ganze Werk in Szene setzte. „Das Fest war ein ausgesprochenes Logenfest. Der Festgegenstand war Garibaldi, der Festredner d'Annunzio, ein erklärter Freimaurer, und als Teilnehmer am Feste waren Vertreter sämtlicher Groß- und Töchterlogen mit ihren Bannern und Abzeichen, im ganzen 400 an Zahl, erschienen!"

Mit Recht weist daher auch die ‚Nordd. Allg. Zeitung', das bekannte Regierungsblatt, in der Nummer vom 21. Mai 1915, auf dies Treiben der Loge hin und bezeichnet sie als die Schuldigen. Es freut uns besonders, daß dies von jener Seite geschieht. Hoffentlich zieht man für die Zukunft die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis.

IV.

Angesichts dieser Tatsachen, welche beweisen, wie sehr die Freimaurerei in diesem schrecklichen Krieg die Hand im Spiele hat, ist es schwer begreiflich, wie die französischen Katholiken auf den Gedanken verfallen konnten, die Schuld am Kriege Deutschland und Oesterreich zuzuschreiben und denselben gar als einen Krieg gegen die katholische Kirche darzustellen in der Schrift: La guerre allemande et le Catholicisme — ein Buch von 360 Seiten, mit photographischem Album, unter Leitung von Msgr. Baudrillard, Rektor der katholischen Universität zu Paris, von Geistlichen und katholischen Laien herausgegeben. Es ist ein Buch ohne alle Kritik, dessen sich spätere Geschlechter schämen werden. Von den Franzosen weiß man nur Schönes und Edles, von den Deutschen nur Schlechtigkeiten zu erzählen, und selbst die offenkundige Religiosität der deutschen Soldaten wird als Pharisäertum dargestellt. Und trotzdem fährt die französische Regierung selbst im Kriege mit ihren Maßnahmen gegen die Kirche weiter, wie kürzlich Maurice de Lastrange in seiner Schrift: La question religieuse en France pendant la guerre de 1914 zeigte. Was soll für die Religion von einer Regierung zu erwarten sein, welche öffentliche Gebete für den Frieden, Gottesdienst in den Lazaretten, religiöse Abzeichen bei den Truppen verbietet, die Geistlichen zum Waffendienst in der Front zwingt? Es ist daher unverständlich, wenn der berühmte Kanzelredner von Notre Dame zu Paris, P. Janvier, ein Dominikaner, vor dem Kardinal-Erzbischof seine Rede: L'héroisme de la Belgique pendant la guerre 1914, beschließt mit den Worten: „Das Lob (des belgischen Heeres) wird nie verstummen: unsere Engel, unsere Heiligen, unsere Apostel, unsere Kirchenlehrer, unsere Künstler, Dichter und Historiker werden das laute Echo weiter fortpflanzen bis ans Ende der Zeit und über die Zeit hinaus. Die kommenden Geschlechter werden ewiglich im Himmel und auf Erden wiederholen hören: Ehre dem König von Belgien, Albert I.! Ehre der Königin der Belgier, Elisabeth! Ehre Broqueville, dem Ministerpräsidenten, und seinen Mitarbeitern! Ehre der Armee von Lüttich, Namür, Antwerpen, Ostende, Dixmuiden! Der ganzen belgischen Rasse Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit." Stürmischer Beifall ward dem Redner in der Kirche zuteil, und während die Zuhörer die Kirche verließen, spielte die Orgel die Brabanconne, die belgische Nationalhymne, und die Marseillaise, die französische Nationalhymne! Ob der Himmel wohl Freude hatte an einer solchen kirchlichen Feier!

* * *

Wir wollen zum Schluß eine kirchliche Feier deutscher Soldaten in Feindesland schildern mit dem Eindruck, den diese Feier auf die französischen Zuschauer machte. Die Schilderung ist dem Feldpostbrief eines deutschen Feldpredigers entnommen[1]); sie ist eine tatsächliche Widerlegung der französischen Schmähschrift, wie sie besser nicht gegeben werden kann.

„Der Curé von . . . wohnt hier in dem verlassenen, 15 Minuten von der Pfarrkirche entfernten Schloß. Die Eigentümerin des Schlosses hat ihm einige Zimmer eingeräumt, nachdem bei der Trennung von Kirche und Staat das Gotteshaus und Pfarrhaus als Staatseigentum erklärt worden sind.

[1]) Siehe ‚Köln. Volksztg.' 1914, Nr. 1082.

Der Staat läßt die Kirche zerfallen, das Dach ist ganz schlecht, der Plafond zum Teil heruntergefallen, die Fenster zerbrochen; der Pfarrer darf nichts reparieren lassen. Von 3000 Seelen halten 300 bis 400 Osterkommunion und darunter 10 bis 20 Männer. Der Maire ist ein gehässiger Kulturkämpfer, die Arbeiterbevölkerung aus allen Nationen zusammengewürfelt, selbst Griechen fehlen nicht. Fürwahr, die Pfarrstelle von . . . ist kein beneidenswerter Posten.

Ich habe am Sonntag in dieser Kirche Gottesdienst gehalten. Die ganze Kirche war bis zum letzten Platz gefüllt. Rechts die Soldaten mit ihren Offizieren an der Spitze, links Frauen und Kinder der Gemeinde. Ich hielt eine kurze Predigt und nachher die hl. Messe; während derselben sangen die Soldaten ihre deutschen Lieder mit einer Begeisterung, daß es eine Freude war. Am Schluß natürlich Großer Gott, daß die Fenster zitterten. Eine große Schar von Soldaten ging vor und während der hl. Messe zur hl. Kommunion mit ihren Offizieren. Hauptmann Dr. . . . aus Freiburg allen voran mit dem guten Beispiel. Alles in schönster Ordnung; Pfarrer und Gemeinde wandten kein Auge von dem ihnen ungewohnten Schauspiel. Im festen Schritt und Tritt verließ die Mannschaft nach dem Gottesdienst die Kirche.

Als ich in die Sakristei trat, sah mich der französische Pfarrer groß an, sagte aber kein Wort und ging vor die Kommunionbank, um der Gemeinde die Messen der nächsten Woche zu verkünden; jeden Montag eine hl. Messe für die Soldaten im Felde, jeden Dienstag eine hl. Messe für die Gefallenen usw. Nun fuhr er mit etwas erhobener, scharf pointierter Stimme fort und sagte dann ungefähr:

„Meine lieben Pfarrkinder! Ich will euch nicht lange hinhalten, die Predigt haben euch die deutschen Soldaten gehalten. Die Deutschen sind unsere Feinde, es ist wahr. Aber ein Volk, Männer, Soldaten, die mit ihren Offizieren an der Spitze also den Sonntag heiligen, durch begeisterte Lieder, durch den Empfang der hl. Sakramente, durch ihre ganze Frömmigkeit und Haltung, frei vor aller Welt und ohne Menschenfurcht sich als Katholiken bekennen, so etwas zwingt uns Bewunderung ab und stimmt uns, wenn wir an unsere Verhältnisse denken, traurig. Armes Frankreich, einst so groß und jetzt so gedemütigt! Nein, wir dürfen nicht murren und dürfen uns nicht beklagen, daß Gott mit dieser furchtbaren Kriegsgeißel Frankreich züchtigt. Wir müssen diese Strafe geduldig tragen, und wir müssen das Beispiel des deutschen Volkes nachahmen, wir müssen zurückkehren zum Gott unserer Väter, dann wird Gott Frankreich wieder segnen."

□ □ □

Der hl. Paulus und die Sonntagspredigt.

Von Pfarrer Joseph Werle, Lünebach bei Prüm.

Jeder Seelsorger kann leicht die Beobachtung machen, daß der hl. Paulus dem Volke innerlich ziemlich fremd ist. Das ist immerhin auffallend bei der überragenden Bedeutung des Heiligen, bei seinem persönlichen Wert und seiner Stellung zu Christus und in der Entwicklung des Christentums zur Weltreligion, bei dem Manne, der mehr gearbeitet hat als alle andern. Wohl werden Petrus und Paulus mit Ehrfurcht zusammengenannt und an ihrem Feste auch verehrt; indes ein inneres, lebendiges Verhältnis, wie etwa zum hl. Joseph oder Aloysius, findet das Volk im allgemeinen nicht. Wie eine klassische Riesenstatue wird Paulus allenfalls bewundert; aber nachdem man sie bewundert hat, geht man an ihr vorüber. Gewisse Heilige, wie der hl. Antonius und andere, deren Charakterbilder völlig verblaßt sind, spielen bei den täglichen, großen und kleinen Nöten des Volkes eine Rolle, Paulus nicht, der große Helfer der europäischen Menschheit in ihrer größten, religiös-sittlichen Not. Sollte er heute dem Volke nichts mehr zu sagen, nichts

mehr zu geben haben, er, der ungeheuer Reiche an Geist und Herz, der außerordentlich Begnadete Gottes, der das Christentum gerade als die Religion der Aermsten im leiblichen und geistigen Sinne hingestellt hat?

Schell hat in seinem „Christus" die Stellung des Volkes zu unserm Apostel also zu verstehen gesucht: „Und doch ist Paulus, dieser religiöse Mensch in einzigartigem Sinne, dieser Feuerbrand des gottsuchenden Geistes, nicht einmal Gegenstand der religiösen Verehrung in jenem eigentlichen Sinne geworden, wie Maria, die Mutter Jesu, wie Joseph, wie Antonius und Aloysius. Der Volksseele ist Paulus immer fremd geblieben, dieser Volksseele, die doch zur Hingabe an menschliche Ideale neigt und einen Menschen, den sie versteht, mit seiner Not und Angst, mit seiner Liebe und seinem Leid, glaubend, hoffend und liebend verehren will. Die religiöse Verehrung ist etwas anderes als die offizielle und zeremonielle Verehrung, es ist ein ähnlicher Unterschied wie zwischen Liebe und Liebe. Es scheint auch, als ob solche Personen sich besser dazu eignen, der Gegenstand religiöser Hingebung zu werden, welche nicht durch neue Lehrgedanken und öffentliches Wirken in das Geistesleben eingegriffen haben. Diejenigen scheinen dazu am geeignetsten zu sein, welche man als Ideal denken muß, und die man sich doch im einzelnen nach Gutdünken frei zum Ideal ausgestalten kann" („Christus", S. 12).

Wie sehr auch diese Erklärung sich hören läßt, so fragt man sich doch: warum sollte Paulus deshalb, weil er durch seine Lehre und sein Werk, die in gewissem Sinne nichts anderes als eine Abwandlung der Lehre und des Werkes Jesu sind, in die weltgeschichtliche Entwicklung bestimmend, gewaltig vorwärts und aufwärts drängend, eingegriffen hat, so daß er aus dieser Entwicklung gar nicht fortgedacht werden kann, das Herz des Volkes nicht gewinnen können? Er war doch bei aller Größe ein echter Volksmann, ein Mann mit der schwieligen Hand und dem in menschlicher Qual aufschreienden Herzen, der die tausend Nöten des Volkes, der überhaupt die allgemein menschlichen Armseligkeiten wie kein zweiter erfahren und überwunden hat.

Sollte sich nicht manches in der Stellung des Volkes zum größten Apostel ändern lassen, wenn wir Seelenführer des christlichen Volkes noch mehr als bisher es uns angelegen sein ließen, diese einzigartige Persönlichkeit dem christlichen Volke verständlich zu machen, sie ihm wirklich nahezubringen in etwa in der Art, wie er uns Christus näher gebracht hat? Der Ort aber, von dem aus das geschehen kann, ist die Kanzel, die wahrhaftig nicht mißbraucht wird, wenn von ihr aus paulinischer Geist die Volksseele ergreift und auflockert, um sie für Christi Saat empfänglicher zu machen. Die Sonntagspredigt bietet die Gelegenheit hierzu. Von den Episteln auf die einzelnen Sonn- und Feiertage sind 45 aus den Briefen des heiligen Paulus genommen, ein Beweis, wie sehr die Kirche den großen Apostel zu Wort kommen läßt. Es ist mir nicht recht verständlich, weshalb vielerorts der Brauch oder Mißbrauch besteht, nur das Evangelium und nicht auch die Epistel vorzulesen. Man sagt zwar, die Sache nehme im Zusammenhang mit der üblichen Verkündigung zu viel Zeit in Anspruch, man habe dann zu wenig Zeit für die Predigt. Nun, die Epistel gehört doch wohl

auch zur Predigt für den Fall, daß letztere als Verkündigung des Wortes Gottes aufgefaßt wird. Wenn wir uns daran gewöhnen, an unserer eignen Predigtweise eine ehrliche Kritik zu üben, so werden wir mit der Zeit leicht herausfinden, daß wir unsere Predigt oft mehr konzentrieren könnten, ohne ihr an Wert etwas zu nehmen. Weniger wäre hier wie auch anderswo oft mehr. Ein anderer Einwand sagt, das Volk verstehe die oft schweren und abstrakten Episteln doch nicht. Das ist nicht ganz unrichtig, wie schon Petrus herausgefühlt hat (2 Petr. 5, 16). Indes die Geheimnisse unserer Religion sind überhaupt nicht Flachland für die Seele, in dem sich angenehme Spazierfahrten machen lassen. Wie unsere Religion den Willen zu höchster Anstrengung aufruft, so verlangt sie auch vom Verstand energische Betätigung. Nun ist es gewiß richtig, daß der Prediger in seiner Sprechweise sich seinem Zuhörerkreis anpassen muß. Es besteht aber für ihn die ebenso wichtige Pflicht, zur Höhe göttlicher Gedanken *hinaufzuführen*, so zu sprechen, daß die Zuhörer es lernen, in dem Anhören der Predigt eine geistige Anstrengung zu sehen und auch auf sich zu nehmen. Es soll gewiß nicht einem „über die Köpfe hinweg reden" das Wort gesprochen werden. Es will mir aber scheinen, als ob man das Volk vielfach unterschätze. Das Volk ist auch für eine geistige Anstrengung zu haben, wenn diese von ihm gefordert wird durch Gedanken, die wirklich ergreifen, die den Hörer notwendig in ihren Bann ziehen. Ob nicht öfter durch Alltäglichkeiten über Geist und Gemüt, Herz und Seele des Volkes, mehr als durch zu hohe Gedanken über seine Köpfe hinweg gesprochen wird? Auch die Episteln des hl. Paulus wird das Volk verstehen lernen, wenn sie ihm regelmäßig vorgelesen und erklärt werden.

In vielen Fällen sind die Epistteltexte gar nicht schwer zu verstehen; sie wirken wie Keulenschläge auf die Seele. Sie sind ganz paulinischer Geist und *paulinische Kraft*. „. . . meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft" (1 Kor. 2, 4). Nehmen wir die Epistel auf den ersten Sonntag im Advent, Röm. 13, 11—14: „Brüder! Wisset, daß es Zeit ist, nun vom Schlafe aufzustehen: denn unser Heil ist näher jetzt, als da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag bricht an. Laßt uns also ablegen die Werke der Finsternis und anziehen die Waffen des Lichtes! Wie bei Tage laßt uns ehrbar wandeln; nicht in Schwelgerei und Trunkenheit, nicht in Unzucht und Unreinheit, nicht in Zank und Neid: sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum!" Welch eine Adventspredigt! Das ist wohl verständlich und unbeschreiblich schön: Erwachen aus dem Sündenschlafe, aufstehn vom Sündenlager, wann der neue Tag im Osten sich erhebt, ein neues Kleid anlegen, Jesum Christum. Wir wissen, wie diese Worte Augustinus die völlige Bekehrung brachten. „Ich wollte nicht weiter lesen und es war auch nicht nötig. Kaum hatte ich diese wenigen Worte gelesen, so drang plötzlich ein Lichtstrahl in mein Herz, gab ihm den Frieden wieder und vertrieb die Finsternis meiner vorigen Bedenklichkeiten daraus" (Conf. lib. VIII cap. 12).

Wenn wir uns in solche und ähnliche Gedanken, wie sie die Episteln reichlich bieten, hinein betrachten, dann haben wir eine Fülle von Predigt-

themen, und zwar fruchtbare, solche, die uns selbst zuerst ergreifen. Das ist ja unbedingt erforderlich, falls man das Wort Gottes gut, mit innerer Anteilnahme und Freude verkünden soll. So viel ist uns doch längst klar: Wenn wir etwas reden sollen, was uns nicht gerade jetzt gepackt, erwärmt, hingerissen hat, so mögen wir die erhabensten Dinge vortragen, wir werden langweilig, weil unpersönlich sprechen; die erhabenen Dinge wirken dann wie Plattheiten. Gerade dazu aber ist die Lektüre des hl. Paulus geeignet, unsere innere, persönliche, begeisterte Anteilnahme an dem Gotteswort zu vermehren, unsere Seelen zu erregen zu heiligem Feuer; denn alles, was Paulus schreibt, ist durchtränkt von seiner persönlichen, apostolischen Art. Die Gedanken, die sein starker Geist schmiedet, sind durchglüht von der heißen Glut seines großen Herzens. Immer läßt er in seinen Briefen ein Stück eignen Lebens einfließen, Stimmungen seiner eignen Seele, gibt er Kunde von dem Pochen seines eignen Herzens. Er kann nicht anders. Zu gewaltig wird dieses Leben vom Geiste Gottes getrieben, um nicht die Aufmerksamkeit seines Trägers an erster Stelle auf sich zu lenken und ihn zu bestimmen, in seiner apostolischen Predigt darauf zu exemplifizieren. Wenn wir die Apostelgeschichte nicht hätten, würde uns doch die charakteristische Wesensart des Apostels aus den Briefen klar werden, wir wüßten auch so die bestimmenden, treibenden Kräfte seines Lebens, die Hauptpunkte seiner geistigen, religiös-sittlichen Entwicklung. Diese persönliche Art macht es schließlich dem Prediger auch leicht, einleitend ein Stück Persönlichkeit des Apostels vor die Zuschauer zu stellen, irgend ein Ereignis aus seinem Leben als Hintergrund zu benutzen, um dann seine Gedanken recht plastisch, greifbar, verständlich vor diesen Hintergrund zu rücken.

Eine eingehende Beschäftigung mit Paulus, wie sie der treiben muß, der oft über ihn predigen will, brächte aber auch dem Seelsorger manchen andern Nutzen. Je mehr wir uns selbst mit der Person des Heiligen beschäftigen, um so tiefer werden wir uns mit Christus, mit Gott, beschäftigen, umsomehr Freude werden wir auch daran finden, vom Standpunkt unseres Glaubens aus mit den Problemen uns zu beschäftigen, die das große Leben in der Welt und unser eignes kleines Leben täglich an die Oberfläche treiben, d. h. auch wissenschaftlich theologisch tätig zu sein, wenn auch nur zu unserer geistigen Erfrischung; umsomehr werden wir aber auch unsern Beruf der Seelsorge mit seinen Rosen und Dornen, seinen Erfolgen und Mißerfolgen verstehen und damit lieben. Gerade in dieser Hinsicht ist die Persönlichkeit des Apostels von faszinierender Wirkung: „O Korinther, unser Mund ist euch gegenüber aufgetan, unser Herz ist weit geworden" (2 Kor. 6, 11). Welch eine Unsumme von Vertrauen und Liebe spricht aus diesen Worten! Das sind Hirtenworte, wie sie uns verständlich sein müssen. Die Widerstände, die einem Paulus auf seinen apostolischen Wegen entgegentraten, waren ungeheuer groß, entsprechend seiner gigantischen Kraft. Man denke an die Widerstände, die er bei seiner eignen, leidenschaftlichen Natur finden mußte, an die Hindernisse, die aus der damaligen Kulturlage erwuchsen, wie in ihm drei Kulturwelten zusammenstießen, man erinnere sich an seine Feinde und Freunde. Wer könnte Schmerzlicheres erleben, als was Paulus erlebt hat, wer Entmutigerendes?

Das Gute, das unserm Volke aus einer innigern Verehrung des großen Apostels im Sinne der Kirche erwüchse, wäre nach den verschiedensten Seiten bedeutungsvoll. Greifen wir nur das eine heraus: Unser Volk neigt leicht zu einer Vermaterialisierung der religiösen Werte, was im Hinblick auf die menschliche Natur nicht wunder nehmen kann. Wir müssen einmal in manchen Gegenden unser Volksleben in seiner Heiligenverehrung studieren, und wir werden finden, wie viel Schales und Abergläubisches da mit unterläuft, sicher nicht geeignet, die religiöse Innerlichkeit und Innigkeit zu vertiefen oder gar apologetisch zu wirken. Verehrung, vor allem religiöse Verehrung, ist, wo sie nicht Anbetung sein darf, an erster Stelle Nachahmung. Der hl. Paulus ist in Wort und Tat und Person ein Vertreter jener Religion, die hauptsächlich eine Religion des Geistes, der Innerlichkeit, der rücksichtslosen Wahrheit ist. „Quomodo gentes cogis iudaizare?“ (Gal. II, 14). Eine Beschäftigung mit ihm, eine Verehrung seiner Person muß die Menschen geistiger, innerlicher, religiöser, heiliger machen, die Herde und den Hirten. Paulus muß uns hinführen zu Christus, dem Sinn unseres Lebens und unserer Tätigkeit; denn „er ist ein Feuerbrand, der von Christus glühte, er ist ein Sturm, in dem Christus seine Macht offenbart, er ist ein Buch: aber dieses Buch enthält nichts und will nichts enthalten als Jesum Christum, den Gekreuzigten. Jesus ist der ganze Inhalt des Apostels Paulus“ (Schell, a. a. O. S. 13). Die Gestalt des Heiligen gestattet es kaum, daß man sich bei ihm aufhält; er weist wie kaum ein anderer fast mit jedem Laut seines Mundes, mit jeder Faser seines Wesens, mit jeder Erregung seiner großen Seele, mit jedem Gedanken seines fruchtbaren Geistes auf Christus hin. Wer in diesen „Feuerbrand“ hineinschaut, gewahrt mühelos, daß seine Glut und sein Licht Christus ist; wer in diesem Buche liest, den läßt der Name Jesus nicht mehr los.

□ □ □

Studie über die Absolutions-Gewalt.

Von Professor Dr. Schmitt, Coblenz, Oberlehrer a. D.

Nicht hättest du diese Gewalt, wäre sie dir nicht gegeben von oben. Joh. 19, 11.

Um das Bußwesen in der katholischen Kirche hat sich in den verschiedenen Zeiten und Ländern des Erdkreises gar manches wunderliche Laubwerk emporgerankt. Den Stamm hatte ja der Herr gepflanzt durch die schöpferischen Worte: „Wem ihr die Sünden nachlaßt, dem sind sie nachgelassen; wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten.“ Aber daß auf ein Institut, welches eine so stark disziplinäre Seite an sich trägt, die verschiedensten psychologischen Bedürfnisse einzelner Menschen und die kulturellen Zustände der Völker mächtig einwirken würden, das war zu erwarten. Das Dogma: Die Apostel und deren Nachfolger besitzen die Gewalt, alle Sünden nachzulassen, diese staunenswerte Prärogative von oben, konnte — das gilt uns Katholiken von vornherein als ausgemacht — nicht verloren gehen aus dem Bewußtsein der Kirche; im Folgenden soll aber auch einmal von mißbräuchlichen Ueber- und Eingriffen die Rede sein, deren sich

die einzig zum Sündennachlaß berechtigte kirchliche Amtsgewalt dann immer wieder erwehren mußte. Es haben uns zu dieser Studie angeregt außer kleineren dogmenhistorischen Untersuchungen drei bemerkenswerte neuere Erscheinungen:

1. Karl Holl (Berlin): Enthusiasmus und Bußgewalt beim griechischen Mönchtum. Eine Studie zu Symeon, dem neuen Theologen. Leipzig (Hinrichs) 1898;

2. Joseph Hoermann (Donauwörth): Untersuchungen zur griechischen Laienbeicht. Ein Beitrag zur allgemeinen Bußgeschichte. Donauwörth (Auer) 1913;

3. Georg Gromer (Augsburg): Die Laienbeicht im Mittelalter. München (Lentner) 1909.

Die tiefschürfende zuerst aufgeführte Studie geht auf das Ziel hinaus, an einem griechischen Beispiel, nämlich dem bisher noch weniger beachteten Symeon, dem jüngeren, plausibel zu machen, daß um die Zeiten des 8., 9., 10., 11. Jahrhunderts in der morgenländischen Kirche den Mönchen ebensogut wie den Priestern gebeichtet worden sei. Symeon kann aber schon aus dem Grunde nicht als Kronzeuge dienen, weil er selbst eine sehr bedenkliche Stellung zum Dogma einnahm. Er ist von der offiziellen Kirche nicht allein wegen Unbotmäßigkeit (wie Holl S. 103 schreibt) getadelt worden, sondern er lehrte: Kein Stand, noch Amt hat an und für sich die Bußgewalt; nur charismatische Männer sollen sich erkühnen, sie auszuüben. Er ist mit dem Patriarchen Sergius, sowie mit den ihm untergebenen Mönchen seines Klosters Mamas in Konflikt gekommen und mußte Konstantinopel verlassen.

Wenn unsere dogmatischen Handbücher unter den klassischen Beweisstellen griechischer Väter mit Vorliebe den Origenes verwerten, so werden sie sich durch Holls Abneigung gegen das „häßliche Bild" jenes Kirchenschriftstellers (S. 238): „Der Sünder wirft dadurch, daß er sich selbst anklagt und bekennt, zugleich die Sünde aus und entledigt sich des ganzen Krankheitsstoffes", auch fernerhin nicht beirren lassen, Origenes als Gewährsmann für die Buße und Beichte aufzuführen.

Gewiß, seit dem 17. Jahrhundert ist (S. 230) viel umstritten unter anderen auch die Stelle bei demselben Origenes de orat. c. 28: „Es gibt einige, die, ich weiß nicht wie, sich herausnehmen, was die bischöfliche Gewalt übersteigt, vielleicht, weil sie auch von bischöflicher Wissenschaft nichts verstehen; sie rühmen sich, daß sie auch Götzendienst vergeben, Sünden des Ehebruchs und der Unzucht nachlassen können, als ob durch ihr Gebet über solche Verbrecher auch die Sünde zum Tode gelöst werde." [1] Aus dieser Stelle ist aber doch nicht mehr und nicht weniger zu erschließen, als daß einige glaubten, ohne vorausgeleistete vollwertige Buße Sünden nachlassen zu können; die Tatsache, daß die Hierarchie sich im Besitz der Gewalt wußte (und nicht diejenigen, welche sich des Geist-Besitzes rühmten), springt aber doch auch daraus jedem Vorurteilsfreien ins Auge [2]).

[1] „διὰ τῆς εὐχῆς αὐτῶν", vergl. dazu Stufler in Zeitschr. f. kath. Theol. Innsbruck, XXXI. (1907), S. 193—229: „Sündenvergebung bei Origenes".

[2] Als Dr. Steitz mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit und Scharfsinn in den Jahrbüchern für deutsche Theologie den Origenes für die Ansicht

Der verdienstvolle Syrologe Bickell hat die Dogmatiker erstlich bekannt gemacht mit den verschiedenen prächtigen Beweisstellen der durchaus korrekten Bußlehre des Bischofs Jakob Aphraates[1]):

„O Hausverwalter Christi", heißt es da u. a., „gewähre deinem Mitbruder die Buße und bedenke, daß dein Herr die Büßer nicht zurückwies!" Die Beichtväter nennt er die „Inhaber der Schlüssel zu den Himmelstoren". Mit Vorliebe bedient er sich des dem Origenes so geläufigen Bildes vom Seelenarzt, der die Wunden der Seele zu heilen beauftragt ist: „Der im Kampf Verwundete schämt sich nicht, sich einem kundigen Arzte zu zeigen und anzuvertrauen; denn wenn ihn auch der Feind überwunden und verletzt hat, so weist ihn doch der König nach seiner Heilung nicht zurück, sondern reiht ihn wieder in sein Heer ein. . . . Es geziemt sich aber, daß auch ihr Aerzte, Schüler jenes allerheiligsten Arztes, die Arznei den derselben Bedürftigen nicht verweigert."

Und doch soll trotz dieser klaren Worte eines Aphraates, namentlich von den „Inhabern der Schlüssel zu den Himmelstoren", Bickell mit Unrecht den Syrer als Zeuge „für die Existenz der Beichte" (S. 258 Note) beanspruchen, denn letzterer sage ja auch: „Ich bitte dich, daß du nicht nachlässest in deinem Eifer und werdest der Buße bedürftig. Allein für die, welche es bedürfen, ist die Buße gegeben. So aber soll es bei dir stehen, daß du der Buße nicht bedarfst; komme nicht in die Lage, daß du Arznei suchen und mühsam zum Arzt gehen mußt."

Als wenn nicht jeder Prediger heute noch dieselbe Sprache führte!

Es ist seit Assemani's († 1768) Bibliotheca orientalis die Existenz der Beichte bei den kleineren orientalischen Sekten, die sich zum teil schon im 5. Jahrh. von der abendländischen Kirche getrennt haben, allgemein bekannt geworden. Man hat dies als Präskriptions-Beweis für das Alter dieses Instituts auch gegnerischerseits vielfach zugegeben. Wie sollten diese Sektierer nach ihrer Losreißung von Rom von dorther noch etwas übernommen haben? Die Kirchengeschichte lehrt ja, daß sie allzeit lieber den Halbmond als die Tiara über sich herrschen lassen wollten. Beispielsweise haben bekanntlich die Kopten die in Aegypten eindringenden Araber offen unterstützt[2]). Nun verlangt Holl, man solle erst diese offenkundige Tatsache noch beweisen (S. 302), daß diese Kirchen ein für römisch-katholische Einflüsse unzugängliches Sonderleben geführt hätten: „Es muß erst dargetan werden, daß diese Kirchen nach ihrer Lostrennung nichts mehr von der Großkirche übernommen haben" (ibidem)! —

Die pseudo-dionysianischen Schriften, welche an die Wende des 5. zum 6. Jahrhundert gesetzt werden[3]), erzählen ein Vorkommnis aus griechisch-kirchlichen Kreisen, welches klar beweist, daß man trotz der Anmaßung der

verantwortlich machen wollte: Auch schriftkundige Laien seien die von ihm empfohlenen Seelenärzte, und die vor diesen abgelegte Selbstanklage sei überhaupt nur eine Beratung gewesen, erstand merkwürdigerweise diesen Behauptungen ein Feind im eigenen Lager. Der Professor an der evangel. Univers. Erlangen, von Zezschwitz, schrieb 1862 die Abhandlung in der dortigen Zeitschrift für Protestantismus u. Kirche: „Die Privatbeichte in der morgenländischen Kirche."

[1]) Vergl. dazu Zeitschr. f. kath. Theol., I. (1877), S. 426—432.

[2]) Man vergl. etwa Artikel Melchiten im Kirchen-Lexikon oder die kirchengeschichtl. Lehrbücher von Hergenröther-Kirsch, Knöpfler, Funk, ꝛc.

[3]) Siehe etwa Stiglmayr in Zeitschr. f. kathol. Theol., XXIV. (1900), 657 bis 672, bes. 658 oben und 669 Mitte.

Mönche, sich als Beichtväter und Gewissensberater aufzuspielen, daran festhielt: Diese Gewalt muß von oben gegeben sein. Der geschilderte Vorfall verläuft folgendermaßen[1]): Ein Sünder ist, von seiner Schuld gedrückt, zu einem Priester geeilt, um durch eine reumütige Beicht Lossprechung und Rechtfertigung zu erlangen. Der Mönch Demophilus sieht den Sünder in das Presbyterium eintreten; sofort legt sich ihm die Vermutung nahe, daß derselbe, dessen Vorleben ihm anderweitig bekannt sein mochte, zu leichten Kaufes durch den gutherzigen Priester mit Gott ausgesöhnt würde. In wildem Zelotismus gedenkt er das Sakrament vor Profanierung an einen Unwürdigen zu bewahren. Er stürmt eigenmächtig in das Presbyterium und trennt in gewaltsam roher Weise den Pönitenten vom Priester. Beide treibt er unter Schmähworten und Fußtritten aus dem Heiligtum. Dionysius mißbilligt nun solches Benehmen aufs entschiedenste. Er erinnert den Mönch in seinem scharfen Brief an den Demophilus[2]) daran, daß ein Priester nicht einmal von einem Diakon zurechtgewiesen werden dürfe, selbst, wenn er gegen das Heilige zu frevеln scheine usw.

Diesem so klar für die rechte Uebung der Buße in der griechischen Kirche Zeugnis gebenden Falle — der seine ganze These freilich völlig erschüttert — widmet Holl[3]) nur eine vornehm ablehnende Note. „Vielleicht", so lesen wir nämlich Seite 319, „vielleicht darf man in der pseudo-dionys. Epistel 8 ad Demophilum ein Zeugnis erblicken für die Reibung zwischen Priestertum und Mönchtum." Es gilt ihm bloß „als interessant, wie hier Dionysius den Mönch in seine Schranken weise." – –

Das ganze um die Beichte üppig sich herumrankende Laubwerk mißbräuchlicher Laienbeichten entfaltet sich uns erst, wenn wir die beiden oben vorbezeichneten Bücher von Hörmann & Gromer als Ergänzung zu Holl einer gründlichen Beachtung würdigen. Gewiß hat sich der Abusus manchmal zehrend an die Pflanzung Christi angesetzt, und es schien zuweilen, als wollte der Mißbrauch die rechte Glaubensüberzeugung überwuchern. In der Kirche Gottes kann aber nur bei einzelnen ihrer Vertreter der Irrtum zeitweilig an der Oberfläche schwimmen; von innen heraus werden dann solche Unterströmungen bald wieder gehemmt. Mit demselben Fleiß ist Hörmann der Laien- und vornehmlich der Mönchs-Beicht im Morgenlande nachgegangen, wie dies Gromer es für das Abendland sich zur Aufgabe gemacht hat.

Bleiben wir vorerst beim Abendlande. Es hat eine Zeit gegeben, wo die Novatianer die erhabene Prärogative, Sünden zu vergeben, nur dem Heiland persönlich zuerkennen wollten.

---

[1]) Stiglmayr, l. c. 659.

[2]) Vergl. auch Hugo Koch im Histor. Jahrbuch, XXI. (1900), S. 58—78, bes. 73.

[3]) S. 209 bezeichnet er das Ereignis, auf welches sich die Epistel ad Demophilum bezieht, als einen „angenommenen Fall". Den belehrenden Aufsatz Stiglmayrs über Pseudo-Dionysius, Innsbruck, Zeitschr. für kathol. Theologie: „Die Lehre von den Sakramenten und der Kirche nach Ps.-Dionysius", worin von Demophilus bereits an verschiedenen Stellen Rede war, z. B. S. 292 Note 1, S. 390 Note 1, mochte Holl, weil er im selben Jahr 1898 sein Werk schrieb, wohl noch nicht gekannt haben.

„Sie behaupten", sagt Ambrosius[1]), „dem Herrn mehr Ehrerbietung zu erzeigen, wenn sie ihm allein die Macht, Sünden zu vergeben, zuschreiben. Doch im Gegenteil: Niemand tut ihm größere Beleidigung an, als die seinen Auftrag beschneiden und das von ihm eingesetzte Amt wirkungslos machen wollen, denn der Herr hat selbst also in seinem Evangelium geredet: «Nehmet hin den hl. Geist; welchen usw.» Wer ehrt ihn also mehr, derjenige, der seinen Weisungen Folge leistet, oder der, welcher sich dagegen sträubt? Siehe doch zu! Denn wer den hl. Geist empfangen hat, der hat auch die Binde- und Löse-Gewalt über die Sünder erhalten."

Die Dinge änderten sich. Aus der altchristlichen Bußpraxis entsprang (Gromer, S. 4) beim Eintritt der neu bekehrten, namentlich germanischen Völker das System der tarifierten Buße. Wie man nach germanischer Sitte aller Vergehen durch ein sogenanntes „Wergeld" sich entledigen konnte, so schätzten die Priester die Schuldbarkeit ab und fixierten den Entgelt an Gott in den sogen. Bußbüchern. Dabei behielt aber der Bischof oder Priester die Entgegennahme der Privatbeichte in der Hand, und so galt auch damals der Grundsatz: Nur durch die Kirche erlangt der Sünder sichere Versöhnung mit Gott (S. 1, 6). Eine Veräußerlichung ist seit dem 8. Jahrh. bemerkbar, die so weit ging, daß es für erlaubt galt, einen Stellvertreter gegen Lohn-Entschädigung für sich fasten zu lassen. Deshalb vollzog sich in den folgenden Jahrhunderten ein Umschwung (S. 7). Man betonte wieder mehr die Reue und Beichte[2]); „um die fortwährende Minderung der Buß-Auflagen zu rechtfertigen, griff man zu der Erklärung, das Bekenntnis selbst sei schon Buße wegen der damit verbundenen Erubeszenz und Demütigung. Auf solchem Wege gelangte man im 11. und 12. Jahrh. gradatim zur Anschauung, das Bekenntnis sei die magna, ja die maxima pars satisfactionis. So ist es denn leicht erklärlich, daß im Laufe des 12. Jahrhunderts auch eine Laien-Beichte in Fällen zur Anwendung kam, wo kein Priester vorhanden war." Ein so hervorragender Lehrer wie Albertus Magnus (S. 38, 41) lehrte sogar: „Die Laienbeichte hat das Sakrament der Beicht."[3]) Mit Duns Skotus setzt aber (S. 52) die Reaktion ein; Alex. von Hales († 1245) bestreitet entschieden den sakramentalen Charakter der Laienbeichte. Trotzdem wurde sie vereinzelt noch späterhin empfohlen. Der Würzburger Prof. Gillmann fand sie noch in einem Vocabularius iuris canonici der dortigen Universitäts-Bibliothek empfohlen[4]). Es ist das Verdienst der Franziskaner-Theologen[5]), den endgültigen Verfall der Laienbeicht herbeigeführt zu haben.

Für das Morgenland besitzen wir jetzt in Hörmann (s. oben das unter Nr. 2 vorbezeichnete Werk) eine sehr eingehende Monographie. Eine

---

[1]) De poenitentia, l. I, cap. 2. Kempten, Köselsche Ausgabe, I., 233/4.

[2]) Siehe Königer in der kanon. Abteilung, 1914, IV., S. 575 zur Savigny-Stiftung; auch dessen: „Beichte bei Cäsarius von Heisterbach", 1906, S. 46, 71, 79; Gromer, auch S. 86.

[3]) Wie sich der Abusus noch verästelte bei Scholastikern des 12., 13. Jahrhunderts, ist in den Ergänzungen zu ersehen, welche Gillmann zur Frage der Laienbeicht geliefert hat im Katholik, 1909, S. 435; 1910, S. 318; 1913, S. 59. Vgl. auch Schmoll, Bußlehre der Frühscholastik, München (Lentner) 1909, und Göttler, Lehre des heil. Thomas über die Wirkungen des Bußsakramentes in Zeitschr. f. kath. Theol., Innsbruck, XXVII. (1903), S. 37—61.

[4]) Katholik 1913, S. 73. [5]) Gromer, S. 47—55.

ganze Reihe von großen Aszeten, welche auf ihre charismatische Begabung vertrauend, frischweg auch Sünden vergeben haben, wie Stephanus junior (251), Joannikos (252), Lukas junior (254), Paulus junior (257) werden uns hier vorgeführt. Holl hatte nur — wie schon der Titel seines Buches ankündigte — auf Symeon, den Jüngeren, sich beschränkt. Deshalb trifft das Urteil einer angesehenen protestantischen Zeitschrift [1]), Holl sei einfach von Hörmann kopiert, schon von vornherein nicht zu. Eine ebensolche nicht unbedeutende Reihe von Vorkämpfern für die Prärogative der Bischöfe und Priester betreffs der Sündennachlassung kommt dann im dritten Teil, Abschnitt B., S. 271—293, zu Worte. Sehr energisch kämpft im Namen des kirchlichen Rechts gegen die mönchische Anmaßung der Kanonist und Patriarch Balsamon (bes. S. 283, aber auch sonst); ihm geistesverwandt sind Johannes Nesteutes (S. 281), Joh. v. Antiochien (ebendaselbst), Nikephorus Chartophylax (S. 287), Simeon von Thessalonike (S. 289). Besonders interessiert uns aber Theodor von Studion (S. 275, aber auch sonst), weil er, selbst ein Mönch, ähnlich wie Pseudo-Dionysius mit aller Entschiedenheit die Mönche warnt, „da sie Fuß seien, sollten sie sich nicht erkühnen, Kopf sein zu wollen." Daß auch in jenen Zeiten das Bewußtsein vom rechten Träger der Sündenvergebungsgewalt in der griechischen Kirche nicht ganz untergegangen war, wenn auch mancherlei Mißbrauch die Buß-Praxis umwucherte, geht doch aus Bekenntnissen hervor, wie sie jener Theodor v. Studion, ein viel gesuchter Geistesmann, ablegt (S. 276): „Ich legte Bußwerke auf, . . . weil ich . . . darum gebeten wurde von Mönchen und Priestern; ich bemerkte aber, diese Strafen von meiner Seite erfolgten nicht kraft einer Jurisdiktion, sondern nur als guter Rat. Warum? Weil ich nicht Bischof bin, sondern nur Priester; zur Zurechtweisung meiner eigenen Schüler fühle ich mich kompetent, nicht so anderen gegenüber. Aber, wie gesagt, ich machte ihnen die Auflage bis zur Zeit des Friedens, und dann kommt es darauf an, was der heiligste Patriarch im Einvernehmen mit der heiligen Synode bestimmt." Noch entschiedener ist allerdings obengenannter Balsamon (S. 284); kurzweg erklärt er: „Bemerke also, daß die zu Priestern geweihten Mönche schlecht handeln, wenn sie ohne bischöfliche Entscheidung (ἐπιτροπή) Beichten der Leute entgegennehmen, um wievielmehr die Laienmönche." Klingt daraus uns nicht entgegen das Wort der hl. Schrift: „Nicht hättest du diese Gewalt, wäre sie dir nicht gegeben von oben!"?

[1]) Die Berliner theol. Literatur-Zeitung bezeichnete 1914, Nr. 226, S. 677 Hörmann als ein „Plagiat von Holl". Wahr ist, daß die unerhört große Zahl von Druckfehlern sowohl den Genuß der Lektüre Gromers als Hörmanns jedem verleiden muß. Wenn die lesenswerte Rezension Adams über Hörmann in Revue von Münster 1914, Nr. 17/18, S. 497 ihrem Wunsch erfüllt sehen wird: „Diese Studien möchten zu erschöpfenden Monographien über das Bußwesen ausgebaut werden", dann muß aber auch auf die Orthographie und Interpunktion dieselbe Sorge wie auf das Material verwendet werden!

□ □ □

Das Hungertuch.

Von Helene Stummel, Kevelaer.

Der Aushungerungskrieg, den England gegen uns unternommen und den wir nun unſererſeits gegen dieſes Land führen, bringt lebhaft einen alten ſinnvollen Brauch der Kirche in Erinnerung, der für viele wohl gänzlich neu ſein mag, da er, mit wenigen Ausnahmen, ſchon ſo lange abgeſchafft iſt. Es iſt die Anbringung des Hungertuches zwiſchen Chor und Kirche zu Beginn der Faſtenzeit. Das Hungertuch, auch Faſtentuch genannt, iſt eine Trennung der Gemeinde vom Altare, dem Gnadenthrone Gottes, und ſoll eine Verbannung der Menſchheit von Gott verſinnbilden, bis Buße und Genugtuung das Herz des himmliſchen Vaters wieder mit ſeinen Kindern ausgeſöhnt hat. Mit der ſelbſtvernichtenden Buße und Sühne des Sohnes Gottes ſoll die Buße des Menſchen Hand in Hand gehen, und wenn glorreich der Heiland auferſteht, fällt dann auch der Schleier, den Gott gleichſam zwiſchen ſich und der ſündigen Welt herabgeſenkt hatte.

Der Gebrauch des Hungertuches läßt ſich bis hoch in das früheſte Mittelalter hinauf verfolgen. Nachweislich ſtiftete im 9. Jahrhundert der Abt Hartmodus von St. Gallen der dortigen Kirche ein velum quadragesimale, wie man die Hungertücher nach der Dauer der vierzigtägigen Faſten nannte. Man hat zu jeder Zeit mehr oder weniger in dem Hungertuch eine chriſtliche Verſinnbildlichung des Vorhanges im Tempel zu Jeruſalem geſehen und dieſe Auffaſſung an einigen Orten ſo weit verdeutlicht, daß man während des Abſingens der Paſſion bei den Worten: „Et velum templi scissum est“ das Hungertuch plötzlich mit großem Geräuſch zur Erde fallen ließ. Auch dieſes Geräuſch hatte wieder ſeine ſinnbildliche Bedeutung, denn es ſollte an das beim Tode Chriſti entſtandene Erdbeben erinnern.

Die ſchlichteſte und ſinnvollſte Auffaſſung des Hungertuches iſt wohl die Erinnerung an das Leiden Chriſti und die damit verbundene Mahnung an die Menſchen, ſich durch Buße und Abtötung der Früchte des Leidens und Todes des Gottmenſchen zu verſichern. Alſo ein großes, deutliches Memento ſpricht die Kirche in der Anwendung des Hungertuches zu den Gläubigen. Und ſie ſpricht es, wie all ihre Worte, voll Liebe und Eindringlichkeit.

Wenn man ſo in dieſem altehrwürdigen Brauch eine äußerſt eindrucksvolle Ergänzung und Verſtärkung der liturgiſchen Beſtimmungen für die Faſtenzeit und als einen Ausdruck des Geiſtes der Faſtenzeit oder ſtillen Zeit anerkennen muß, ſo könnte man bedauern, daß er faſt allgemein in Vergeſſenheit geraten iſt. Vielleicht iſt aber jetzt die Zeit, zu einem Brauch zurückzukehren, der als ein Zeichen der Dankbarkeit aufgefaßt werden kann, wenn Gott gnädig den Hunger von unſerem Vaterlande ferngehalten hat.

Näheres über die noch erhaltenen Hungertücher, die Orte, an denen ſie noch im Gebrauch ſind, wie ihre Bedeutung und Geſchichte, findet ſich in der ‚Zeitſchrift für Chriſtliche Kunſt‘, herausgegeben von Alex. Schnütgen, Köln, VII. Jahrg., Nr. 6, von C. A. Savels, ſowie in Wetzer & Welte's Kirchenlexikon, IV. Band, unter Faſtentuch, und bei Bock, Geſchichte der liturgiſchen Gewänder, I., 187.

Bei einer Wiederaufnahme des Hungertuches kommen zwei Hauptmomente in Frage: Die Anbringung und die Art desselben. Die alten Tücher sind in der Mehrzahl fast quadratisch, doch einige auch entschieden länglicher Form. Es gibt Tücher, wie das zu Freiburg i. B. von $10^1/_2$ m Breite, das zu Freckenhorst i. W. von 6 m zu 5 m. In Eberswinkel ist es genau 4,45 m zu 4,45 m.

Diese Maße lassen in etwa Schlüsse auf die Weite des Chorbogens zu, wie auch dessen Höhe auf die Größe mitbestimmend wirkt. Jedenfalls hat es sich um einen mächtigen, stofflichen Eindruck gehandelt, der durch seine bildlichen Darstellungen, stets aus der Leidensgeschichte entnommen, in ganz verschiedener Zeichnung und Technik bestimmt dem Gotteshause einen sehr charakteristischen Schmuck und besonders dem Chor ein ganz verändertes Aussehen verleihen mußte. Fast ohne Schwierigkeit läßt sich ein Fastentuch in den Kirchen anbringen, die einen sogenannten Triumphbalken haben, der in der Kapitellhöhe der Säulen des Chores am Eingang wagerecht liegt, und auf dem das mächtige Triumphkreuz aufruht, neben welchem oft Bildnisse der schmerzhaften Mutter und des hl. Johannes stehen.

Hier wird das Tuch fast unter den Balken an einer geeigneten, sich nicht biegenden Latte oder Metallstange oder einem Rohre (sogen. Gasrohr ist leicht, hohl und liegt sich nicht durch) aufgezogen und seitlich befestigt.

In Kirchen, in denen der Triumphbalken, wie auch der Kruzifixus fehlen, wird das Tuch höher hinauf und größer genommen werden. Durch die Löcher in den Gewölben läßt sich das an einem entsprechenden Träger befestigte Tuch hoch aufziehen und oberhalb der Gewölbe sicher befestigen, wenn man nicht am Choreingang Säulenabschlüsse hat, die genügend vorspringen, um den Träger des Tuches dort aufliegen zu lassen. Ein Architekt wird da am besten Rat wissen, wenn nicht in alten Kirchen noch gar deutliche Spuren der Anbringung erhalten geblieben sind.

Was die Tücher selbst anbelangt, so kommen dabei die Künstler für den Entwurf und die Frauen für die Ausführung in Betracht. Eben ist mir die Aufgabe gestellt, für eine herrliche alte Kirche in Münster ein Hungertuch zu entwerfen. Naturgemäß vertiefte ich mich in alles, was dabei in Frage kommen kann und muß. Am interessantesten ist dabei die Technik, die Art des Stoffes und der Stickerei. Zweifellos kann man kurz sagen, daß es wohl bei den meisten alten Tüchern, wo es sich nicht um Malerei handelte, Leinentechnik war, Leinen nach seinen Gesetzen, nämlich unter Berücksichtigung seines geometrischen Charakters, gestickt, bis das feste Leinen unter dem Einfluß der Renaissance in die durchsichtige Spitzenart überging. Damit verfiel sie dem Ungeschmack. Denn das Erscheinen der Spitze bedeutet auch in Bezug auf die Albe, eines der wichtigsten liturgischen Gewänder, wie auch auf die Altartücher und sonstigen kirchlichen Paramente einen Verfall, ein Abgehen von der ernsten, gediegenen Auffassung der priesterlichen Gewandung im frühen Mittelalter. Es würde zu weit führen, hier des näheren darauf einzugehen. Ich habe mich darüber ausführlich in einem Artikel: Die Albe in der ‚American Ecclesiastical Review', Herausgeber Prof. Dr. Heuser, Jahrg. 1910, Nr. 6, sowie in meinen sämtlichen Vorträgen und dem Kapitel über die Leinentechniken in meinem im

Erſcheinen begriffenen Werk: Paramentik (bei Köſel in Kempten, Allgäu 1915) geäußert. So viel ſteht feſt, daß ich in keinem Fall zu einem noch ſo ſchönen, noch ſo herrlich in der Zeichnung und Technik gehaltenen, durchbrochenen Hungertuch raten würde, da es doch ſtets den Eindruck einer Gardine machen würde. Bei dieſem ernſten Tuch handelt es ſich durchaus um einen Vorhang, eine wirklich abſchließende, undurchſichtige, ſtoffliche Trennung.

Die älteſten und wertvollſten Tücher ſind beſtickte Leinenflächen, und zwar iſt das Leinen zum Teil ſehr fein und locker gewebt, wohl hauptſächlich zur Erleichterung der Beſtickung. Dieſe iſt bei einem höchſt intereſſanten Tuch im Diözeſanmuſeum zu Münſter i. W. reiche Figurenſtickerei in gleichmäßig durchgeführten Architekturen, einfachen, auf dünnen Säulchen ruhenden Rundbogen. Die Zeichnung der Figuren in den Gruppen des Lebens und Leidens Chriſti iſt rein dekorativ gehalten und weiſt einen feinen Rhythmus in der Belebung des ſchlichten Leinengrundes auf. Die Stickerei iſt das lehrreichſte Zugeſtändnis der Technik an den Stoff, auf dem geſtickt wird, hier das Leinen, das auch mehr oder weniger die Zeichnung beeinflußt hat. Sämtliche Figuren ſind in unzähligen feinen Muſtern über abgezählte Fäden mit Leinenglanzgarn geſtickt. Die Wirkung dieſer Bearbeitung wird am leichteſten verſtändlich ſein, wenn ich an Gebild im Leinen erinnere, nur daß dieſe geometriſchen Muſter hier mit ziemlich kräftigem Faden auf glattes Leinen aufgeſtickt ſind und ein feines Relief bilden. Durch den Glanz des Stickfadens, die Dichtigkeit der Muſterungen, heben ſich alle Figuren hell und beſtimmt von dem lockeren und dadurch an ſich dunkler wirkenden Grunde ab, obgleich es ſich doch nur um eine Stickerei von Weiß in Weiß handelt.

So bewundernswert dieſe Arbeit unſerer Vorfahren iſt, ſo wenig iſt daran zu denken, heute Aehnliches zu ſchaffen. Unſere Zeit und unſere Augen erlauben das nicht mehr. Aber auch in vereinfachten, den heutigen Arbeitsmöglichkeiten angepaßten Techniken läßt ſich das Hungertuch dekorativ, künſtleriſch ſchön und dabei haltbar geſtalten.

Am leichteſten und ſchnellſten würde ja der Pinſel des Malers zum Ziele führen, aber auch die Stickerei läßt ſich ſo einrichten, daß viele Hände gleichzeitig an einzelnen Stücken arbeiten, die dann nach dem Geſamtplan zuſammengeſetzt werden. Das zweckmäßigſte iſt kräftiges Leinen, wie in alter Zeit weiß, blau oder violett in entſprechenden Techniken, mit Flecht- oder Kreuzſtich, beſtickt.

Die Grundbedingung zur guten Wirkung iſt bei dem Entwurf die Einteilung des Ganzen, die konſtruktive Gliederung und in dieſe hinein die Verteilung von Figur und Ornament. Dabei darf nicht vergeſſen werden, daß zuviel von beiden die Klarheit der Wirkung behindert, daß alſo genügend leere Fläche bleiben muß. Es empfiehlt ſich, ein Stück des Entwurfs in natürlicher Größe in den Farben, wie die Stickerei gedacht iſt, zu malen und an Ort und Stelle anzubringen, um am Ende keine Enttäuſchung zu erleben.

Wenn nicht die Kriegszeit mit der Gefahr der Hungersnot[1]), mit ihrer harten Mahnung zur Buße, Einſchränkung und Selbſtverleugnung die ge-

[1]) Dieſe Gefahr iſt hoffentlich nicht mehr zu fürchten. — Die Redaktion.

eignete Zeit ist, einen ernsten alten Brauch von so großer Eindrucksfähigkeit wie das Hungertuch wieder erstehen zu lassen, so ist wohl wenig Aussicht, daß es noch einmal geschieht.

Möchten aber mit der Anbringung des velum quadragesimale auch die mannigfachen liturgischen Bestimmungen über die stoffliche Ausstattung des Chores und Altares allmählich wieder allgemein zu Ansehen und zur Ausführung gelangen!

□ □ □

Der Kernpunkt einer religiös-sittlichen Wiedergeburt.

Von einem Ordensgeistlichen, Lector Theologiae.

Wir sehen diesen Kernpunkt in eifriger Pflege des Sakramentenempfanges, zumal von seiten der Männerwelt. Wem könnte es entgehen, daß erfreuliche Anzeigen dazu gegeben sind? Es liegt alles daran, daß diese recht wahrgenommen und in verständnisvollem Zusammenwirken zur Entfaltung gebracht werden. Diesem Zwecke wollen die nachfolgenden Anregungen dienen.

Einzelberichte privater Natur, ebenso zusammenfassende Darstellung in Zeitschriften und Broschüren gestatten die Feststellung, daß beim Auszug unserer Truppen sowie im bisherigen Verlauf des Krieges fast überall eine befriedigende, an vielen Orten eine durchaus mustergiltige und in nicht seltenen Fällen eine überraschend große Teilnahme der Soldaten und einrückenden Landwehrmänner am Sakramentenempfang bekundet wurde. Es wäre eine Ziffer höchsten Interesses, welche die Männerkommunion im Kriegsjahr 1914/15 genau verzeichnete und mit den Zahlen der vorausgehenden Jahre in Vergleich brächte. Wir sind uns bei diesem Wunsche wohl bewußt, daß nicht durchgängig persönlicher Antrieb und lauterer Eifer obwaltete, doch glauben wir, daß hierdurch dieser erhebenden Erscheinung kein wesentlicher Abbruch geschieht. Uns Priestern liegt nun nicht sowohl daran, diese erfreulichen Tatsachen anerkennend festzustellen, wir wollen und müssen sie ausnutzen zur Belehrung und stets wiederholten Aufmunterung des gläubigen Volkes, ein gleiches zu tun.

Im einzelnen auf die hier betonten herrlichen Beispiele kommunizierender Soldaten einzugehen erübrigt sich wohl, da die Belege den Lesern des ‚Pastor bonus' ohnehin zur Hand sind. Als Quellen seien angeführt: jenes Werkchen des Jesuitenpaters Otto Zimmermann, das auf das Studierpult eines jeden Seelsorgers gehört: „Der Gottesbeweis des Weltkrieges" (6.—8. Aufl.), namentlich zweites Kapitel „Die Kämpfer": Mobilmachung; Im Felde; Geheiligtes Kriegerleben. Eine Ergänzung bietet der Verfasser in seinem Aufsatz „Glaubenskünder Krieg" im Februarheft der ‚Stimmen der Zeit' (S. 410—20). Unter dem Titel „Ein seelsorgliches Hochziel" trägt die ‚Katholische Kirchenzeitung' (Nr. 9, S. 102 ff.) eine Reihe Beispiele zu diesem Gegenstand zusammen. Einer nicht so allgemein bekannten Tatsache sei eigens gedacht. Bald nach Beginn des Krieges liefen von der Ost- und Westfront dringende Bittgesuche ein um Hostien, die ein überaus ehrendes Zeugnis für die aufrichtige Soldatenfrömmigkeit darstellen. Die

eucharistische Zeitschrift ‚Ewige Anbetung' (Altötting) veröffentlichte diese ergreifenden kostbaren Hilferufe (16. Jahrg., S. 53 ff.) und leitete auf Grund derselben eine umfassende Hostienversorgung für Feld und Lazarette ein. Eine praktischere Förderung der eucharistischen Bewegung zur Kriegszeit könnte man sich wahrlich nicht denken.

Angesichts dieses eifervollen Sakramentenempfanges von seiten unserer Soldaten an allen Schlachtfronten, *ohne Unterschied der Abkunft, des Zivilberufes* fragen wir: Gibt es eine wertvollere, überzeugendere Apologie unserer eucharistischen Ziele, gibt es ein kräftigeres Hilfsmittel bei der Gewinnung der Männerwelt für die hl. Sakramente? Wo könnten solche Beispiele ehrlicher Soldatenfrömmigkeit ganz ohne Wirkung auf Verstand und Herz bleiben? In ihrer Allgemeinheit und Verbürgung lassen sie für Ablehnung oder Abschwächung keinen Raum. Es werden freilich Stimmen laut dahingehend, daß diese Beichtenden in Todesgefahr gingen oder ständig schwebten. Der Untergrund der erhebenden zahlreichen und erhebenden Kriegerkommunionen muß ja wohl im lebendigen Gefühl der *Notwendigkeit des Gnadenstandes* gesucht werden, weil der Mensch nur so vor seinem göttlichen Richter bestehen kann, so seines Schutzes, seiner Hilfe am sichersten ist. Doch darin möchten wir gerade einen Fingerzeig sehen für die Motivierung in der Anempfehlung der hl. Sakramente. Wird dabei die Bedeutung des Gnadenstandes für das religiöse Leben, die Tragweite seines Verlustes oder Mangels auch immer nachhaltig genug betont?

Benutzen wir diese Beispiele! Nicht einmal nur oder sporadisch, sondern wiederholt und in ihrer ganzen Ueberzeugungskraft. Es ist streckenweise bitter beklagt worden, daß die Soldaten gerade im Sakramentenempfang die Zurückgebliebenen so sehr beschämen. Da tut zähe, tiefgreifende Arbeit not. Die Männerkommunionen bleiben auch bei dieser Betrachtung im Mittelpunkt.

Gewiß ist die Zuversicht begründet, daß sehr viele auf den Schlachtfeldern den Empfang der hl. Sakramente in seinen vollen Segnungen schätzen gelernt und sich soweit als möglich zur Uebung gemacht haben. Für die meisten hoffen wir glückliche Heimkehr. Läßt sich da nicht mit Bestimmtheit für so viele Pfarreien ein Kernstock eifriger Männer erwarten, die auch weiterhin öfter und andächtig zu den hl. Sakramenten kommen, ja, die sich als berufene und äußerst erwünschte Apostel der eucharistischen Bestrebungen erweisen werden? Ist's genug, wenn wir solche Hoffnungen nähren und uns ihrer erfreuen? Nein, es gilt den Boden zu bereiten und mit allem Fleiß diese unleugbar vorhandenen Aussichten wahr zu machen. Die Arbeit besteht in einer kräftigen Inangriffnahme oder emsigen Weiterführung dessen, was schon mehrfach geltend gemacht wurde zur Förderung des Sakramentenempfanges unter der Männerwelt in der Anlehnung an das Männerapostolat, den seraphischen dritten Orden, in eifriger Pflege der *Generalkommunionen* im Rahmen von Bruderschaften, Vereinen usf.

Wir möchten ihm namentlich noch anfügen, was sich verschiedentlich für unser Ziel als recht wirksam erwiesen hat: Schaffung außerordentlicher Beichtgelegenheit. Sie ist aus mehreren Rücksichten, nicht bloß derjenigen der Zeit, von großer Wichtigkeit.

Dieser Krieg offenbart ja so vielfach ein selbstloses Zusammenwirken aller Kräfte in der Lösung der ersten Gemeinschaftsaufgaben. Liegt darin nicht auch eine beherzigenswerte Lehre für die Seelsorge und ihren Heilsberuf? Welch herrliche Kriegsfrucht wäre ein noch erhöhtes Solidaritätsgefühl im Klerus — gleichviel ob Säkular- oder Regularklerus!

In vereinter Kraft soll die aussichtsreiche Ernte eingebracht werden, für welche die Anzeigen günstig sind. Fiat! Fiat!

Mitteilungen

Pastoralfragen.[1])

1. Frage: Meine Kirche ist geweiht B. Mariae V. tit. Auxilium Christianorum. Das Fest ist nicht mehr im Ordo. Was muß ich tun?

Antwort: Sie feiern das Fest am 24. Mai mit dem Offizium, welches im Appendix des alten Breviers gestanden hat, als dupl. 1. cl. cum oct. Dieses Jahr ist das Fest am 31. Mai zu feiern, cum commem. S. Angelae in L. et M. priv. Die Solemnitas exterior in Dominica fällt dieses Jahr aus, weil sowohl am 3. Mai wie am 6. Juni ein solemnitas Dni 1. cl. universalis ecclesiae ist.

Wo eine Kirche dem Herzen Mariä geweiht ist, muß das Fest cum officio in appendice veteris Breviarii am Samstag vor dem dritten Sonntag nach Pfingsten begangen werden. Also dieses Jahr: 12. Juni: Purissimi Cordis B. M. V., d. 1. cl. cum oct. Am 13. Juni können alle hl. Messen de Corde B. M. V. gefeiert werden, c. oct. Cr. per oct.; 15., 16., 17. und 18. Juni semidupl. infra oct.; 19. Juni Octava Cordis B. V. M. d. mai. 9. l. (e 3) de S. Juliana. c. S. Julianae et Ss. Mm.

Das Titularfest aller Kirchen, die geweiht sind B. M. V. de Perpetuo Succursu ist am 27. Juni, wie im Ordo für die Provinz St. Louis für die Diözese Concordia. Wo S. M. de Laureto Patronin ist, bleibt das Fest am 10. Dezember bestehen, ebenso für die Kirchen B. M. V. de Guadalupe das Fest am 12. Dezember, für die Kirchen B. M. V. de Bono Consilio das Fest am 26. April.

2. Frage: Wenn die solemnitas translata eines Titularfestes am Sonntag gehalten wird, müssen dann irgendwelche Kommemorationen gemacht werden?

Antwort: Greifen wir den Fall heraus, eine Kirche wäre dem heiligen Augustinus geweiht. Die Solemnitas exterior fällt dieses Jahr auf den 29. August. Weil wir hier[2]) keine[3]) Pfarreien haben, dürfen dann am 29. August alle Messen de S. Augustino gefeiert werden, c. Dom. et Decollationis S. Joannis Bapt. (nihil de S. Sabina). In der Missa cantata wird nur die Dominica kommemoriert. Hätten wir kanonisch errichtete Pfarreien, dann müßte eine der Pfarrmessen, z. B. die 8-Uhr-Messe de Dominica sein; c. Decoll. S. Joh. Bapt., Dom. et simpl. Die Messen dieser solemnitates translatae müssen so gefeiert werden, als fiele das Fest selbst auf den Sonntag (Decr. 28. Oct. 1913).

In den Kirchen, die dem hl. Bonifatius geweiht sind, scheint es, daß dieses Jahr die solemnitas zu transferieren ist auf den 13. Juni c. S. Antonii in omnibus missis, sed in cantata seu solemni c. Dom. tantum. Vielleicht dürfte man die solemnitas auf den 6. Juni transferieren, weil die solemnitas Corporis Christi nicht mehr obligatorisch ist, wie früher. Ich möchte das aber doch nicht so fest behaupten. Diese Konflikte sind nicht immer so leicht zu entscheiden.

3. Frage: Im Ordo steht so oft die Oratio: „Fidelium". Welche Oratio ist damit gemeint?

---

[1]) Entnommen dem ‚Pastoral-Blatt' von St. Louis 1915, Nr. 6.
[2]) In Amerika. [3]) D. h. keine kanonisch errichtete.

Antwort: Die Oratio pro omnibus defunctis, die an jedem freien Montag (de ea) und am ersten freien Tag des Monats vorgeschrieben ist.

4. Frage: Hat die Diözesan-Regel, daß im Falle Braut und Bräutigam verschiedenen Pfarreien angehören, die Trauung in der Pfarrei der Braut sein muß, eine Veränderung erfahren?

Antwort: Die frühere Diözesan-Regel hat durch das Ne Temere-Dekret vom Jahre 1908 allgemeine Gültigkeit erlangt, aber mit einer bedeutenden Einschränkung. Es heißt dort c. V. unter den Worten: „Licite autem assistunt ...“

Nr. 5: „In quolibet autem casu pro regula habeatur, ut matrimonium coram sponsae parocho celebretur, nisi aliqua iusta causa excuset.“

Also, wenn aliqua iusta causa dafür spricht, darf der parochus sponsi das Paar ohne weiteres trauen: Nicht eine gravis causa ist erforderlich, sondern aliqua iusta causa; z. B. wie das Ordinariat von Chicago angibt: Abneigung der Brautleute gegen den Pfarrer oder Ersparung von Kosten. Der Wunsch des Paares selbst würde, nach unserer Meinung, schon genügen. Natürlich hat der Pfarrer der Braut ein Recht, beim Ordinarius Klage zu führen, wenn er sich in seinen Rechten gekränkt fühlt: und der Pfarrer, der die Trauung vollzog, muß bereit sein, dem Bischof aliquam causam iustam anzugeben.

Wie schon gesagt, wird keine sehr schwerwiegende causa vom Dekret gefordert: sondern aliqua iusta.

Wer aber ist der Richter darüber: Ob die causa wirklich iusta war? Das Dekret überläßt dies offenbar dem Pfarrer des Bräutigams.

Das ist auch ganz in der Ordnung. Denn in der Hauptsache haben beide Pfarrer doch dieselben Rechte. Ziemlich aber ist es und deshalb per se vorgeschrieben, daß die Ehe vor dem Pfarrer der Braut vollzogen werde. Dieser Ziemlichkeitsgrund, der wahrlich von ganz untergeordneter Bedeutung ist, kann durch „aliqua iusta causa“ überwogen werden, so daß die Vorschrift nicht mehr bindet, und der Pfarrer des Bräutigams das Vorrecht bei der Trauung hat.

In keinem Falle darf der Pfarrer der Braut die Brautleute selbst belästigen. Die iura stolae verbleiben dem Pfarrer, der die Trauung vollzog.

Die Versorgung unserer Truppen mit Lektüre durch den Borromäus-Verein. Am 20. Mai fand in Bonn die Frühjahrsmitgliederversammlung des Borromäus-Vereins statt, wo ein ausführlicher Bericht über die Tätigkeit des Vereins auf dem Gebiete der Versorgung unserer Truppen mit Lesestoff erstattet wurde. Schon gleich bei Kriegsbeginn nahm sich der Verein der Verwundeten in den Lazaretten Bonns und Umgegend an. Als dann der Gesamtausschuß zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten in Berlin sich bildete, schloß sich der Verein ihm an und übernahm später noch die Geschäfte des Rheinischen Provinzialausschusses. Wünschen von maßgebender Seite entsprechend, befaßte er sich dann mit der Versorgung der französischen Gefangenen mit Lesestoff und in letzter Zeit auch noch mit dem Versand deutscher Bücher und Schriften an unsere deutschen Soldaten, die in französische Gefangenschaft zu geraten das Unglück hatten. Die Tätigkeit auf vier Gebieten: Der Versorgung 1. der Lazarette, 2. der Truppen in der Front, 3. der Gefangenen in Deutschland und 4. der deutschen Soldaten in Frankreich, stellte hohe Anforderungen an die Mittel und Arbeitskräfte des Vereins. Ohne die bedeutenden Zuwendungen von Büchern und Schriften durch die katholischen Verleger und viele edler Stifter und ohne die finanzielle Beihilfe, besonders durch die Sammlungen der ‚Köln. Volksztg.‘ und des ‚Westf. Volksblattes‘, sowie des hochwürdigsten Episkopates wäre es dem Verein unmöglich gewesen, den Anforderungen, die an ihn herantraten, und noch täglich herantreten, gerecht zu werden.

Bis zum 18. Mai waren an die Lazarette abgegangen 1150 Sendungen mit 417 721 Büchern. An Bücherspenden waren eingegangen von Privaten 91 384, von Verlegern 108 187, zusammen 199 571 Bücher und Schriften. Alle waren nicht verwendbar. Aus eigenen Beständen hatte der Verein entnommen 17 932 Bände, von Verlegern gekauft 462 199 Schriften.

An die Front gingen bis zum selben Tage 769 980 Bücher und Schriften in zirka 900 Sendungen. Während in der ersten Zeit größere Ballen zum Ver-

fand kamen, sind wir jetzt dazu übergegangen, die Schriften in kleineren Paketen zu versenden. Die Zustellung wird dadurch sehr beschleunigt. Jede Woche werden außer den größeren Sendungen 50000 Feldpredigten versandt. Bis jetzt sind 20 Nummern ins Feld geschickt worden, im ganzen also 1000000 Stück, so daß im ganzen also 1769980 Schriften an die Front gingen. Zahllose Briefe, die uns von den Empfängern unserer Sendungen zugehen, beweisen, mit welch großer Freude und reichem Dank die Schriften begrüßt und gelesen werden.

An die Gefangenenlager in Deutschland gingen im ganzen 75 Sendungen mit 41925 Büchern, meist religiösen Inhalts, ab. Die Bücher, die über die Schweiz uns zur Vermittlung übersandt wurden, müssen genau geprüft werden, ehe sie weiter geschickt werden.

An die deutschen Gefangenen in Frankreich brachten wir bis jetzt 10550 Bücher zum Versand. Sie gehen durch die Vermittlung von Herrn Prof. Gremaud an die einzelnen Lager. Hoffentlich kommen sie gut in die Hände unserer braven Soldaten und zeigen ihnen, daß wir ihrer gedenken. Die Mittel stellte uns der Hochwürdigste Herr Bischof von Paderborn, der schon so viel Gutes angeregt und getan hat auf dem Gebiete der Caritas in diesen schweren Tagen, zur Verfügung.

Alles in allem hat also der Verein seit Kriegsbeginn 2239176 Bücher und Schriften an die Truppen im Feld, in die Lazarette und in die Gefangenschaft versandt. Wohl manchen Kriegers Herz ist durch ihre Lektüre erfreut, getröstet, gestärkt und ermutigt worden, auszuhalten treu und stark, bis eine glückliche Zukunft erkämpft ist. So hat der Verein das Seine getan im Dienste des Vaterlandes, und er wird es weiter tun, unterstützt vom deutschen katholischen Volke.

Wettbewerb. Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst in München, über deren Wettbewerbausschreiben zur Erlangung einer Monstranz wir erst kürzlich berichteten, schreibt wiederum unter ihren Mitgliedern einen Wettbewerb aus. Es ist ein sehr zeitgemäßer Vorwurf, der dem Wettbewerb zugrunde liegt, nämlich die Erlangung von Entwürfen zu Fahnen für Kriegervereine. Es wird eine farbige Darstellung verlangt, aus welcher klar erkannt werden kann, wie die Ausführung des Entwurfes gedacht ist.

Für Preise stellt Herr Pfarrer Heumann in Elbersroth, auf dessen Veranlassung der Wettbewerb ausgeschrieben wurde, einen namhaften Betrag zur Verfügung.

Das Preisgericht besteht aus den Architekten Prof. Dr. Gg. von Hauberrisser, Rupert von Miller und Karl Jäger, den Bildhauern Professor Pruska, Valentin Kraus und Karl Ludw. Sand, den Kunstmalern Phil. Schumacher, Fritz Kunz und Augustin Pacher, dem Domdekan Dr. Seb. Huber, sämtlich in München, sowie Stadtpfarrer Dr. Damrich in Weilheim und Pfarrer Heumann in Elbersroth.

Irrtum. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß das im P. b. Februar, S. 303 besprochene Buch: Lindenecker, Religionsbüchlein, nicht von Linden u. Ecker verfaßt ist, sondern von Kaplan Sedlmair in Bayern.

Bücherschau

Religiöse und Kriegs-Literatur.

Es ist begreiflich, daß die meisten literarischen Erscheinungen, besonders die mit religiösem Inhalt, sich mit dem Weltkrieg beschäftigen. Gibt es doch kaum ein Ereignis der Geschichte, welches sich mit demselben an Furchtbarkeit und politischer Tragweite, wie an religiöser Bedeutung vergleichen läßt.

Von den uns eben vorliegenden Kriegsschriften nimmt u. E. einen hervorragenden Platz ein: „Bilder vom Kriegsschauplatz", von Dr. Wilhelm Kriege, erschienen in der Paulinus-Druckerei zu Trier (160 S., 1,50 Mk., 1915).

Verfasser hat selbst den Kriegsschauplatz im Westen besucht, insbesondere jene Orte, wo unsere rheinischen, speziell die trierischen Regimenter, blutige Schlachten geschlagen und heldenmütig gekämpft haben. Ich nenne nur Reims, Vitry, Tahure, Somme-Py, Donchery, Vouziers, Sedan usw. Daher die Anschaulichkeit, mit welcher das Leben in der Front, in den Lazaretten, in den zerschossenen Dörfern und Städten beschrieben wird. Diese Schilderungen erinnern lebhaft an Sven Hedins Schrift: „Ein Volk in Waffen", sie tragen aber in viel höherem Grade ein religiöses Gepräge; es spricht aus ihnen eine tiefere, wärmere, christliche Empfindung, welche die Lektüre der Schrift nicht nur interessant, sondern in hohem Maße erbaulich macht. Dazu kommt der edle Stil, die prächtige Ausstattung mit Vignetten und photographischen Aufnahmen, welche dem Ganzen einen besondern Reiz verleihen. Die letzten Kapitel: Rückblick, Krieg und Jenseitskultur, Heldengräber in Feindesland, Deutschlands Zukunft enthalten sehr ernste Gedanken und Anregungen, die jeder Leser, insbesondere auch der Seelsorger, beherzigen muß. Mit Recht hat Verfasser seine prächtige Schrift „den Müttern und Gattinnen gefallener Helden" gewidmet. Dieselben werden aus dieser Lektüre Kraft und Trost schöpfen. Die Schrift verdient im Feld und daheim die weiteste Verbreitung.

Da größere Schriften sich nicht eignen für die kurzen Ruhe-Pausen, welche der Soldat im Felde und in den Schützengräben findet, so war es ein guter Gedanke, eine Reihe kleinerer Broschüren zur Erbauung und Unterhaltung herauszugeben. Diesem Gedanken trägt Rechnung die Schriftenserie: „In der Feuerpause", welche der Verlag Bachem in Köln herausgibt. Es liegen bereits 19 Hefte vor von je 32 S., à 30 Pfg. Es sind ernste und heitere Erzählungen, unsern Feldgrauen gewidmet, welche für die Zusendung sehr dankbar sein werden. Die Hefte sind: Der Träumer von Nazareth Dismas, Das Gastmahl der Sünder, Der Zöllner, alle drei von Freiin v. Krane; Mobil, auf Vorposten, der erste Tanz; Ein heißer Nachmittag; Bei Gravelotte; Westwärts ging die Fahrt, Weihnachten in Feindesland; Kehraus, heimwärts; alle fünf von General v. Steinaecker; Der ehrliche Finder, Der verhängnisvolle Zylinder, Geheilter Liebeswahn, Der bucklige Heidemann, Mein erstes und letztes Auftreten im Zirkus, Kölsche Kreeger, diese sechs von Gerhard Hennes; Die Botokuden, Der Kampf um die Brücke, beide von Laurenz Kiesgen; Kriegsnovellen, von Erich v. Witzleben (175 S., 1,60 Mk.).

Wir fügen hier bei, daß erfahrungsgemäß mit die liebste Lektüre der Soldaten im Felde und im Lazarett unsere Kalender sind mit ihren unterhaltenden und erbaulichen Erzählungen und Illustrationen. Wir möchten daher raten, in den Häusern daheim diese Kalender, auch die früherer Jahrgänge, zu sammeln und ins Feld zu schicken, eine sehr gute und sehr billige Lektüre, die zu Hause vielfach unbenutzt da liegt. Es empfiehlt sich daher auch in hohem Maße, recht viele solcher neuen Kalender für unsere Feldgrauen zu bestellen, umsomehr, als dadurch auch den Missions-Anstalten, welche vielfach diese Kalender herausgeben, eine Wohltat erwiesen wird, die sie in dieser Kriegszeit recht gut brauchen können.

Auch der Laumannsche Verlag in Dülmen hat uns wieder einige erbauliche Schriften geschenkt. Zunächst ein „Gebet- und Trostbuch für die Kriegszeit, von M. Balder (256 S., gebd. 75 Pfg.). Es enthält im I. Teil Gebete der Krieger zum Herzen Jesu, im II. Teil die Einkehr zur Buße, im III. Teil die Rückkehr in der Heimsuchung. Die schönen Gedanken des Büchleins sind wohl geeignet, in den Herzen der gläubigen Leser Trost und Vertrauen zu wecken. — Das zweite Büchlein „Liebe und Sühne" von Andreas Prévot S. J. (293 S.) ist insbesondere der Andacht des hhl. Herzens Jesu gewidmet, indem es das Leben der Liebe und Sühne desselben uns zur Nachahmung empfiehlt. Die Schrift ist den Mitgliedern der Sühnungsbruderschaft gewidmet. — Eine dritte Schrift heißt: „Maria, Maienkönigin!" Es sind kurze Betrachtungen, Belehrungen und Gebete zu Ehren der Gottesmutter, für die Kriegszeit bestimmt (84 S., 20 Pfg.) — Zwei weitere Schriftchen sind: „Bereite den Weg des Herrn (8 S., 100 St. 1,50 Mk.) und „Der hl. Rochus" (16 S., 5 Pfg.). Das erste gibt Anleitung zur geistigen Kom-

munion, das zweite befördert die Andacht zum hl. Rochus, dem Schützer gegen ansteckende Krankheiten. Beide Schriften sind für ihren Zweck zu empfehlen.

Den vielen erbaulichen Schriften, welche der Kunstverlag Kühlen in M.-Gladbach bereits herausgegeben hat, treten neue zur Seite. So der „Kriegsbrief an das deutsche Volk", von Dr. August Wibbelt (12 S., 100 St. 6 Mk.), worin der bekannte geistliche Schriftsteller und Dichter auffordert zum treuen Ausharren, zur Einigkeit, Selbstachtung und religiöser Gesinnung, damit der gegenwärtige Krieg und seine ungeheuren Opfer uns zum Segen gereichen. — Daran schließen sich das „Kriegsvaterunser des Soldaten und der Heimgebliebenen" (8 S., 100 St. 4,50 Mk.), von P. Heimanns, eine Erweiterung und Anwendung der Bitten des Vaterunsers auf die Soldaten im Felde und die Daheimgebliebenen. — Eine weitere Kriegsschrift hat Rektor a. D. Arnold Hirtz herausgegeben: „Die Patrone der Soldaten (Michael, Florian, Mauritius, Gereon, Georg, Barbara, Hubertus, Sebastianus, hl. Josef), 63 S. Es wird eine kurze Geschichte dieser Heiligen gegeben, verbunden mit entsprechenden Gebeten. — Das „Gut-Tod-Büchlein zum Troste der Verstorbenen, zum Nutzen der Hinterbliebenen" (167 S., gebd. 75 Pfg.), von Pater Soengen S. J., hat zwar keinen direkten Bezug auf den gegenwärtigen Krieg; allein es eignet sich vorzüglich zur Belehrung und Tröstung für alle, die einen teuren Angehörigen verloren haben. Der erste Teil bespricht Tod und Begräbnis, der zweite den Reinigungsort, der dritte die Ermahnungen des Todes, der vierte die Feste der Verstorbenen. Die beigegebenen Illustrationen erhöhen den Wert des schönen Büchleins.

Dem Verlag Benziger verdanken wir ebenfalls einige neue religiöse Schriftchen: Zunächst „Loderndes Feuer" (72 S., 30 Pfg.), von Pfarrer Karl Zimmermann. Es sind Erwägungen und Gebete zur Feier des ersten Freitags im Monat zu Ehren des hhl. Herzens Jesu — ein recht brauchbares Schriftchen. — Dasselbe gilt von der kleinen Broschüre „In Leidensstunden" (96 S., 2. Auflage), von demselben Verfasser. Es enthält Gebete und Trostgedanken für Lazarett- und Krankenstube und empfiehlt sich besonders für verwundete Soldaten. — Im selben Verlag erscheint ebenfalls in 2. Auflage „Die Waffenrüstung Gottes", von P. Coelestin Muff O. S. B. Diese Broschüre bietet unter dem Titel: Deckung des Glaubens, Helm des Heiles, Schwert des Geistes eine kurze, populäre Apologie des katholischen Glaubens und Lebens. — Demselben Zwecke dienen die zwei Schriftchen von Professor Gspann: „Im Reiche des Aberglaubens" und „Das Weihwasser" (je 30 Pfg.). Das erstere Schriftchen ist eine lehrreiche Abhandlung über den Aberglauben in unserer Zeit und seine verschiedenen Formen; das zweite gibt Belehrungen über das Weihwasser als Sakramentale, seine Weihe und seine Wirkungen — beides recht empfehlenswerte Schriftchen. — Ebenso die auch bei Benziger erschienene Schrift: „Die sieben Sakramente und unsere Zeit" (64 S., 30 Pfg.), von Rektor Dr. Ernst Breit, welche die Bedeutung der hl. Sakramente für unsere Zeit darstellt. Das Schriftchen eignet sich besonders für gebildete Kreise. — Erwähnen wir endlich noch die Schrift: „Himmelsblumen auf Heldengräber", ein Armenseelenbüchlein für die Angehörigen der gefallenen Krieger (192 S.), von Religionslehrer Josef Zuber. Fromme Erwägungen über die Seelen im Fegfeuer mit Gebetsübungen zu deren Tröstung und Befreiung, ein recht aktuelles Büchlein.

Der Kunstverlag von Josef Müller in München hat die „Kleine Bibel für Kranke und ihre Freunde" (208 S.), von Bischof Sailer wieder herausgegeben, ein Büchlein voll erbaulicher Lehren und Beispiele aus der hl. Schrift, wirklich geeignet, durch Inhalt und Form dem Kranken Trost und Stärke zu bieten.

„Zum heiligen Krieg" (216 S., 1,80 Mk.) ist der Titel einer Schrift von A. Huth, erschienen bei Auer in Donauwörth. Sie enthält Gedanken und Geschichten für Firmlinge, die aber dem Inhalt und der Sprache nach mehr für Süddeutsche passen. — Im selben Verlag erscheint das Schriftchen: „Deutsche Tugend" (55 S., 50 Pfg.), von Schwab, den vaterländischen Jugendorganisationen gewidmet. In edler, markiger Sprache werden die vor-

nehmsten Tugenden (Gottesfurcht, Heimatliebe, Arbeitsamkeit, Mannesehre, Charakterfestigkeit) dem deutschen Jüngling ans Herz gelegt. Das Schriftchen sollte von jedem Mitglied eines Jugendvereins gelesen werden. Der Verfasser ist durch seine Katechesen für Fortbildungsschulen und als Jugendschriftsteller längst rühmlich bekannt

„Kriegs-Allerlei" (219 S., 60 Pfg.), erschienen im Volksvereinsverlag in M.-Gladbach. Klemens Wagener, dessen Kriegslieder zu den besten zählen, sammelt in diesem ersten Unterhaltungsbändchen mancherlei, was man über die ersten 6 Kriegsmonate stets gerne zur Hand hat und immer wieder liest: Thronrede, Reichstagssitzung, Lieder auf die großen Erfolge, Heldentaten, Rotekreuzarbeit, Beispiele des Gemeinsinns und Opfermuts. Reichlich kommt auch unser Bundesgenosse Humor zu Wort. Das handliche Büchlein ist mit einer Geschichtsübersicht über das erste Kriegshalbjahr und einer Darstellung unserer Streitkräfte und wirtschaftlichen Rüstung eingeleitet.

Einen wichtigen Punkt des christlichen Lebens, insbesondere für die Soldaten im Kriege, bespricht die Broschüre „Der heilige Krieg", von Domvikar P. Weber. Dieselbe behandelt die Notwendigkeit, sein Gewissen in Ordnung zu halten, und im Anschluß daran die Wichtigkeit der vollkommenen Reue als Ersatz für die Beichte und ihre Uebung. Das Schriftchen (14 S., 10 Pfg.) ist das vierte der bei Hausen in Saarlouis erscheinenden Sammlung der „Feldbriefe an deutsche Soldaten". Wir möchten diese Broschüre jedem Soldaten in die Hand geben, ihre Lektüre ist nützlich für jeden katholischen Christen.

Sehr ernste Fragen behandelt das bei Kösel erschienene Schriftchen „Siegreich und doch geschlagen"; ein Feldbrief, von Anton Hessenbach (46 S., 25 Pfg.). Es warnt in eindringenden, auf statistisches Material gestützten Worten unsere Soldaten im Felde, in Lazaretten und Garnisonen vor drei sehr gefährlichen Feinden, die unseren Sieg in Frage stellen könnten, vor Mißbrauch der Ehe, vor Verkehr mit schlechten Frauenzimmern, vor Alkoholmißbrauch. Leider sind diese Warnungen auch für unsere Soldaten nur allzu sehr begründet.

Denselben Gegenstand behandelt das 11. Heft der Zeitschrift „Am Lagerfeuer" unter dem Titel „Teutonenkraft im Weltkrieg", ein Beitrag zur sexuellen Frage den deutschen Soldaten dargeboten, von P. Remigius Schulte O. F. M. Die Schriftleitung macht darauf aufmerksam, daß das Heft wegen seines Inhaltes nicht für Unreife bestimmt ist. Mögen die Warnungen Gehör finden!

Eine eindringliche Mahnung zum Gottvertrauen und treuem Aushalten im Felde ist die Schrift „Auf stiller Wacht", von Dr. J. Klug, dem wir so viele erbauliche und belehrende Schriften verdanken (23 S., 10 Pfg.). Paderborn, Schöningh.

Aehnliche Gedanken entwickelte Professor Dr. Esser in seiner Rede, gehalten zu Köln im Verein akademisch gebildeter Katholiken, die unter dem Titel „Krieg und göttliche Vorsehung" (31 S., 50 Pfg.) als Heft 5 Band 34 der „Frankfurter zeitgemäßen Broschüren" bei Breer & Thiemann zu Hamm erschienen ist. Der Redner behandelt hier eine der schwierigsten Fragen, die von jeher dem Menschengeiste ein Rätsel war: Wie ist das physische und moralische Uebel mit der göttlichen Vorsehung zu vereinen? Mit gewohnter Meisterschaft, mit überzeugender Kraft und in formvollendeter Darstellung zeigt der Redner, daß nur im Lichte der göttlichen Vorsehung das Problem des Leidens, auch die Schrecken des Krieges verständlich werden. Die Broschüre ist namentlich gebildeten Kreisen sehr zu empfehlen.

Dasselbe gilt von der Broschüre P. Zimmermanns S. J.: „Der Gottesbeweis des Weltkrieges" (88 S., 60 Pfg.), Aschendorff, Münster. Diese Schrift hat es in kurzer Zeit auf acht Auflagen gebracht; sie zeigt an dem Beispiel der Fürsten, Völker und Soldaten im Felde, wie der Krieg den Gedanken an Gott und das Bedürfnis göttlicher Hilfe überall geweckt und ein neues religiöses Leben hervorgerufen hat. In diesem Sinne ist vorliegende Schrift eminent apologetischer Natur.

Eine Kriegsschrift eigener Art heißt „Fünf Radikalmittel", von Pfarrer Lehmann; allein richtige Antwort auf den englischen Aushungerungsplan (48 S., 30 Pfg.), Aktiengesellschaft Badenia. Die fünf Radikalmittel sind: Gründlich die Speisen kauen, vernünftig trinken (nicht während des Essens, nicht gewohnheitsmäßig Alkohol), mäßig essen, Fleisch sparen, Luft verschwenden. Die Wirkung ist: beste Ernährung bei geringstem Konsum. Die Schrift hat viel Anklang gefunden; denn sie liegt schon in 5. Auflage vor. Man sollte sie allen empfehlen, insbesondere den Eltern; ein jeder Leser kann viel daraus lernen zum Nutzen für Leben und Gesundheit.

Der Caritas-Verlag in Freiburg i. B. hat ebenfalls zwei Kriegsschriften herausgegeben: „Der Drachentöter" (St. Georg), ein Mahnwort an das deutsche Heer zur Tapferkeit und an das deutsche Volk zur Mäßigkeit und Sparsamkeit (39 S., 15 Pfg.); „Das Heilandsbild bei Saarburg", im Anschluß an das in der Schlacht am 20. Aug. 1914 bei Saarburg im Reichsland zerschossene Kreuz, von dem aber der Christus mit ausgespannten Armen stehen blieb. Die Schrift mahnt zum Gebet, zum Opfer und zur Liebe Gottes nach Christi des Gekreuzigten Vorbild.

In der Liebfrauenkirche zu München hat Ignaz Landgraf „Kriegs-Vorträge" gehalten und als Andenken für seine Zuhörer herausgegeben bei Lentner in München (92 S.). Es sind 17 kurze Reden, gehalten an den Sonntagen vom Advent bis Palmsonntag, welche das christliche Tugendleben im Lichte des Weltkrieges behandeln.

Unter dem Titel „Selig sind die Trauernden" schenkt uns Dr. Hermann Dimmler ein recht aktuelles Schriftchen, ein christliches Trostbüchlein für die Wunden des Krieges und alle Kümmernisse des Lebens (80 S., Tabor-Bücherei, München), welches die Bedeutung der Leiden zur Läuterung und Besserung der Seele darstellt. Praktische Gebetsübungen beschließen das hübsche Büchlein.

„Zeitgesänge" betitelt sich ein Schriftchen von Theodora Korte und Hans Hoppe, im Verlag Rohr in Papenburg erschienen (32 S.), den deutschen Frauen gewidmet. Es sind Kriegsgedichte von verschiedenem Werte, welche die durch den Krieg geweckten Stimmungen und Gefühle zum Ausdruck bringen.

Der Verlag der „Nürnberger Volkszeitung" hat eine „Kriegs-Andacht zu Ehren der sieben Schmerzen" erscheinen lassen (19 S., 20 Pfg.), welche sich besonders für Lazarette und Krankenhäuser empfehlen dürfte. — Die „Gesellschaft für christliche Kunst" in München hat das Kriegsgebet eines deutschen Bischofes (von Faulhaber?) mit künstlerisch wertvollen Titelbildern herausgegeben (100 Stück 4,50 Mk.), ferner „Neue Handzettel für Angehörige" unserer Soldaten mit ähnlichen Bildern in Farbenkunstdruck (100 Stück 2,70 Mk.); sie sind zu Geschenkzwecken geeignet.

Die Franziskaner geben eine Sammlung von Schriften über den Dritten Orden des hl. Franziskus bei Schnell in Warendorf heraus. Der Zweck ist eine Vertiefung des franziskanischen Geistes für die Tertiaren und eine Klärung des Urteils über den Dritten Orden, gegen den in manchen Kreisen Vorurteile herrschen. Und doch ist derselbe in Wahrheit nichts anders als das richtig verstandene christliche Leben, wie Leo X. sagte, und ist geeignet, die religiös sittlichen Kräfte, welche in diesem Kriege geweckt wurden: Einigkeit, Opfersinn, Religiosität, zu bewahren. Deshalb begrüßen wir diese Sammlung als eine wertvolle Bereicherung unserer religiös-aszetischen Literatur. Bereits früher ist erschienen als erstes Heft der Sammlung „Der Dritte Orden des hl. Franziskus und unsere Zeit", von P. Ricking. Das zweite eben vorliegende Heft behandelt „Die christliche Vollkommenheit und der Dritte Orden", von P. Jan. Grewe O. F. M. Verfasser führt den Leser so recht ein in das Wesen des Dritten Ordens als ein Leben der christlichen Vollkommenheit mitten in dem Verkehr und Leben mit der Welt und zerstreut die Vorurteile, die vielfach im Volke, ja selbst bei Priestern über den Dritten Orden bestehen. Die Heftchen in der Stärke von 3—4 Bogen kosten 25 Pfg., sind also für jeden erschwinglich.

Dem altbekannten Verlag vorm. Manz in Regensburg verdanken wir eine Reihe wertvoller Schriften. Zunächst zwei Kriegsschriften von P. Duhr S. J.

Die erste trägt den Titel „Goldkörner aus eiserner Zeit“ (120 S., 1 Mk.). Es sind Beispiele von Heldentaten, in denen sich zugleich der religiös-sittliche Geist unserer Truppen widerspiegelt — eine herzerquickende Lektüre für jedermann, insbesondere aber für die Soldaten im Felde und die Verwundeten in den Lazaretten. Auch eine Fundgrube aktueller Exempel für Prediger, Katecheten und Religionslehrer. — Die zweite Schrift heißt „Der Lügengeist im Völkerkrieg“ (72 S., 70 Pfg.). Jean Paul bemerkte einst in seiner geistreichen Weise: „Im längsten Frieden spricht der Mensch nicht so viel Unsinn und Unwahrheit, wie im kürzesten Kriege.“ Das Wort bewahrheitet sich auch in diesem Weltkriege mehr wie je. Welche Schauermähren sind nicht verbreitet worden von Augenausstechen, Halsabschneiden, Verstümmelungen, von Grausamkeiten des belgischen Klerus? Verfasser geht diesen Gerüchten nach und erweist ihre Lügenhaftigkeit. Das ist ein wirkliches Verdienst dieser Schrift sowohl vom patriotischen wie vom konfessionellen Standpunkt betrachtet; sie ist geeignet, die aufgeregten und geängstigten Gemüter zu beruhigen. — Ein sehr erbauliches Buch ist „Der heilige Vater Franziskus von Assisi, Patriarch des seraphischen Ordens“, von Pfarrer Fr. X. Keller (2. Auflage, 212 S., 3 Mk.). In frommen Lesungen wird das Leben und Wirken des hl. Franziskus in trauriger, kriegserfüllter Zeit dargestellt, uns zur Erbauung und Nachahmung. Insbesondere ist die Schrift den Tertiaren zu empfehlen, sowie den Leitern des Dritten Ordens.

Einen ähnlichen Charakter trägt die Schrift „Blütenlese aus dem Leben einer großen Heiligen“ (168 S., 1,80 Mk.), von Pfarrer Jakob Hansen. Dieselbe bietet fromme Lesungen und Betrachtungen für neuntägige, zehntägige und monatige Andachten zu Ehren der hl. Theresia aus deren Leben und Schriften. Das Buch ist eine wahre Tugendschule für gottliebende Seelen, insbesondere in Frauenklöstern.

Noch mehr möchten wir für Leser aller Stände empfehlen „Nachtgedanken des hl. Augustinus“ unter Benutzung seiner Werke verfaßt; aus dem Italienischen übersetzt von Dr. W. Arnoldi, w. Bischof von Trier, und Matthias Heuser, w. Pfarrer an St. Gervasius zu Trier, herausgegeben von Pfarrer Georg Böhm (9. Aufl., 296 S., 1,60 Mk.). In diesem Buche finden wir eine christliche Aszese, geschrieben mit den Worten des größten unserer Kirchenlehrer, des geistreichsten unserer Theologen und Philosophen, eine Aszese, nicht geschrieben in trockenen Abhandlungen, sondern in tiefen, gefühlvollen Ergüssen des Herzens, die in stillen Stunden des Gebetes der Seele des großen Augustinus entströmten. Statt aller weitern Empfehlung sagen wir einfach: Tolle et lege; es wird niemand gereuen.

Es gibt wenig Schriften, die unser Glaubensleben so anregen, wie Konversionsschriften. Eine solche Lektüre läßt uns so recht das unschätzbare Gut des Glaubens fühlen, das uns ohne unser Verdienst gleichsam in den Schoß fiel, während die Konvertiten dies Gut um den Preis schwerer Kämpfe erwerben müssen. Diese Gedanken drängen sich einem auf bei der Lesung der kleinen Schrift „Zum Haus des Herzens Jesu“ (80 S., 45 Pfg.; Rauch, Innsbruck), von P. Tezelin Halusa, in welcher die Konversion der Tochter eines Gymnasiallehrers zu Berlin in einfacher, erbaulicher Weise nach den Aufzeichnungen der Konvertitin selbst dargestellt wird. Die Konversion erfolgte Weihnachten 1907; die Konvertitin lebt heute noch fern von den Ihrigen, die ihr den Uebertritt so schwer gemacht hatten.

Im Verlag von Teutsch in Bregenz sind zwei Schriften erschienen, welche für die Tertiaren des hl. Franziskus bestimmt sind. Zunächst P. Kassian Thalers Lehr- und Gebetbuch für die Terziaren des hl. Franziskus, verfaßt von P. Fr. Ser. Tischler O. M. C. 11. Auflage, 285. bis 306. Tausend, 760 S., gebd. 2 Mk. Das sehr reichhaltige Buch bietet zunächst die Geschichte des hl. Franziskus von Assisi und des von ihm gegründeten Dritten Ordens, sowie dessen Organisation, Regeln, Abläße usw. Dann folgen die im Orden üblichen Andachtsübungen. Es dürfte kaum ein Buch existieren, welches in so eingehender und umfassender Weise den Dritten Orden behandelt. — Als Abdruck aus dem eben erwähnten Buche erscheint im selben Verlag der „Neueste Ablaß-Kalender für die Tertiaren des hl. Franziskus“, ebenfalls

von P. Tischler herausgegeben, in 9. und 10. Auflage, 47. bis 52. Tausend, 10 Pfg., 100 Stück 8,50 Mk.

Im Verlag Steffen, Limburg a. L., erschien „Weg zum Herzen des Heilandes". Betrachtungen hauptsächlich zum Gebrauche für die öftere und tägliche Kommunion. Von Georg Deubig, Priester der Diözese Speyer. (618 S., gebd. 2,75 Mk. 1915). Es enthält reichen Stoff für Betrachtungen in Verbindung mit Vorbereitung auf die hl. Kommunion für alle Tage des Kirchenjahres. Das Buch ist in zwei Ausgaben erschienen: 1. auf gewöhnlichem Druckpapier; 2. auf Dünndruckpapier. Die gewöhnliche Ausgabe kostet broschiert 2 Mk.; gebd. in Leinen mit Rotschnitt 2,75 Mk.; in Kunstleder, Goldschnitt 3,75 Mk.; Chagrin, Goldschnitt 4,50 Mk. Die Ausgabe auf Dünndruckpapier ist je 25 Pfg. teurer.

Von demselben Verfasser erschien vor kurzem: Betrachtungen für die Jugend. Hauptsächlich zum Gebrauch für die öftere und tägliche Kommunion unter Zugrundelegung des Katechismus und der Biblischen Geschichte. Preis in Leinwand mit Rotschnitt, gebd. 1,50 Mk. (Partiepreis: 12 Exemplare 16,50); in Kunstleder, Goldschnitt 2,50 Mk.; in Chagrin, Goldschnitt 3,20 Mk. Wir möchten dieses Buch allen Jünglingen und Jungfrauen in die Hand geben; sein Gebrauch wird reiche Früchte tragen.

Zum Schlusse wollen wir ein Werk erwähnen, erschienen im selben Verlag Steffen, welches der Empfehlung nicht mehr bedarf. Es ist die „Legende oder der christliche Sternhimmel", von Alban Stolz; eine Volksausgabe, bearbeitet von den Pfarrern Ph. Lang und Joh. Nist (XX und 1549 S., gebd. 9,50 Mk. Als Volks- und Familienbuch ist diese Heiligenlegende für alle Tage des Jahres auch heute noch nicht übertroffen; sie sollte in jeder katholischen Familie sein, um wenigstens an Sonntagen und in Stunden der Krankheit zur Erbauung und Aufmunterung zu dienen. Auch der Prediger und Katechet findet hier reichen Stoff, weshalb diese Ausgabe zugleich Bd. 10 der Sammlung älterer und neuerer Werke aus dem Gebiete der Aszese, Homiletik und Katechese bildet.

Trier. **Willems.**

* * *

Die wichtigsten Choralgesänge. Zum Gebrauche beim Gottesdienst in Pfarrkirchen, Schulen und Anstalten. Zusammengestellt und in moderne Noten übertragen von Gustav Erlemann, Direktor der Kirchenmusikschule Trier. 11 u. 40 S. 30 Pfg., geheftet mit schwarzer Decke. Bantusverlag (G. m. b. H.), Trier.

Soeben gibt der Bantus-Verlag-Trier eine willkommene Neuerscheinung aus: „Die wichtigsten Choralgesänge" zum Gebrauche beim Gottesdienst in Pfarrkirchen, Schulen und Anstalten." An Choralbüchern ist kein Mangel. Aber noch immer fehlte ein Handbuch, welches das Notwendigste für den täglichen kirchlichen Hausbedarf enthielt; hier dürfte es geboten sein. Es enthält u. a. eine Choralmesse (die prächtige Missa de Angelis), ein Credo, das Requiem mit Libera, die Vesper vom Allerheiligsten Altarssakrament mit Segen und Marianischen Antiphonen ꝛc. Mehr wird gewöhnlich im Werktagsdienst und vielerorts auch im Sonntagsdienst nicht benötigt; erst recht wenn die syllabischen Melodien des Chorals wieder zum Volksgesang werden sollen, — und wer freute sich nicht dessen — wüßte ich kein besseres Hilfsmittel als das vorliegende Choralbuch.

Von der Unterstellung ausgehend, daß das Proprium dem Organisten und einigen Chorsängern überlassen bleibt, halte ich folgenden Weg für den gangbarsten zur Einführung des Choralvolksgesanges: getreu dem Leitsatze non multa, sed multum möge man fürs erste nur das Notwendigste in Angriff nehmen, d. i. für die Aemter in der Farbe eine Choralmesse und ein Credo, wie man auch für die Seelenämter nur ein Requiem hat. Dazu eine Vesper mit Segen und Marianischer Antiphon. Das sei der eiserne Bestand an Choralmelodien, der — einmal Gemeingut (geistiges Eigentum) des Volkes geworden — zu gegebener Zeit auch reicher ausgestaltet werden kann. Die vorliegende

auf das notwendigste sich beschränkende Auswahl dürfte sich auch vorzüglich eignen zum Gebrauche beim Gottesdienst der Schulen, Vereine, Kongregationen usw., bei denen zumeist ein Chor nicht mitwirkt und darum ein gemeinschaftlicher Gesang umsomehr erwünscht ist. Das gefällige Aeußere des Büchleins — es läßt sich bequem ins Gesangbuch einlegen — der deutliche Druck und der angemessene Preis von 30 Pfg. werden seine Brauchbarkeit erhöhen.

Für unsere höheren Anstalten ist es „wie geschaffen": es ermöglicht den von vielen Religionslehrern sehnlichst erwünschten Schulgottesdienst mit gemeinsamem liturgischen Gesang: bisher scheiterten Versuche dieser Richtung an den Anschaffungskosten der teuren Choralbücher. Das vorliegende Büchlein schafft ausreichenden Ersatz; da es zudem die von den Schulbehörden in den Lehrbüchern geforderten lateinischen Hymnentexte enthält, ist es zu einem richtigen Schulbüchlein geworden — eine unentbehrliche Ergänzung zum Gesang- und Religionsbuch. **K.**

Huber, Die himmlische Mutter. Acht Maipredigten. 8°. VIII u. 93 S. Brosch. 1,20 Mk. Freiburg (Herder) 1915.

Wie in den Katakomben manche Oranten ebensogut Maria, wie auch die Kirche darstellen können, so sucht auch Huber die wechselseitigen Prädikate beider für seine Predigten zu vergleichen und den Zuhörern das Bild als Doppelbild einzuprägen. Diese Parallele ist in den vorliegenden Predigten sehr schön und warmherzig durchgeführt und sind die Anreden sehr geeignet, mit der Liebe und Wertschätzung zu Maria zugleich dieselben Gefühle zu unserer hl. Kirche zu erwecken. Diese Liebe aber ist die Mutter der Treue, sowohl zur einen, wie zur anderen „himmlischen Mutter". — Die Predigten behandeln: 1. Maria und Kirche als himmlische Mutter; 2. Die einzig wahre Kirche; 3. Priesteramt; 4. Lehramt; 5. Hirtenamt; 6.—7. Maria und Kirche als Lehrmeisterinnen im Leiden; 8. Unsere Kindespflicht gegen die beiden Mütter. Daß die Predigten — besonders am Schlusse — auf die jetzige Kriegszeit Bezug nehmen, macht dieselben zeitgemäß. Glücklicherweise ist dieser Bezug so ausgeführt, daß er in Friedenszeiten leicht geändert werden kann, wodurch die Predigten dauernden Wert behalten. Wer gediegene, leicht verständliche, praktische Predigten haben will über das genannte Doppelthema, der greife zu vorliegendem Werkchen.

Vianney, Leben und Wirken des seligen Johannes Bapt. Vianney, Pfarrers von Ars (1786—1859). Berechtigte Uebersetzung nach der 25. Ausgabe der französischen Urschrift von Dr. theol. et phil. Alb. Steumer. 2. Auflage mit zwei Bildern. 8°. 202 S. Geh. 1,80 Mk., gebd. 2,40 Mk. Limburg (Gebr. Steffen) 1914.

Ueber den Inhalt vorliegenden Buches etwas zu sagen, halte ich für durchaus überflüssig, nachdem Papst Pius X. gesagt hat: „Nichts Angenehmeres und Vorteilhafteres konnte sich in der Tat ereignen für uns, die wir so lange Jahre hindurch mit Liebe das Pfarramt verwaltet haben, als diesen ehrwürdigen Pfarrer unter die Seligen der katholischen Kirche erhoben zu sehen!" Und wirklich gibt es aus den letzten Zeiten wohl kaum ein Heiligenleben, das Klerus und Laien so erbaut und begeistert wie das vorliegende. Wen sollte auch nicht ein Heiligenleben interessieren, das noch in unsere Zeit hineinragt, und dessen Träger zwar ein einfacher Dorfpfarrer war, der aber durch seine wunderbare Wirksamkeit die Welt in Erstaunen setzte und dessen Leben zeigt, wie wunderbar Gottes Gnade auch im schwachen Menschen sein kann. Deshalb kann ich zum vorliegenden Werke nur sagen: Tolle, lege! Schreiber dieses gesteht gerne bei dieser Gelegenheit, daß er aus dem Werkchen von Joh. Janssen[1]) über denselben Gegenstand sehr viel gütige Anregung für Seelenleben und Amtsführung erhalten hat.

Die vorliegende Lebensbeschreibung des seligen Pfarrers, die uns Dr. Steumer in guter, fließender, leicht lesbarer Uebersetzung dankenswert vermittelt,

[1]) Joh. Janssen, Der ehrwürd. Pfarrer von Ars, Joh. Bapt. Maria Vianney in seinem Leben und Wirken. Nebst einem Blütenstrauß seiner geistvollsten Reden. Mit 5 Bildern. Steyl (Missionsdruckerei) 1885.

hat den Vorzug, daß ein Verwandter des Seligen selbst der warmherzige Interpret des wunderbaren Lebens ist. Das Buch sollte daher weder beim Geistlichen, noch beim Laien in dem Bücherbestande fehlen, und sollte besonders unter den Primizgeschenken stets seinen Platz finden. Auch in Volksbibliotheken wird es segensreich wirken.

Ich kann aber bei den jetzigen Zeiten auch den Wunsch nicht unterdrücken: Möge der Selige den Pfarrern seines Volkes zeigen, wo die Siege des Seelsorgers erfochten werden müssen: nicht in öden Revanche-Träumereien und wüstem, unchristlichen Wettern über Deutschland, sondern in der Aufopferung von Zeit und Kraft zur Gewinnung des Volkes für die katholisch-göttlichen Ideen!

Rudisch Ludolf, O. Praem. 500 Grabinschriften. Vielfach auch als Verse auf Kranzschleifen und Sterbebildern zu benützen. Kl.-8°. 64 S. Brosch. 1 Mk. Graz-Wien (Styria) 1914.

Das Inhaltsverzeichnis gibt an: 1. Allgemeine Grabinschriften; 2. Inschriften auf Kindergräber; 3. auf Junger-Leute-Gräber (d. h. für Jünglinge und Jungfrauen); 4. auf Elterngräber; 5. besondere Grabinschriften. Was geboten wird, sind nicht alles Grabinschriften und viele dieser 500 Nummern haben wohl noch nie auf Grabdenkmal, Kranzschleife oder Totenzettel (Sterbebild) gestanden. Dergleichen Inschriften haben einen doppelten Zweck: Erinnerung an den Toten und Ermahnung an den Lebenden; sie ertönen teils aus dem Munde des ersteren, teils aus dem des letzteren; alle anderen Inschriften sind als verfehlt zu betrachten. Im vorliegenden Werkchen sind 103 Sätze aus der Bibel, manche — brauchbar und nicht brauchbar — aus Zeitschriften; viele interessante von Gräbern. Unbrauchbar nennen wir z. B. jene, welche eine bestimmte Kürze überschreiten. Nr. 401 hat 12 Zeilen, 378: 14, 475 u. 490: 16; 481: 18, 436 gar 20 Zeilen. Unbrauchbar nenne ich auch jene, die allen Trostes für die Hinterbliebenen bar sind (z. B. 5, 21, 31, 35, 50, 61, 66, 116, 246, 339, 340, 341, 348, 350). Oder die Nr. 113, 350, die auch dem Atheisten aufs Grab gesetzt werden könnten. Ganz zu verwerfen als Grabinschriften sind Nr. 16, 40, 57, 74. Man denke sich z. B. auf einem Grabe oder einem Totenzettel als Inschrift: „Es starb der Reiche und ward in die Hölle begraben" (Nr. 40)! Undogmatisch ist Nr. 91: „Heiliger Michael, verteidige die Seelen der Abgestorbenen gegen alle Bosheit der Hölle." Das Offert. Defunct. drückt sich ganz anders aus. Wenn der Verfasser eine Sammlung veranstaltet hätte von Inschriften, die wirklich auf Gräbern stehen, wäre ein sehr interessantes Büchlein herausgekommen, was jetzt nur zum Teil richtig ist. Wie schön und klassisch sind die einfachen Katakomben-Inschriften! Wie erhebend der Kinderfriedhof in Arenberg (bei Koblenz am Rhein): „Paul, Gertrud u. dergl, bitte für uns!" Wie sinnig sind so manche Grabinschriften der Alpenbewohner usw.! Auch in vorliegendem Büchlein sind die Inschriften, bei denen die Ortsangabe ihr Vorkommen beweist, schön, richtig und brauchbar. Die gegebenen Fingerzeige bewegen vielleicht den Autor, seine Sammlertätigkeit in der angegebenen Richtung zu betätigen.

Kammer, Die Kartothek (System Pfr. Kammer) im Dienste der seelsorgerlichen und sonstigen amtlichen Verwaltung. Einführung und Gebrauchsanweisung. 16°. 35 S. Brosch. 50 Pfennig. Trier (Paulinus-Druckerei) 1914.

Die Anlage einer Kartothek, eines Zettelkatalogs, für die größeren Büchereien, wo die fortwährenden Anschaffungen und Ergänzungen den Buchkatalog als unpraktisch erscheinen ließen, bürgert sich immer mehr ein. Dasselbe hat man auf die Personen übertragen in Pfarreien, Vereinen ꝛc. Besonders in den Arbeitervierteln größerer Städte wechselt vielfach die Bevölkerung fast täglich. Ein Seelenbuch (wie es Heil-Frankfurt anfertigt) anzulegen, hat wenig Zweck; das ist für Pfarreien auf dem Lande mit seßhafter Bevölkerung eher möglich, und da auch nicht immer. Für die Städte ist jedenfalls das einzig praktische die Kartothek. Wünschenswert wäre ihre Einführung für alle Pfarreien, schon des Austausches wegen. Solcher Kartotheken gibt es verschiedene Systeme, die sich meist nur durch die Farben oder Größen der Karten unter-

scheiden. In dieser Hinsicht hat obiges Büchlein recht, wenn es einheitliche Größe, einheitliche Farbenordnung verlangt und zwar Größe und Farbe der Postkarte, wiederum des Austausches wegen. Die Verschiedenheit der Systeme wird vielfach auf „Geschmacksache" zurückzuführen sein, und daher wird es unmöglich sein, ein System aufzustellen, das allen Wünschen entspricht. Jeder Pfarrer wird seine eigenen Wünsche haben, besonders wenn lokale Unterschiede sie stützen. Einheitlichkeit wird m. E. nur die Behörde herbeiführen können. Der Verfasser obigen Büchleins, das eine gute Einführung in die Sache selbst bietet, bricht eine Lanze für sein System: wie mir bedünkt, nicht ungeschickt. Sein System bietet eine gute Grundlage, um eine einstweilige Uebereinstimmung zwischen den verschiedenen Systemen herbeizuführen. Da es sich um eine sehr wichtige Angelegenheit der Seelsorge handelt, so raten wir jedem Seelsorger zum Studium obigen Büchleins. Nur statt der Abkürzungen (S. 19) würde ich allgemein Zeichen (S. 18) wünschen, die nur den Seelsorgern bekannt wären (vielleicht aus dem Seminar). Abkürzungen lassen sich unter Umständen erraten, Latein können auch Laien. Für die Uebereinstimmung der Zeichen in allen Diözesen müßte dann die Behörde sorgen, nachdem sich die Sache noch einige Zeit hindurch entwickelt hat und mehr Erfahrungen gesammelt sind.

Blankenberg (Sieg). **Bergervoort.**

Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts. Von Dr. Joh. Bapt. Sägmüller, Professor an der Universität Tübingen. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. 2 Bände. Geh. 17 Mark. 1. Band: XII u. 598 S.; 2. Band: VIII u. 518 S. Freiburg (Herder) 1914.

Sägmüllers Kirchenrecht hat innerhalb zehn Jahren bereits die 3. Auflage erlebt. In einer Zeit, wo so viel dem Wechsel unterworfen war, wird man gern nach einem Buch greifen, das durch Zusammenfassung aller einschlägigen Bestimmungen den gegenwärtigen Stand der kirchlichen Gesetzgebung darstellt. Einen besonderen Vorzug des in Rede stehenden Werkes bildet gerade der geschichtliche Ueberblick, der vielfach in hervorragender Weise gegeben ist. Ueberall finden sich reichliche Literaturangaben.

Daneben bleibt aber noch manches zu wünschen übrig. Zunächst sollten die Fußnoten nicht gar zu viele Abkürzungen enthalten; an vielen Stellen ist man gezwungen, es wiederholt zu versuchen, bis man schließlich alle Abkürzungen entziffert hat. Ferner sollten die Entscheidungen der römischen Kongregationen für gewöhnlich den entsprechenden Sammlungen, statt Zeitschriften entnommen werden. Das ist geradezu notwendig bei den Entscheidungen der Ritenkongregation, die vielfach abgeändert in die Sammlung aufgenommen sind; vergl. z. B. meinen Artikel „Zwei bemerkenswerte Entscheidungen" im ‚Pastor bonus' 1912/13 S. 99—101.

Es ist sehr schade, daß vielfach sehr wichtige, sachliche Bemerkungen unter den Literaturangaben in den Fußnoten verborgen sind. Der Werdegang einzelner Gesetze ist meist ganz gut dargelegt, aber oft nicht bis zu dem heute geltenden Recht durchgeführt. Dies ist vielmehr unter der Fülle von Literaturangaben in der Fußnote begraben oder fehlt ganz. So wird einem dann doch nicht klar, was jetzt gilt. So findet sich die wichtige Bestimmung über die Beichte der Ordensleute ganz versteckt unter allerlei Angaben II, 419 in einer Fassung, die wohl nur dem Wissenden verständlich ist. Ebenso auf S. 420 f. für die Klosterfrauen. Widersprechende ältere Bestimmungen sind dazwischen reichlich eingestreut, so daß nur zurechtkommt, wer die Sache schon weiß; z. B. S. 420, A. 7: „Der Beichtvater der Nonnen soll aber kein Mönch sein. S. C. Ep. et Reg. 1. Sept. 1905. Nun heißt es aber in dem Dekret vom 3. Februar 1913, das die Beicht der Klosterfrauen allgemein regelt: „§ 7. Mit dem Amte eines Beichtvaters, sei es des ordentlichen, außerordentlichen oder besonderen, können sowohl Weltpriester als auch, mit Erlaubnis ihrer Oberen, Ordenspriester betraut werden . . ." (Acta Ap. Sed. 5, 243 f.). Zudem ist es mindestens ungenau zu sagen, „auch die Nonnen können jetzt von jedem approbierten Beichtvater absolviert werden". Das gilt nämlich nur, „so oft sich die Schwestern mit feierlichen oder einfachen Gelübden aus irgend einem

Grunde, außerhalb des Hauses, dem sie angehören, befinden" (ebenda § 14). Anscheinend hat der Verfasser das Dekret vom 5. August 1913 (Acta Ap. Sed. 5, 431) auch auf die Schwestern ausgedehnt. Der Kürze wegen seien weitere Beispiele übergangen.

Hier wie an einigen andern Stellen sollten die Literaturangaben möglichst beschränkt werden, wo es sich um Streitfragen handelt, die infolge der Neuordnung bereits der Vergangenheit angehören.

Folgende Berichtigungen mögen hier noch Platz finden:

I, 413 f.: Die Ehrenrechte der Kardinäle sind am 20. Dez. 1911 bedeutend erweitert worden; die betr. Bestimmungen sind u. a. zu finden bei Bucceroni, Supplementum primum ed. 5 Inst. Theol. Mor., S. 3 f. Rom 1912.

II 41, A. 6: Unter Berufung auch auf das Dekret S. R. C. 18. Mai 1878 Nr. 3149 zu 1 heißt es: „Mit Ausnahme der Kathedrale ist der Hochaltar (altare maius) der Ort für den Tabernakel." Man würde jedoch fehlgehen, wollte man diese Bemerkung als Vorschrift ansehen. Denn gerade in dem genannten Dekret heißt es, der Tabernakel brauche nicht im Hochaltar zu sein. Ebenso erklärte die Ritenkongr. am 26. April 1901 zu 3 (Decr. Auth. vol. VI n. 4071 p. 9 et 169), das Allerheiligste könne ständig auf dem Haupt- oder einem Nebenaltar aufbewahrt werden „dummodo Altare, ubi continuo asservatur Ssmum Sacramentum, non sit Altare chori."

II 125, A. 4: Nicht nur Boudinhon, sondern auch viele andere sind der Meinung, „römische Entscheidungen und Erläuterungen der Gelehrten legten die Worte des Konzils „praesente parocho" in Gegenwart des Pfarres von dem eigenen Pfarrer (parochus proprius) aus" (Leitner, Eherecht², S. 277; Vermeersch, Periodica 4, S. 75).

II 129, A. 6 u. 199, A. 3: Diese Bemerkung ist recht unklar. Es könnte etwa heißen: Das alles ist auch zur Gültigkeit von Mischehen erfordert (S. C. Conc. 27. Juli 1908 Nr. 3 . . .), außer die Brautleute verweigerten die Kautelen; dann gelten lediglich die früheren Bestimmungen. C. S. Off. 21. Juni 1912 . . .

II 198 Mitte sollte es heißen: „Vielmehr hat der Pfarrer . . . den Ehekonsens der Nupturienten zu erfragen und entgegenzunehmen . . ."

II 206 f.: Es erscheint überflüssig, ja störend, zumal nach der Antwort der Sakramentenkongr. vom 29. Juli 1910 (Acta Ap. Sed. 2, 650), das Dekret S. Off. 20. Februar 1888 neben der neuen Vollmacht von 1909 aufrecht zu erhalten, da es dadurch längst überholt wurde. Zudem ist dabei eine Ungenauigkeit unterlaufen; das Dekret von 1888 bezieht sich nur auf Schwerkranke, die in Todesgefahr schweben, während die Vollmacht von 1909 für jeden Fall von Todesgefahr gilt, z. B. bei Ueberschwemmungen usw. Die neue Vollmacht besitzt jeder Priester ohne Delegation, „auch wenn die betr. Personen nicht in der Zivilehe oder im Konkubinate leben." Dadurch ist die weit geringere Vollmacht von 1888 völlig hinfällig geworden.

II 274: Zu streichen ist: „Es sind aber einige der aufgehobenen Feste an einem darauffolgenden Sonntag zu feiern." Dies war zwar im Eigenerlaß vom 2. Juli 1911 (Decr. Auth. S. C. R. n. 4272 § 2) bestimmt, wurde aber durch Eigenerlaß vom 23. Oktober 1913 § 1 (Acta Ap. Sed. 5, 449) und die Ausführungsbestimmungen vom 28. Oktober 1913 § 1 (a. a. O. S. 457) widerrufen.

Falsch ist, und daher zu streichen der anschließende Satz: „Die Feste der Patrone unterliegen nicht der allgemeinen Reduktion." Es heißt ja im Eigenerlaß vom 2. Juli 1911 § 3 (Decr. Auth. n. 4272) ausdrücklich: „Ecclesiastico praecepto, quod supra diximus, dies festi Patronorum non subiacent. Locorum autem Ordinarii possunt solemnitatem exteriorem transferre ad Dominicam proxime sequentem." Die Patronsfeste sind also keine gebotenen Feiertage mehr.

II 282 f.: Hier vermißt man deutliche Leitsätze, wie sie der Neuordnung entsprechen; siehe meinen Artikel „Fasten und Feiertage" in dieser Zeitschrift 1913/14 S. 332—6. Die A. 7 (S. 282) und A. 1 (S. 283) sind ungenau und unvollständig; besonders müßte S. 283 erwähnt sein, daß den Bischöfen weitgehende Vollmachten gewährt sind durch S. C. C. 3. Mai 1912. § 2, Acta Ap. Sed. 4, 340.

II 401, A. 2: Zu dem Satz: „Aber manche Orden, namentlich Frauenorden, schließen die Unehelichen aus", sollte beigefügt werden, daß die Normen S. C. Ep. et Reg. vom Jahre 1901, Nr. 61, 1 dasselbe fordern. „Sine dispensatione S. Sedis admitti non possunt in Institutum: 1° illegitimi non rite legitimati."

S. 420 f.: Soll der ordentliche Beichtvater für Schwestern zum zweiten — oder auch drittenmal auf drei Jahre bestätigt werden, so müssen weder zwei Drittel der Schwestern zustimmen, noch ist die Erlaubnis der Religiosenkongr. einzuholen; s. S. C. de Religiosis 3. Februar 1913, § 2, Acta Ap. Sed. 5, 62. Auf S. 421 A. 2 steht zwar: „Alle diese Normen faßt zusammen S. C. de Relig. 3. Februar 1913." Von den Veränderungen jedoch, die dieses Dekret brachte, ist nirgends die Rede, vielmehr sind alle alten Angaben stehen geblieben.

Der Kürze wegen seien unbedeutendere Ausstellungen unterlassen. Wir möchten unser Urteil dahin zusammenfassen, daß das Werk in den geschichtlichen Darlegungen viel des Guten bietet, an mehreren Orten jedoch durch unübersichtliche Anordnung in den Fußnoten oder ungenaue Fassung leider etwas beeinträchtigt wird.

Dr. Arthur Veermersch, Die Toleranz. Deutsche Ausgabe von Dr. Albert Steumer. XXII u. 334 S. Geh. 3,50 Mk. Freiburg i. Br. (Herder) 1914.

So oft Erörterungen über die Toleranz gepflogen werden, ist eine abgeklärte und fest begründete Auffassung unentbehrlich. Es handelt sich hier um eine Sache, die für jedermann von Wichtigkeit ist. Das vorliegende Buch behandelt nun eingehend die kirchliche und bürgerliche Duldung. Die Gründlichkeit und Sachlichkeit dieser Darlegungen wirken besonders wohltuend.

So lange eine innige Verbindung zwischen Staat und Kirche bestand, wurden Irrlehren zugleich als staatliche Vergehen angesehen, da sie das friedliche Verhältnis durch Parteibildungen schmälerten. Die Erfahrung und die veränderten Umstände haben die Haltung und das praktische Verfahren der Kirche wie des Staates im Laufe der Zeit wechseln lassen. Anschaulich wird dargelegt, welchen Anteil an der heute geübten Toleranz die Glaubensspaltung, die große Revolution usw. hatte. Der Inquisition ist ebenfalls ausführlich gedacht. Wo sich Irrungen finden, hat der Verfasser nichts beschönigt, sondern nur durch Schilderung des betr. Zeitalters die Grundlagen zu einem gerechten und sachgemäßen Urteil geboten.

Die durchaus empfehlenswerte Schrift meidet ebensowohl jene „Rechtgläubigkeit", die überall bereit ist, Verdächtiges zu wittern, wie sie sich auch vom Gegenteil fernhält. Niemand dürfte dieses Buch aus der Hand legen, ohne zu der Ueberzeugung zu gelangen, „daß unter den heutigen Verhältnissen Gleichgültigkeit schon halber Verrat ist" (S. 331).

Vallendar a. Rh. (Kloster Schönstatt). P. **Franz X. Hecht,** P. S. M.

Die sieben Worte Christi am Kreuze. Nebst einer Predigt auf den hl. Karfreitag. Fastenpredigten, gehalten in der Kirche des Klosters der Töchter des göttlichen Heilandes, VII Wien, von Dr. Anton Zottl. Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung. Gr.-8°. 72 S. Broschiert 1,20 Mk. Regensburg (Manz) 1914.

Diese Predigten möchte man mit einem stilgerechten, reich verzierten Bauwerk vergleichen, dem aber der steinigte Unterbau fehlt, so daß es beim ersten heftigen Windstoß zu stürzen droht. Der Verfasser beherrscht das rhetorische Mittel der Erweiterung, wodurch sich seine Sprache reich und eindringlich gestaltet, aber es fehlt für das heftige Pathos das nötige Fundament, wie wir es meisterhaft bei Bourdaloue gelegt finden.

Predigt und Konferenzen. Von P. Gerard Dieffel C. Ss. R. Aus seinen hinterlassenen Schriften herausgegeben von P. Fr. Rechtschmied C. Ss. R. III. Band: Konferenzen. Gr.-8°. IV u. 396 S. 3,30 Mk. Paderborn (Schöningh) 1914.

Wer diesen letzten Band des neuen Predigtwerkes, das aus den hinterlassenen Schriften des P. Dieffel zusammengestellt ist, aufschlägt, wird vielleicht

sofort eine Enttäuschung erleben. Er glaubt gewiß eine größere Anzahl von Konferenzen vorzufinden, die wichtige, philosophisch-theologischen Fragen in leicht faßlicher Form erörtern, findet aber statt deren 36 Reden über die allerseligste Jungfrau, an denen Dieffel eine überaus große Fruchtbarkeit verrät. Daneben enthält dieser Predigtband neun Konferenzen über den Glauben, sechs für Männer und Jünglinge und sechs für Frauen und Jungfrauen, die alle brauchbares Material enthalten.

Des hl. Johannes Chrysostomus' Homilien über die Genesis oder das erste Buch Mosis. Herausgegeben von Prinz Max, Herzog zu Sachsen, Dr. theol. et iur. utr. 2. Band. Gr.-8°. 317 Seiten. 6 Mk. Paderborn (Schöningh) 1914.

Dieser zweite Band, dreimal geringer an Seitenzahl als der erste, enthält ergänzend zum ersten noch anderweitige Homilien, die ebenfalls Gegenstände aus der Genesis ausführlich homiletisch behandeln, oder bei anderer Stoffmasse wenigstens in ihren weiteren Ausführungen in größerem Umfange einschließen. Durch die Herausgabe dieses zweiten Bandes sind die Gedanken des bedeutendsten Predigers der ersten christlichen Aera über die Genesis, wenn auch zeitlich und örtlich verschieden vorgetragen, zusammenhängend verbunden. Da zudem die Uebersetzung dieser Homilien erstmalig erschienen ist, haben wir Grund, Sr. Königl. Hoheit dankbar zu sein.

Einundzwanzig Vorträge des hochwürd. Herrn P. Roh S. J., gehalten in der St. Klemenskirche zu Hannover im Jahre 1860. 6. Aufl. 8°. 122 S. 1 Mk. Paderborn (Bonifatius-Druckerei) 1914.

Nur lückenhaft sind diese Predigten nachgeschrieben worden. Vollständig vermißt man in ihnen jenes mächtige Pathos, worin die Kraft des Redners beruht und das P. Roh meisterte. Wer sich mit einem „Gerippe" begnügen will, kann in ihnen brauchbares Material finden.

Vom Kreuzweg des Krieges. Zeitgemäße Gedanken zu den vierzehn Stationen. Von Joseph Kuhlmann. Kl.-8°. 64 S. 40 Pfg. Dülmen (Laumann) 1915.

Das Büchlein kann empfohlen werden wegen der frischen und innigen Sprache und der kräftigen Gedanken, die wohl geeignet sind, unsere Krieger zu ermuntern und ihnen Ausdauer zu verleihen.

Friedensklänge im Weltkriege. Eine Liebesgabe an Soldaten und Volk. Von Adolf Rosch, Pfarrer in Derlen-Saar. Kl.-8°. 63 S. 60 Pfg. Saarlouis (Hausen) 1915.

Das Schriftchen enthält vier Predigten und zwei zeitgemäße Artikel des Verfassers aus der ‚Köln. Volksztg.' vergangenen Jahres. Es scheint, daß die Gedanken ihre Aktualität nicht mehr haben, und deshalb dem Schriftchen nicht jene Verbreitung zu versprechen ist, die es verdient und gehabt hätte, wenn es vor Weihnachten erschienen wäre. Als Liebesgabe an die Front tut es aber seine Dienste.

Vater, ich rufe dich! Am Grabe gefallener Krieger. Von Karl Anker, Repetent am Kgl. Wilhelmsstift in Tübingen. 2. Auflage. 8°. 23 Seiten. 30 Pfg. Rottenburg (Bader) Allerseelen 1914.

Sechs Predigten finden sich in dem Schriftchen, die am Grabe bestimmter Krieger gehalten wurden, denen der Verfasser die letzten Dienste tun mußte. Da die Predigten ein individuelles Gepräge tragen, wie es bei Grabreden gefordert wird, können dieselben nur ganz entfernt als Handreichung für den praktischen Gebrauch dienen.

Des Christen Kampf und Sieg. Kriegsfastenpredigten. Von Johannes Fink. Kaplan. Mit einem Geleitswort von Pfarrer Nist in Gleisweiler. 8°, 78 S. 1 Mk. Paderborn (Bonifatius-Druckerei) 1915.

Hinter diesen Predigten verbirgt sich ein junges Talent, dem viel Erfolg für die Zukunft zu wünschen ist. Der Verfasser sieht vor allem auf Zielstrebig-

keit im Aufbau, was viele Homileten unbeachtet lassen, und zeichnet sich durch eine packende, anschauliche Sprache aus.

Der Krieg im Lichte des Glaubens. Fünf zur Zeit des Krieges gehaltene Predigten von K. Th. Hafner, Pfarrer. 8°. 32 S. 50 Pfg. Regensburg (Manz) 1915.

Für die Kanzel können die Predigten nicht empfohlen werden, wohl aber als Vorträge für den Vereinssaal. Z. B. erinnere ich an die zweite Predigt „Der liebe Gott geht durch den Wald", die ihre Einleitung von dem bekannten Liede hernimmt: „Frühmorgens, wenn die Hähne kräh'n".

In schwerer Zeit. Predigten, mit Beziehung auf die Kriegszeit gehalten, von Josef Stelzle, Stadtpfarrprediger bei St. Oswald in Traunstein. 8°. 184 S. 1,50 Mk. München (Lentner) 1914.

Indem diese Predigten, die in der Kriegszeit bis Advent gehalten wurden und sich an die sonntäglichen Evangelien anschließen, auf den Krieg Bezug nehmen, lassen dieselben die Aktualität nicht vermissen, aber kann man nicht mit Recht fragen, ob sie jetzt noch ihre Dienste tun.

Hangelar (Siegkreis). **H. Stolte,** S. V. D.

Leidensschule. Von Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg. 1. bis 25. Tausend. VI u. 156 S. Gebd. 2,40 Mk. Freiburg, Herder.

Allein mit seinem Leide fertig zu werden, ist nicht jedermanns Sache. Auch den Quellen, aus denen die Wasser der Tröstung fließen, selber nachzugraben, werden nur wenige imstande sein. Da bietet der Hochwürdigste Verfasser allen, die Leid zu tragen haben, eine köstliche Auslese der Leidensweisheit der Jahrhunderte, des Christentums, Christi selbst. Aber es sind nicht Lese-, sondern Lebens- und Leidensfrüchte. Jedes Wort vom Leiden ist (man fühlt es ihm an) in eigenem Leben und Leiden auf seine Kraft hin geprüft worden. Das zeigt sich schon in der äußern Form: kühle Wasser ganz eigenen Gehaltes, die aus der tiefsten Tiefe des Herzens gewonnen sind. So wirkt das Buch in seiner ruhigen Klarheit, hoheitsvollen Sicherheit und gläubigen Innigkeit an sich schon beruhigend und tröstend. Das wird jeder erfahren, der nur einige Kostproben, da und dort geschöpft, auf sich wirken läßt. Seinen ganzen Gehalt wird es freilich nur dem offenbaren, der nicht erst dann, wenn die Stürme sich schon künden, sondern in friedlichen Stunden, wo es ihm möglich ist, ruhig abwägend sein Leid an dem Maßstabe dieser Weisheitsworte zu messen, danach greift. Der Seelsorger, von dem man so oft, gerade in diesen leidvollen Zeiten, ein Trostwort heischt, wo alles zu versagen scheint, täte gut in täglichen Betrachtungen, nachfühlend und nachleidend, das eigene Weh und das Weh des Menschen überhaupt unter der Leitung eines Seelenkenners, wie Bischof Keppler, in sich zu überwinden.

Der neue Papst. Unser hl. Vater Benedikt XV. Von Prälat A. de Waal, Rektor des deutschen Campo Santo zu Rom. Mit dem Bildnisse Benedikts XV. 18 Einschaltbildern und Wahlspruch des hl. Vaters in Faksimile. VII und 174 S. Hamm i. W. (Breer & Thiemann) 1915.

Vermöge seiner durch jahrzehntelangen Aufenthalt in Rom gewonnenen genauesten Kenntnis der Orte, Personen und Verhältnisse, sowie auf Grund eingehender Erkundigungen an Ort und Stelle ist der Verfasser in der Lage, uns ein mit vielen lebhaft geschilderten Einzelheiten geschmücktes Lebensbild unseres hl. Vaters zu zeichnen, das jeder Katholik mit größtem Interesse lesen wird. Die Thronbesteigung Benedikts XV. ist, obschon sie wegen der sie begleitenden Umstände von höchster welthistorischer Bedeutung war, eben infolge dieser Umstände auch unter Katholiken fast unbeachtet vorübergegangen. Das Buch gibt dem Seelsorger ein willkommenes Mittel, besonders nach dem Kriege die Gestalt des hl. Vaters, der sich durch seine unablässigen, mit so viel Liebe und politischem Takte unternommenen Bemühungen um den Frieden schon die Verehrung der ganzen Welt erworben hat, den Gläubigen in Vortrag und Ka-

techese auch persönlich näher zu bringen und so das Vertrauen und die Liebe zum allgemeinen Vater der Christenheit zu erhöhen.

Christus. Episches Gedicht von Joseph Seeber. 1. bis 3. Auflage. 8°. 272 S. Gebd. 4 Mk. Freiburg, Herder.

Seebers Stärke ist die Farbe. Und wenn er es unternimmt, das Leiden des Heilandes uns nahe zu bringen, so darf man auf ein farbenprächtiges Gemälde sich freuen. Darin dürfte denn auch der Wert des Buches für den Seelsorger liegen; es wird ihm helfen, äußere Anschaulichkeit für die Verwertung der alten und ewig neuen Szenen aus dem Leben und Leiden unseres Herrn zu gewinnen.

Maria-Laach. P. **Greg. Böckeler,** O. S. B.

Höflings Vereins- und Dilettanten-Theater (München) legt wieder 8 Nrn. vor:

Nr. 91: Der fliegende Holländer, Schauspiel in drei Aufzügen von L. Sch. (Preis 1,25 Mk.), nach dem Wagnerschen Wortlondrama vereinfacht, ist textlich und szenisch wohl das beste unter diesen 8 Nummern. Leider stellt es an einfache Dilettantenbühnen noch zu große Anforderungen in Bezug auf die Hauptdarsteller; auch verschiedene technische Schwierigkeiten sind noch vorhanden. Wenn das Stück aber wirklich in vorliegender Weise gegeben werden kann, wird es reichlich für die aufgewandte Mühe und Arbeit entschädigen.

Nr. 92: Mea culpa! oder Mirjam von Magdala, Schauspiel aus der biblischen Zeit von Norberta Rüstemeyer, 1,25 Mk., ist sicher ein in Ideen und Szene reiches Stück, dem aber mehr Treue in biblischen Geschehnissen sowohl, als auch in biblischen Personen zu wünschen wäre. Ganz sicher fehlt es diesem Stück auch nicht an Farbe und Leben, jedoch ist die Verfasserin im Irrtum, wenn sie glaubt, durch ständig angewandte Inversionen, dem Dialog jenen Zauber und jene gehobene Feierlichkeit zu geben, die der Redeweise des Morgenlandes eignen. Die Sprache, welche die Verfasserin hier ohne Ermüdung spricht, wird, fürchte ich, dem Zuschauer und -hörer zum Ueberdruß werden.

Nr. 93: Maria Mittlerin, Spiel in 4 Aufzügen von M. C. Kann, Preis 1,25 Mk., scheint mir das poetischste unter den hier angegebenen Stücken zu sein. Es ist in flüssigen, reimlosen Jamben geschrieben und weist zwei liebliche Bilder auf.

Nr. 94, 95 und 96 sind Stücke aus dem Gesellen- und Handwerkerleben mit einfacher durchsichtiger Handlung.

Nr. 94: Die Gesellenvereinsgründung. Festspiel in einem Akt für katholische Gesellenvereine von Georg v. Berg. 75 Pfg.

Nr. 95: Wanderburschen. Schauspiel in vier Akten von Wenzel Eichler. 1,25 Mk.

Nr. 96: Wie auch wir vergeben. Lebensbild in einem Akt von Maximilian Bernhard.

Sodann liegen noch zwei kleine, dünne Heftchen vor, die Texte zu lebenden Bildern enthalten. Nr. 21: Das ewige Priestertum. Text zu sieben lebenden Bildern von P. Karl Tauscher. Nr. 23: Handwerkerleben. Lebende Bilder für Lehrlings- und Gesellenvereine von Augustin Leutner. Preis 75 Pfg.

Neu eingegangene Bücher

Was wir gemeinsam hassen, was wir gemeinsam lieben wollen. Ein Beitrag zur Wiedervereinigung im Glauben. Von Msgr. M. Steigenberger. 80 S. St. Ottilien (Missionsverlag) 1915.

Vom Verlag Herder, Freiburg i. Br.:

Schwester Maria vom göttlichen Herzen Droste zu Vischering, Ordensfrau vom Guten Hirten. Von Louis Chasle. Nach dem Französischen unter Benutzung deutscher Originaltexte frei bearbeitet von P. Leo Sattler aus der Beuroner Benediktiner-Kongregation. 5. Auflage. Mit fünf Abbildungen. 8°. XVI u. 372 S. 3,60 Mk., gebd. in Leinwand 4.40 Mk 1915.

Philosophia Moralis in usum scholarum. Auctore Victore Cathrein S. J. Ed. 9 et 10. XVIII et 524 pag. 5,20 Mk. 1915.

Das Kirchenjahr. Eine Reihe von Predigten über die vorzüglichsten Glaubenswahrheiten und Sittenlehren, gehalten in der Metropolitankirche zu Unserer Lieben Frau in München von Dr. Joseph Georg von Ehrler, weiland Bischof von Speier. Dritter Jahrgang. Vierte, durchgesehene Auflage. Gr.-8°. VIII u. 770 S. 10 Mk., gebd. in Halbfranz 12,40 Mk. 1915.

Moderne Jugendpflege. Kurze Orientierung über die gegenwärtigen Jugendpflegeprobleme und den heutigen Stand der Jugendorganisation in Deutschland. Von Dr. Bernhard Jauch, Diözesanpräses in Freiburg i. Br. Zweite, vollständig neu bearbeitete Auflage. Gr.-8°. XII u. 300 Seiten. 3,80 Mk. 1915.

Katechismus der messianischen Weissagungen. Von Gottfried Hoberg, Doktor der Philosophie und der Theologie ord. Professor der Universität Freiburg i. Br. 8°. XII u. 112 S. Kart. 2,20 Mk. 1915.

Theorie des mündlichen Vortrages, besonders für Redner und Prediger. Leitfaden für Lehrer und Lernende von Ferdinand Heinrich Schüth S. J. 12°. XII u. 254 S. 2,50 Mk., gebd. in Leinwand 3 Mk. 1915.

Werde ein Mann! Aufklärungen und Belehrungen für die heranwachsende männliche Jugend. Von Dr. Jakob Hoffmann, Königl. Geistl. Rat, Gymnasialprofessor und Religionslehrer in München. 12°. XII u. 220 S. 1,60 Mk., gebd. 2 Mk. 1915.

Vollständige Katechesen zur Lehre von den Gnadenmitteln. Von Franz Kappler, Bezirksschulinspektor in Leutkirch im Allgäu. 8°. VIII u. 188 S. 2,20 Mk., gebd. in Leinwand 2,70 Mk. 1915.

Sonn- und Festtagsklänge aus dem Kirchenjahr. Ein Jahrgang Predigten von Dr. Franz Xaver Eberle, Kgl. Hochschulprofessor in Passau, Hofstifts-Kanonikus ad honores. Zwei Bände. 8°. XII u. 748 S. 6,60 Mk., gebd. in Leinwand 8,40 Mk. 1915.

Am Bau der Zukunft. Zweite Reihe der Gedanken über den großen Krieg. Von Engelbert Krebs. 12°. VIII u. 146 S. 1,50 Mk., in Pappband 1,80 Mk. 1915.

Vom Verlag des Volksvereines, M.-Gladbach:

Kriegsbriefe. 8 S. 100 Stück 1,20 Mk.

Kriegs-Gesetze und -Verordnungen 1914/15. Sechste, vervollständigte Auflage. 8°. 72 S. Preis 40 Pfg., postfrei 50 Pfg. 1915.

Frankreich. Verfassung, Verwaltung, Volkswirtschaft. (Staatsbürger-Bibliothek 58.) 8°. 72 S. 40 Pfg., postfrei 50 Pfg. 1915.

Kriegs-Allerlei. Erster Band. Daheim und im Felde. Von Dr. Clemens Wagener. 8°. 219 S. 1915.

Vorträge für die Kriegszeit. Heft 9. Flottenvorträge. 8°. 36 S. 30 Pfg., postfrei 35 Pfg. 1915.

Was Landwirte und Hausbesitzer vom preußischen Einkommensteuergesetz wissen müssen. Staatsbürger-Bibliothek Heft 61. 8°. 52 S. 40 Pfg., postfrei 45 Pfg. 1915.

Der Gymnasiast. Freundeswerte an unsere Studenten. Von P. Ingbert Naab O. M. Cap. Kl.-8°. 399 S. Gebd. 1,60 Mk. 1915.

Vom Caritas-Verlag, Freiburg i. B.:

Das Heilandsbild bei Saarburg nach der Schlacht am 20. August 1914. Beschreibung mit frommer Lesung von A. Fleischmann, Benefiziat. 10.—20. Tausend. 16°. 36 S. 15 Pfg., 10 Stück 1,20 Mark. 50 St. 5 Mk., 100 St. 8 Mk. 1915.

Der Drachentöter. Ein Mahnwort an das deutsche Volk in schwerer Zeit. Von Friedrich Beetz, Pfarrer. 1°. 39 S. 15 Pfg., 10 Stück 1,20 Mk., 50 St. 5 Mk., 100 St. 8 Mk. 1915.

Vom Verlag Schnell, Warendorf:

Posaunenrufe. Kriegspredigten für die Fastenzeit. Von Johannes Engel. 90 S. 1,40 Mk. 1915.

Osterleuchten. Kriegspredigten für den Osterfestkreis. Von Johannes Engel. 96 S. 1,40 Mk. 1915.

Kriegspredigten. Von Otto Cohausz S. J. I. Folge, 2. Aufl., 58 S. 1,40 Mk. 1915.

Kriegspredigten. Von Otto Cohausz S. J. III. Folge, Marienpredigten, 52 S. 1,20 Mk. 1915.

Die Weihe Deutschlands an das Herz Jesu. Von W. Stery S. J. 2. Auflage. 153 S. 1,40 Mk. 1915.

Vom Verlag Benziger, Einsiedeln, Waldshut, Köln, Straßburg:

Himmelsblumen auf Heldengräber. Armenseelenbüchlein für die Angehörigen der gefallenen Krieger Von Joseph Zuber, Religionslehrer. Mit Titelbild, Kreuzwegbildern nach Prof. Martin von Feuerstein, Original-Randeinfassungen und Kopfleisten. 192 S. Format 77 : 129 mm. In Einbänden zu 95 Pfg. und höher.

Die Waffenrüstung. Praktische Hauptpunkte der katholischen Religionslehre den katholischen Soldaten gewidmet von P. Coelestin Muff O. S. B. 48 S. Format 80 : 125 mm. Brosch. u. beschnitten 20 Pfg., bei 30 Stück a 16 Pfg.

In Leidensstunden! Gebete und Trostgedanken für Lazarett und Krankenstube. Von K. Zimmermann, Pfarrer. 98 S. Format 80 : 125 mm. Broschiert und beschnitten 30 Pfg., bei 30 Stück a 25 Pfg.

Das Weihwasser. Kurze Lehre über Bedeutung, Wirkung und Anwendung desselben. Von Dr. Johannes Chrysost. Gspann, Professor. 80 S. Format 80 : 125 mm. Broschiert und beschnitten 30 Pfg., bei 30 Stück a 25 Pfg.

Vom Verlag Teutsch, Bregenz:

P. Kassian Thalers Lehr- und Gebetbuch für die Terziaren des hl. Franziskus. Verfaßt von P. Fr. Ser. Tischler O. M. C. 11. Aufl. 285.—306. Tausend. 760 S. Gebd. 2 Mk. 1915.

Neuester Ablaß-Kalender für die Terziaren des hl. Franziskus. Von P. Tischler O. M. C. 9. u. 10. Aufl. 47.—52. Tausend. 10 Pfg., 100 St. 8,50 Mk.

Vom Verlag F. Rauch, Innsbruck:

Zum Haus des Herzens Jesu. Ein Konvertitenbild aus der Gegenwart. Nach den Aufzeichnungen der Konvertitin. Von P. Tezelin Halusa. 80 S. 24°. Mit Porträt. 50 Heller = 45 Pfg.

Kriegspredigten von den Mitarbeitern der homiletischen Wochenschrift: „Haec loquere et exhortare". Herausgegeben von Prof. Dr. Konst. Vidmar. IV. Bändchen. Inhalt: An besonderen Gedenktagen (5 Vorträge). Krieg und Eucharistie (5 Vorträge). Krieg und Marienverehrung (6 Vorträge). 8°. 116 S. 1,10 K = 95 Pfg. — V. Bändchen. Inhalt: Kinderansprachen (9 Vorträge), Militäransprachen (6 Vorträge), Grab- und Trauerreden (12 Vorträge). Kl.-8°. 100 S. 1 K = 85 Pfg.

Weckruf der Zeit. III. Bändchen. Von P. M. Gatterer S. J. Mit Jesu Herz durch Krieg zum Sieg. 8°. IV u. 140 S. 1,30 Mk. = 1,50 K.

Eine Viertelstunde zu Füßen Jesu. Betrachtungen für die Vakanztage für Kandidaten des Priestertums. Von Abbé M. Caron. Nach der 9. Auflage ins Deutsche übertragen von Martin Sinz. Kl.-8°. VI u. 302 S. Brosch. 2,40 K, 2,10 Mk.; gebd. 3,50 K, 3 Mk.

Vom Verlag Kösel, Kempten:

Katholischer Katechismus. Zeit- und Lebensbilder aus der Kirchengeschichte. Bearbeitet von Heinrich Stieglitz, Stadtpfarrvrediger in München. 8°. X u. 158 S. Gebd. 1 Mk. 1915.

Cazarettvorträge. Von Dr. Alois Roeck, Schloßkaplan in Hohenaschau. 8°. VIII u. 144 Seiten. Steif geheftet und beschnitten 1,20 Mk. 1915.

Vom Verlag Laumann, Dülmen:

Gebet- und Trostbuch für die Kriegszeit. Für unser geliebtes Volk zusammengetragen von M. Balder. Mit Erlaubnis der geistlichen Obrigkeit. 16°. 256 S. Gebd. 75 Pfg. 1915.

Liebe und Sühne. Erwägungen und Uebungen im Apostolat der Sühne. Von P. Andreas Prévot S. C. J., Generalassistent der Genossenschaft der Priester vom Herzen Jesu. Nach dem Französischen bearbeitet von Fr. Xaver Spiecker C. S. J. 16°. VIII u. 293 S. Gebd. in Kunstleder 1,35 Mk. 1915.

Christus und die Menschen. Zehn Vorträge von Karl Christ. Strecker, O. M. J. Mit Titelbild. 8°. 304 S. Brosch. 3 Mk., gebd. 3,60 Mk. 1915.

Vom Preßverein in Linz:

Fastenpredigten und Exerzitienvorträge. Von Bischof Dr. Rudolph Hittmair von Linz. 100 S. 1,20 K., mit Post 1,30 K. 1915.

Der Weg zum Siege. Ansprache, gehalten bei der Kriegsprozession am 25. April in der Stadtpfarrkirche in Linz. Von Josef Pfeneberger. 20 Heller. 1915.

Die brennendste Missionsfrage der Gegenwart. Die Lage der katholischen Missionen in Asien. Von Fr. Schwager V. D. 128 S. 1,20 Mk. Steyl (Missionsdruckerei) 1914.

Der Gottesbeweis des Weltkrieges. Von Otto Zimmermann S. J., 88 Seiten. 60 Pfg. Münster (Aschendorff) 1915.

Zeitgesänge von Theodora Korte und Hans Hoppe. 31 S. 50 Pfg. Papenburg (Rohr) 1915.

Die wichtigsten Choralgesänge zum Gebrauch beim Gottesdienst in Pfarrkirchen, Schulen und Anstalten. Zusammengestellt und in moderne Noten übertragen von Gustav Erlemann, Direktor der Kirchenmusikschule zu Trier. 40 S. Trier (Bantus-Verlag) 1915.

Zur Neige des ersten Kriegsjahres. Homiletische Gaben für den Klerus. Von Dekan K. Hagenmaier. 5. H. 25 S. Rottenburg, Bader.

Bilder vom Kriegsschauplatz. Von Dr. Wilh. Kriege. 160 S. 41 Illustrationen auf Kunstdruckpapier. Brosch. 1,50 Mk., gebd. 2 Mk. Trier, Paulinus-Druckerei.

Krieg und göttliche Vorsehung. Von Univ.-Prof. Dr. Esser (Frankfurter zeitgemäße Broschüren, Mai 1915). 50 Pfg. Hamm i. W., Breer & Thiemann.

Eingelaufene Zeitschriften

Die katholischen Missionen. Freiburg (Herder), 43. Jahrg. Nr. 9: Aufsätze: Der Weltkrieg und die missionierenden Orden und Genossenschaften Deutschlands und Oesterreichs. — Die gegenwärtige Lage auf den Arbeitsfeldern der deutschen und österreichischen Missionäre. — P. Peter Joseph Maria Chaumonot S. J. (Fortsetzung). — Nachrichten aus den Missionen: China, Tzeanien. — Kleine Missionschronik und Statistisches: Balkan, Japan, Korea, China. — Das Missionswesen in der Heimat — Buntes Allerlei zur Unterhaltung und Belehrung — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke.

Stimmen der Zeit. Freiburg (Herder), 45. Jahrg. (89. Band der Stimmen aus Maria-Laach) Nr. 9: Eine Stunde der Entscheidung für die katholische Caritas (C. Noppel) — Tapferkeit (Chr. Pesch) — Henri Bergson, der Philosoph des Lebens (Fr. Klimke) — Bismarck und die Dreiverbandmächte 1875 und 1878 (R. v. Nostitz-Rieneck) — Tod und Jenseits — ein Problem der Kunst (J. Kreitmaier) — Der Maschinenkrieg (B. Wilhelm) — Besprechungen — Umschau.

The Ecclesiastical Review. Philadelphia, vol. 52 N. 6: The priest in the Austro-Hungarian army (Toll) — The Ruthenian Question again — A sermon Re-written (Forde) — Socialism or faith (Maher) — Twilight sleep (Donovan) — The junior novitiate (Denis) — Escutscheon of the auxiliary Bishop of Providence — The bank insolvency case — Intention in consent to the marriage contract (Selinger) — Quaestio de liceitate abortus (O' Malley) — Confession as a condition for gaining indulgences — Obligation of prescriptives rubrics — Knop of the chalice cup — Question of quasi-domicile — Requiem masses during lent — Recent bible study (Drum) — Analecta — Studies and conferences — Criticisms and notes.

Theol.-praktische Monatsschrift. Passau, 25. Jahrg. Nr. 7: Rückwirkung des Dekretes Ne temere auf die Konstitution Provida (Leitner) — Kirchliche Kunst und Klerus (Bielberth Wilhelm) — Der kirchenrechtliche Territorialismus in Bayern im Zeitalter der Säkularisation (Doebert) — Die stigmatisierte Tertiarin M. B. Schuhmann aus Pfarrkirchen (Ludwig) — Religiöse Inschriften (Ernst) — Sollen sich die Geistlichen gegenseitig grüßen? — Versicherungsberechtigung der Schwestern und sonstigen Verwandten von Geistlichen — Unsere Jugend und der Krieg — Liter. Novitätenschau.

Straßburger Diözesanblatt. Straßburg, 34. Jahrg. Nr. 1—2: Amtliche Mitteilungen — Aktenstücke — Römische Erlasse und Entscheidungen — Philosophie des Modernismus (Anstett) — Kriegertod und Martyrium — Kriegsgebete — Die Abendmesse in Vergangenheit und Gegenwart — Lit. Anzeiger.

Oberrh. Pastoralblatt. Freiburg, 17. Jahrg. Nr. 6: Ein Kleid vom Herzen Jesu — Die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu (Baumeister) — Religiöse Vereine — Fälle und Fragen aus der Praxis — Zeitenschau — Mitteilungen — Bücherschau.

Köln. Pastoralblatt. Köln, 49. Jahrg. Nr. 6: Andacht zum eucharistischen Herzen Jesu — Staatsbürgerliche Erziehung und Seelsorge — Ehrbare Frauenkleidung — Der Friedensfreitag der Kinder — Vorbeten am Kranken- und Sterbebette — Bücher, Zeitschriften 2c.

Custos. Feldkirch, 16. Jahrg. Nr. 6: Herz-Jesu-Blut und Wasser (Ender) — Kardinal Newman und sein Weg zur Kirche (Taiser) — „Die gemeinsten aller menschlichen Geier" (Beiser) — Wie Graf Bobrinskij in Galizien bekehrte (Seidl) — Priester-Vorsätze für den Herz-Jesu-Monat (Ungarn) — Eine Stimme der Zeit über den Luxus — Der hl. Franz von Assisi — Quid vultis mihi dare et ego vobis eum tradam? — Ein wohlmeinender protestantischer Theologe — Beispiele aus den Kriegstagen — Verschiedenes.

Pastoral-Blatt. St. Louis, 49. Jahrg. Nr. 5: Privilegien für Priester, die Mitglieder bestimmter kirchlicher Vereine sind — Der neue Kalender O. F. M. — Splitter und Späne — Ein Stündchen bei dem biblischen Dichter — Reifende Saaten und hilfsbereite Schnitter — Weltkriegs-Gedanken — Politischer Wahnsinn — Analecta Romana — Literatur.

Resena Ecclesiastica. Barcelona, anno VII, Mayo 1915: La liturgia y el pueblo (Lamano) Introduccion al Catecismo Tridentino (Gubianas) — La orden de Nuestra Sennora de la Merced (Gazulla) — El congrés liturgic de Montserrat — Resumen de Acta Apost. Sedis — Documentos pastorales — Iurisprudencia civil — Bibliografia literaria — Revista.

Die christl. Schule. Eichstätt, 6. Jahrg. Nr. 5: Religionspsychologie im Lichte des Krieges und ihre praktische Verwertung im Religionsunterricht (Engert) — Psychol. Grundlagen und Kriterien der Schulreife neu eintretender Kinder (Büttner) — Unsere vorjährige Umfrage über Religionsunterricht an Orten mit katholischer oder protestantischer Minderheit (Zoch) — Der Beifügesatz, Sprachlektion für das 6. Schuljahr (Thanbichler) — Zur Schulgeschichte von Bergrheinfeld (Heiner) — Generalversammlung — Verschiedenes.

Pharus. Donauwörth, 6. Jahrg. Nr. 6: Religionsunterricht und Kultur (Stölzle) — Krieg u. staatsbürgerliche Erziehung (Göttler) — Zur Methodik der Moralpädagogik (Chmiel) — Erziehungsziele in Schule und Haus (Kolar) — Wie Fertigkeiten gelehrt werden (Matisch) — Grundlagen des ersten Lesens (Eisenlohr) — Belletristik — Rundschau — Bücherschau.

Katechet. Monatsschrift. Münster, 27. Jahrg. Nr. 6: Die alonsianischen Sonntage zur Kriegszeit — Unser Lebensziel — Zur Kritik meines Katechismus — Religionsgeschichte und Katechese — Kinderkreuzzug — Vermischtes — Bücherschau.

Christl.-pädag. Blätter. Wien, 38. Jahrg. Nr. 6: Ein Katechismus mit zusammenhängenden Lehrstücken (Pichler) — Beratung in der Standeswahl durch den Seelsorger (Zimmermann) — Kriegsthemen im katholischen Religionsunterrichte an Mittelschulen (Deimel) — J. G. Men als Katechet und Katechetiker (Vogt) — Der Katechet als Seelsorger seiner kranken Schul-Kinder (Wittmann) — Das neue n.-ö. Kronlandslesebuch (Müller) — Die Erstkommunion der Kinder (Gatterer) — Gedenkworte auf einen gefallenen katholischen Lehrer (Wörth) — Verschiedenes.

Marienburg. Trier, 6. Jahrg. März/April: Kongregation und Krieg — Das Kreuz auf dem Schlachtfeld — „Keiner ging verloren außer, der Sohn des Verderbens" — Aus einem deutschen Kriegslazarett in Frankreich — Ein Wiederaufleben des Familiensinnes — Kriegstätigkeit der Malteser — Zur Osterfeier — Die Eucharistie, unser Ostern — Auf Gottes Höhen — Bitte für uns, o heiliger Joseph — Kriegsnöten und Kriegslehren — Vollkommener Marientienst.

Akademische Bonifatius-Korrespondenz. Paderborn, 30. Jahrg. II. Kriegsnummer: Zur Philosophie des Krieges — Henri Bergson — Der Katholik der Tat — Ad Deum, qui laetificat iuventutem meam — Das Problem der histor. Offenbarungsreligion — Natürliche Philosophie und philosophische Unnatur — Wie spiegelt sich die äußere Welt im Geiste des hl. Augustinus? — Apologet. Neuheiten — Stromata.

Monatsblätter für den kathol. Religionsunterricht an höhern Lehranstalten. Köln, 16. Jahrg. Nr. 6: Der Kulturkampf in Frankreich — Die studierende und die handarbeitende Jugend, ein einig Volk von Brüdern — Predigt des hochseligen Bischofs Eberhard von Trier bei der Firmung der Gymnasiasten am Aloysiusfeste 1868 — Zur Förderung der Missionsbewegung in gegenwärtiger Zeit — Miszellen — Bücherbesprechung.

Leuchtturm für Studierende. Trier, 8. Jahrg. Nr. 17: Besuch der Schlachtfelder von Saarburg und Mörchingen — Der Kampf um Konstantinopel — Zur Würdigung der rumänischen Dichtung — Kann man vom Festland aus nach England schießen? — Im Lande der Wölfe — Bilder aus Indochina — Freiwillige vor!

Stern der Jugend. Donauwörth, 22. Jahrg. Nr. 12: Ist auch die Trägheit eine Leidenschaft? — Paulus und Bonifatius — Die Schlacht von Waterloo und Belle-Alliance 1815 — Der Suezkanal das Kleinod in der Krone des englischen Weltreiches — Die byzantinische Literatur — Der Verlagsredakteur — Saragossa, die Marienstadt Aragoniens — Die Vögel singen wetter — Feldpostbriefe — Unterrichtsbrief.

Der Oral. Trier, 9. Jahrg. Nr. 9: P. Simon Hörmanns geistliches Schauspiel (Roznki) — Wimmet in Südtirol (Koch) — Die Mystik des Islam (Tehl) — Weimar (Jörgensen) — Richard v. Kraliks Kriegsreden (Walter) — Stimmen der Zeit — Kritische Warte — Verschiedenes — Gedichte.

Die Bücherwelt. Bonn, 12. Jahrg. Nr. 8/9: Peter Dörfler — Frank Wedekind — Das „Eiserne Lied" 1914/15 — Dr. Fr. Alfred Muth — Ludwig Auer — Verwundeten-Lektüre — Bibliothekbewegung — Rezensionen.

Allgem. Literaturblatt. Wien, 21. Jahrg. Nr. 11/12: Das Hinrichsche Halbjahrsregister — Rezensionen von 54 Werken aus allen Zweigen der Literatur.

Heliand. Breslau, 6. Jahrg. Nr. 8: Maiandacht — Tat und Persönlichkeit — Hütet euch vor euern Freunden! — Religiöse Erneuerung — Vom neuen Studententum — Das Gebet der Kleinen — Helden (Kriegsbriefe) — Zum konfessionellen Frieden — Literarisches.

Der Morgen. Leutesdorf, 9. Jahrg. Nr. 6: Auf zum Kinderkreuzzug — Ein unheimlicher Feind — Das Schnapsverbot in Rußland — Der Wein und die Bibel — Allerlei.

Magazin für volkstümliche Apologetik. Mergentheim, 13. Jahrg. Nr. 5/6: Streiter Christi (Imle) — Weltkrieg und Gottesglaube (Homanner) — Gott mit uns (Wunsch) — Bibelwunder u. Wissenschaft (Schmid) — Der neuzeitliche Monismus (Schneiderhan) — Rundschreiben Papst Benedikts XV. vom 1. Nov. 1914 — Der Papst und die Neutralität Italiens — Das Ferrerdenkmal in Brüssel — Neuestes von der „Aeltesten Tochter der Kirche" — Lazarettbriefe — Das eiserne Kreuz des Krieges — Bücherschau.

Das heilige Feuer. Paderborn, 2. Jahrg. Nr. 6: Die Wirkungen der christlichen Nächstenliebe auf den Charakter (Fürstbischof Bertram) — Kriegsbrot = Gottesbrot (Bihlmeyer) — Gedichte — Mehr Heidentum (Wiesebach) — Grundgedanken zur Frage der kirchlichen Gewänder (Helene Stummel) — Menschenlose (Habicht) — Heimland? — Kasernenerziehung — Unsere mineralsalzarme Nahrung (Kunert) — Rief das Volk in bangen Nächten (P. Törfler) — Erwägungen und Anregungen.

Korrespondenzblatt für katholische Jugendpräsides. Düsseldorf, 20. Jahrg. Nr. 517: Ecce nunc tempus . . . — Sechs Predigten für Aloysianische Sonntage (Sträter) — Neue Schriften.

Der Jugendverein. Düsseldorf, 6. Jahrg. Nr. 5: Unsere Soldatenheime in Feindesland — Die sechs Aloysianischen Sonntage im Kriegsjahre — Die Pflege des Sparsinnes während der Kriegszeit — Ehrentafel für unsere Krieger.

Jugendpflege. München, 2. Jahrg. Nr. 9: Erziehung zur Keuschheit in den Jugendvereinen (Hoffmann) — Kroll, Skizze und Ansichtsskizze bei der Jungmannschaft (Walter) — Die Lohnverhaltnisse erwerbstätiger Mädchen und der Krieg (Heller) — Schulung der Vertrauensmänner (Truding) — Programm, Ansprachen, Jugendwanderung usw.

Trier. Chronik. Trier, 11. Jahrg. Nr. 9/10: Mitteilungen aus einem trier. Tagebuch aus der Zeit der franz. Revolution (Lager) — Kirchen- und Kriegsgeschichtliches aus einer Chronik des Hunsrücks 1686—1758 (Schüller) — Zur Geschichte der Trierer Zunfte (Kentenich) — Statuten der Trierer Goldschmiedezunft 1532 — Zwei Urkunden zur Geschichte Adelheids von Besselich — Ein Trierer Steinmetzmeister des 16. Jahrh. — Zur Geschichte der Familie Carové — Zur Geschichte des Trierer Weinhandels — Woher der Name Trham?

Soziale Kultur. M.-Gladbach, 35. Jahrg. Nr. 6: Deutsch-österr. Handelspolitik (Flügler) — Zur Würdigung der deutschen Arbeiterversicherung (Hitze) — Das deutsche Schrifttum und der Krieg (Bartels) — Die Arbeitnehmerverbände und der Krieg (Schürmann) — Die sozialpolitische Tätigkeit der Arbeitgeberverbände während des Krieges (Heiß) — Anteil des Handwerks an den Heereslieferungen (Wilden).

Caritas. Freiburg i. B., 20. Jahrg. Nr. 8—10: Einer trage des andern Last (Fürstbischof Bertram) — Deutschlands Frauen während des Freiheitskrieges 1813/15 (Krebs) — Die Heimkehr der deutschen Zivilgefangenen aus Frankreich (v. Teuffel) — Die Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern — Armenwesen der Schweiz — Allgemeine deutsche Tagung über die soziale Hilfe für Krieger-Witwen und Waisen am 16. und 17. April in Berlin — Soziale und caritative Fürsorge für die Kriegerwaisen (Werthmann) — Bischof Dr. Hittmair von Linz ein Opfer der Kriegscaritas — Soll unsere deutsche Jugend nach Friedensschluß wieder in Frankreich Dienststellen annehmen? (Helmig) — Fürsorge für kränkliche Kriegswaisen (Schmittmann) — Gründung des Caritasverbandes in Limburg a. L. — Verband katholischer Waisenhäuser in Westfalen — Planmäßige Kriegsarbeit des Caritasverbandes Düren — Englische Katholiken über Caritasorganisation — Die katholischen Orden Deutschlands und der Völkerkrieg 1914/15 (Liese) — Literarisches.

Petrus-Blätter. Trier, Nr. 38: Dem Wendepunkt zu (Commer) — Das Hungermartyrium einer bosnischen Konvertitenfamilie — Zur Verbreitung religiöser Literatur unter den katholischen Mannschaften im Felde — Was der gebildete Katholik von seiner Kirche wissen muß (v. Mathies) — Das italienische Garantiegesetz — Pressestimmen zur gegenwärtigen Lage des Apostol. Stuhles — Was in Italien heute vorgeht — Die militärische Dienstpflicht des Klerus — Religion und Konfession im Kriege — Verschiedenes.

Allgemeine Rundschau. München, 12. Jahrg. Nr. 25: Des Dreibunds Anfang und Ende (Jäger) — Die 46. Schicksalswoche — Voller Burgfriede auch in konfessioneller Beziehung (Weihbischof Senger) — Sind die französischen „Klerikalen" an der Entstehung des Krieges schuld? (Terhünte) — Die neue katholische Universität in Japan — Unwürdige Treibereien gegen die Großherzogin von Luxemburg (v. Esch) — Der Krieg und die christlichen Gewerkschaften (Bachem) — Körperkultur im Lichte der Kriegserfahrungen (Weigl) — Eine königliche Kunst — Krieg und Lied — Was wir singen — Chronik der Kriegsereignisse — Büchertisch — Bühnen-, Musik-, Finanz- und Handelsrundschau.

Die Mädchenbühne. München, 4. Jahrg. Nr. 10: Schau- und Lustspiele — Vaterländische Stücke — Vortrag — Treigespräche

Vorstandsblätter für den Seraphischen Dritten Orden, Frankfurt, 2. Jahrgang Nr. 4. — **The fortnightly Review,** St. Louis, 22. Jahrg. Nr. 8/10. — **Sonntagsglocken,** Berlin, 11. Jahrg. Nr. 9. — **Echo aus Afrika,** Salzburg, 27. Jahrg. Nr. 6. — **Afrika-Bote,** Trier, 21. Jahrgang Maiheft. — **Nach der Schicht,** Wiebelskirchen, 11. Jahrg. Nr. 23/26. — **St. Kamillus-Blatt,** Aachen, 18. Jahrg. Nr. 6. — **Stimmen aus den Missionen,** Pfaffendorf, 12. Jahrg. Nr. 6/7. — **Die Wacht,** Düsseldorf, 11. Jahrg. Nr. 5/6. — **Seraphischer Kinderfreund,** Ehrenbreitstein, 26. Jahrg. Nr. 6. — **Benediktus-Stimmen,** Abtei Emaus (Prag), 39. Jahrg. Nr. 6. — **Theologische Rundschau,** 18. Jahrg. Nr. 4/5 — **Chronik der christl. Welt,** 25. Jahrg. Nr. 16/24, beide liberal-protestantisch, Tübingen (Mohr).

□ □ □

Neu! **Soeben erschienen.** **Aktuell!**

Bilder vom Kriegsschauplatz.

Hochinteressante, fesselnde Erzählungen vom westlichen Kriegsschauplatz. Die anschaulichen Schilderungen der Gegend, des Kriegs- und Lagerlebens werden allen, besonders aber denen willkommen sein, deren Angehörige dort gekämpft haben. Es ist auch ein vorzügliches Trostbuch für die vom Kriege Getroffenen und ein teures Andenken an die schwere Kriegszeit.

Aus dem Inhalt: Luxemburg-Sedan — Donchery-Bellevue — Das neue Schlachtfeld bei Sedan — Unsere Feldgrauen in Vouziers — Zur Kampffront — In Somme-Py — Ein interessantes Lagerleben — Das Schlachtfeld in der Geschichte — In der Feuerlinie — Tahure — Durch die Ardennen und Belgien — Krieg und Jenseitskultur — Heldengräber in Feindesland — Deutschlands Zukunft.

160 Seit. Zahlreiche Illustrationen. Brosch. **M. 1.50**, eleg. geb. **M. 2.—**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie vom

Verlag der Paulinus-Druckerei, Trier.